

EINFACH ENTWERFEN

WOHNVIERTEL FÜR DIE ZUKUNFT

WohnQuartier⁴

Der Schlüssel für altersgerechtes Wohnen, Beteiligung, Bildung und Kultur

EINFACH ENTWERFEN

WOHNVIERTEL FÜR DIE ZUKUNFT

MÄRZ 2011

WohnQuartier⁴

Der Schlüssel für altersgerechtes Wohnen, Beteiligung, Bildung und Kultur

Gefördert
durch die:



Unterstützt
durch das:

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen



Diakonie 

 **HOCHTIEF**
SOLUTIONS AG



GRUSSWORT

Petra Grobusch

Geschäftsführender Vorstand der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW

Der Begriff Quartier hat Hochkonjunktur – nicht nur im Städtebau, in der Sozialplanung oder in der Kommunalpolitik, sondern auch bei denjenigen, die in den Quartieren wohnen, arbeiten, einkaufen und sich erholen - bei den Bürgern und Bürgerinnen. In unserer durch Flexibilität, Mobilität und Verlust von Gewissheiten und Verbindlichkeiten gekennzeichneten Gesellschaft erfahren Werte wie Heimat oder Nachbarschaft eine ungeahnte Renaissance. So gewinnt die zumindest temporäre Rückbindung an überschaubare, vertraute Strukturen für Menschen jeden Alters an Bedeutung, und das Quartier wird als Möglichkeitsraum zur Erfüllung dieser Bedürfnisse identifiziert. Gleichzeitig ist das Quartier der Austragungsort aller Facetten des gesellschaftlichen Wandels: Hier treffen die immer weiter auseinander driftenden Lebenslagen, Lebensstile und Interessen der Bewohner/innen unmittelbar aufeinander. Die sozialen, ökonomischen und kulturellen Unterschiede werden sichtbar. Daher müssen konkrete Lösungen für diese neuen gesellschaftlichen Herausforderungen entwickelt und umgesetzt werden.

Vor diesem Hintergrund freut es mich sehr, dass sich der Stiftungsrat der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW vor drei Jahren dazu entschieden hat, mit der Förderung der Umsetzung des Modellkonzepts WohnQuartier⁴ einen gewichtigen Baustein zur zukunftsweisenden, altersgerechten Quartiergestaltung zu legen. Zukunftsweisend waren und sind dabei für uns die interdisziplinäre und integrative Herangehensweise der Konzeptentwickler und der Akteure vor Ort, die Beteiligung der Bewohner von Beginn an und „auf Augenhöhe“. Ebenso relevant ist das Bekenntnis zum Blick über den Tellerrand der eigenen Institutionen und zu neuen Kooperationsformen, die umfassende und zugleich klar strukturierte Behandlung aller relevanten Themenbereiche im Rahmen der „vier Faktoren“ Wohnen & Wohnumfeld, Gesundheit & Service und Pflege, Partizipation & Kommunikation sowie Bildung & Kunst und Kultur.

Im Ergebnis überzeugt die Vielfalt der angestoßenen Projekte in den Modell- und Referenzquartieren und ebenso die „Streuwirkung“ auf die vielen weiteren Standorte und Institutionen, die sich



auch auf den Weg der altersgerechten Quartiergestaltung auf der Grundlage von WohnQuartier⁴ gemacht haben. Eine Ursache hierfür liegt sicherlich in der „Lust auf Zukunftsgestaltung“, die die WohnQuartier⁴ Entwickler und Akteure bei aller Schwere und Komplexität der Thematik glaubhaft und spürbar vermitteln. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch diese Broschüre. Ein solches Engagement wünsche ich auch allen weiteren Protagonisten, die sich für ein solidarisches Miteinander aller Bürger und Bürgerinnen in den Quartieren einsetzen.



INHALT

KAPITEL EINS: VIER FAKTOREN UND EIN GRUNDRISS	13
1. Vorweg: Blick in die Praxis - nicht Projektbericht	14
2. Erst die Fakten... demografischer Wandel und die Folgen im Quartier	15
3. ...dann die vier Faktoren im WohnQuartier ⁴	24
4. Fernsicht - nach drei Pilotjahren	30
KAPITEL ZWEI: WEGE ZUR ENTWICKLUNG EINES WOHNQUARTIERS	33
1. Anker: Wer ist da? Was ist da?	37
2. An Land gehen: Was können wir hier selbst?	43
3. Ausweiten: Wie kommen wir zusammen, erreichen wir gemeinsam mehr?	50
4. Aufbauen: Wohnen und Bauen. Ab jetzt geht's los.	56
KAPITEL DREI: DIE ENTWICKLERINNEN UND ENTWICKLER	65
1. Zentrale Rollen: Laborentwicklung und Perspektiverweiterung	67
2. Vor Ort gefragt: Schatzsucher, Kulturpflegerinnen, Kooperationsjongleure	75
3. Im Blick behalten: Hubkräfte und Sogwirkungen auf vielen Ebenen	88
4. Auf dem Markt: elastische Markenpflege	90
KAPITEL VIER: DIE WIRKUNGEN	93
Vier mal Vier im Quartier: Vogelperspektive / Großes Thema fassbar geworden / Konzept! / Energielieferung / Partizipation auf Augenhöhe / Ressource Zivilgesellschaft / Rollenklärung / Argumentationslieferant / Den sozialpolitischen Großauftrag zwischendurch auch mal abarbeiten! / Kooperieren statt Konkurrieren / Lernplattform für alle / Gegen Stolpersteine / Weiter-Denken / Sozial"gedöns" und Immobilienwirtschaft kommen zusammen / Etwas autarker, etwas regionalisierter / Der Blick nach vorn	
ANHANG	105
I / Stellenprofil StadtteilKoordinator/in	106
II / Übersicht Wohnquartier ⁴ Fortbildungsprogramm	108
II / Checkliste / Altersgerechte Quartierentwicklung	109
Prüfkriterien für die Entwicklung und Planung von Bauvorhaben und Angeboten	
IV / Wohnquartier ⁴ Kompetenzfelder und Dienstleistungsangebote	112
Übersicht: Akteure im Projekt	116
Die etwas andere Literaturliste: Bücher, die uns inspirieren und begleiten	118



KAPITEL EINS

VIER FAKTOREN UND EIN GRUNDRISS

1. **VORWEG:** Blick in die Praxis - nicht Projektbericht 2. **ERST DIE FAKTEN...** demografischer Wandel und die Folgen im Quartier 3. **DANN DIE VIER FAKTOREN** im WohnQuartier 4. **FERNSICHT** - nach drei Pilotjahren

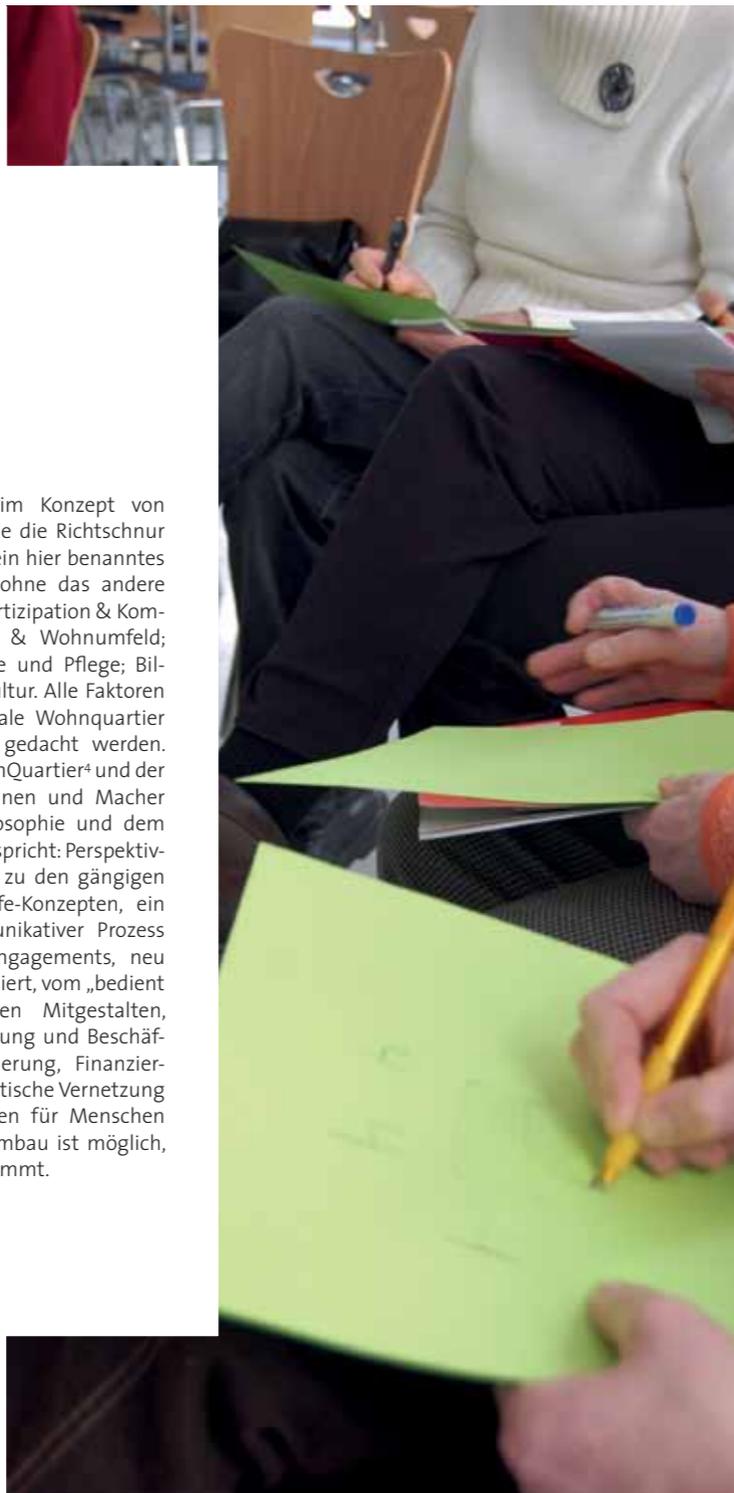
1 VORWEG

14

„einfach entwerfen“ - ist weder ein Handbuch zur Quartierentwicklung, noch ein „Bilderbuch“ zur Historie eines erfolgreich abgeschlossenen Projektes. Es erzählt vom Aufbruch im Überschneidungsbereich von sozialer Arbeit und städtebaulicher Entwicklung. Grenzgänger werden vorgestellt: Bürgerinnen und Bürger, die das Thema Nachbarschaft für sich wieder entdecken und mit Leben füllen, Altenzentren, die sich als Nachbarschaftszentren ins Quartier öffnen, Wohnungsgesellschaften, die zu Verbündeten beim Thema „soziale Stadt“ werden oder Kirchengemeinden, die ins geistige, soziale, kulturelle Zentrum in ihrem Stadtteil zurück kehren. Es geht um den Entwurf und die Entwicklung sozialer Stadtquartiere, in denen selbst bestimmtes Leben und Teilhabe bis ins Alter die Zielvorgaben sind.

Das Entwicklungskonzept WohnQuartier⁴ setzt voll und ganz auf Mitgestaltung und meint damit die Einbindung aller Beteiligten, vom Bürger, über die Fachämter einer Kommune, die Leitung einer sozialen oder kulturellen Einrichtung, die Pfarrerin oder den Architekten, bis hin zum aktiven Heimat- oder Sportverein im Quartier.

Vier Faktoren sind im Konzept von WohnQuartier⁴ für alle die Richtschnur des Handelns - und kein hier benanntes Handlungsfeld kann ohne das andere entwickelt werden: Partizipation & Kommunikation; Wohnen & Wohnumfeld; Gesundheit & Service und Pflege; Bildung & Kunst und Kultur. Alle Faktoren müssen für das soziale Wohnquartier der Zukunft parallel gedacht werden. Die Chancen von WohnQuartier⁴ und der Elan seiner Macherinnen und Macher liegen in dieser Philosophie und dem Mehrwert, den sie verspricht: Perspektivwechsel, Alternativen zu den gängigen Altenarbeit- und Hilfe-Konzepten, ein partizipativer, kommunikativer Prozess bürgerschaftlichen Engagements, neu und systematisch initiiert, vom „bedient werden“ zum aktiven Mitgestalten, wohnortnahe Versorgung und Beschäftigung, Standort-Sicherung, Finanzierbarkeit durch systematische Vernetzung - neues urbanes Leben für Menschen in jedem Alter. Der Umbau ist möglich, denn der Grundriss stimmt.



2 ERST DIE FAKTEN...

15

Die Daten der demografischen Entwicklung sind weithin bekannt: Längst schon prägt die zunehmende Ungleichheit in der Bevölkerungsentwicklung, in der Einkommens- und der Vermögensverteilung die Lebenssituation in den Regionen, Städten und Wohnvierteln. Entgegen des gesellschaftspolitischen und raumordnerischen Leitbildes der Angleichung der Lebensverhältnisse ist ein Auseinanderdriften der Standorte unübersehbar. Was Heinrich Mäding, der Leiter des Deutschen Instituts für Urbanistik, bereits 2003 prognostizierte „Der Club der wachsenden Gemeinden wird kleiner und kleiner werden...und der soziodemographische Wandel wird im kommunalen Bereich zunehmend eine kleinräumige Unübersichtlichkeit verursachen“, ist heute sowohl in den neuen Bundesländern, die diese Entwicklung um einige Jahre vorweggenommen haben, als auch in den alten Bundesländern anzutreffen: ein Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden Regionen und Kommunen, und innerhalb der Städte eine kleinräumige Nachbarschaft von aufsteigenden und absinkenden Standorten. Neue Hochglanz-Quartiere entstehen neben

Stadtbereichen mit nach unten offenen Trading Down Perspektiven: Hier bauliche Vernachlässigung und soziale Benachteiligung, in Sichtweite dazu neue luxuriöse Einkaufsoasen oder Stadtviellensiedlungen.

Verlierer sind die schrumpfenden und alternden Städte und Gemeinden mit geringer wirtschaftlicher Dynamik, und damit auch die Bewohnerinnen und Bewohner in den Quartieren. Während der Markt dort gut funktioniert, wo genügend Einkommen und Kaufkraft vorhanden ist, geht die Schere zwischen wachsender Bedürftigkeit und sinkendem Angebot gerade in den benachteiligten Quartieren immer weiter auseinander.

Öffentliche Infrastruktur auf dem Rückzug

Bürgerbüros, Stadtteil-Bibliotheken, Bürgersäle, Stadtteilangebote der Volkshochschulen und der Musikschulen, Turnhallen, Schwimmbäder - öffentliche Angebote einer sozial- und nahraumorientierten Stadtplanung - werden zunehmend abgebaut. Kommunen sehen sich vielerorts dazu gezwungen an städtischen Grünflächen und Spielplätze

⁴ Mäding, H., „Schrumpfung als Herausforderung an eine künftige Stadtpolitik“, infobrief stadt 2030, Nr. 10 / 2003

zu sparen. Der Ersatz durch kommerzielle Angebote wie Spaßbäder, Fitness-Clubs, Boulevard-Theater benachteiligt finanzschwache Haushalte. Die Häufung von Videotheken und Spielhallen in Kombination mit dem oftmals hohen Modernisierungstau bei den verbliebenen öffentlichen Einrichtungen fördert die Verfestigung bildungs- und gesundheitsferner Milieus. Aktuelle Sozialraumanalysen in ausgewählten Ruhrgebietsstädten belegen einen Zusammenhang zwischen der Wohnadresse, der schulischen Perspektive und dem Gesundheitsstatus von Kindern. Statt gesellschaftlich wünschenswerter und politisch geforderter Teilhabe werden benachteiligte Bewohner in den Quartieren zunehmend ausgeschlossen: Während rentable Ladenpassagen und Einkaufszentren entstehen, wird die private Nahversorgung in den Wohnquartieren abgebaut. Benachteiligt werden hierdurch insbesondere nicht motorisierte, immobile Bewohnerinnen und Bewohner. Sie trifft auch am stärksten die fast flächendeckende Ausdünnung des öffentlichen Personennahverkehrs. Der Wunsch nach einem möglichst lange selbst bestimmten Leben im vertrau-

ten Wohnumfeld ist hier vielfach kaum mehr umzusetzen. Altenzentren bilden vor allem in ländlichen Regionen nicht selten den einzig verbliebenen Kern der Versorgungsinfrastruktur. Bei rückläufigen Bevölkerungszahlen sind jedoch auch sie in ihrem Bestand gefährdet und aufgrund langfristiger finanzieller Bindungen häufig nicht in der Lage, eine zukunftssichere Reduzierung ihrer Platzzahlen oder den Teilumbau in Altenwohnungen zu realisieren. Fast noch dramatischer gestaltet sich die Lage für Kirchengemeinden, die sich aufgrund rückläufiger Gemeindeglieder und Kirchensteuereinnahmen zu Großgemeinden zusammenschließen und damit Kirchengebäude und Gemeindezentren in vielen Quartieren aufgeben müssen. Der Zwang zur Rücklagenbildung für Gebäude erschwert mögliche soziale oder kulturelle Folgenutzungen, so verschwindet damit häufig auch hier der letzte Ankerpunkt sozialen und gemeinschaftlichen Lebens im Quartier. Altersgerechte Quartierentwicklung? Im Spannungsfeld zwischen Bewohner- und Renditeorientierung agiert die Wohnungswirtschaft: Es gibt zukunftsgerichtete, mieterorientierte Wohnungs-



baugesellschaften, die bedarfsgerechten Neubau oder Modernisierung mit verschiedenen Formen des Quartiermanagements oder der Mieterbetreuung kombinieren, Mietertreffpunkte einrichten, Schuldnerberatung oder Hausaufgabenbetreuung organisieren und vieles mehr. Daneben gibt es eine wachsende Zahl primär renditeorientierter Unternehmen, die nicht selten jegliche Investitionstätigkeit einstellen, wenn sie den Wohnungsbestand nur noch als Zwischenhandelsobjekt betrachten. Und schließlich gibt es daneben die große Zahl der privaten Eigentümerinnen und Eigentümer mit sehr unterschiedlichen Interessen- und Vermögenslagen. Die Zahl sozial gebundener Wohnungen im Bestand und beim Neubau ist bereits deutlich zurückgegangen. Trotz anders lautender Bekundungen weist eine wachsende Zahl von Kommunen Sozialhilfeempfänger in preiswertere Wohnungen aus und fördert damit den Verlust sozialer Bindungen und die soziale Entmischung. Dabei haben sich die rückläufigen Bevölkerungszahlen und sinkenden Realeinkommen bislang kaum auf die Miethöhe niedergeschlagen. Hierzu beigetragen hat sicherlich

auch die Bereinigung der Wohnungsmärkte durch öffentlich geförderten Abriss. Deutlich gesunken sind hingegen die Verkaufspreise für Eigenheime insbesondere in schrumpfenden ländlichen Regionen, was den späteren Umzug in altersgerechtere Wohnformen erschwert. Hier wird die Situation - ohne Arzt, Bushaltestelle, Bäcker oder Gemeindezentrum - zunehmend kritisch, besonders für die älteren Bewohner und Bewohnerinnen ohne familiäre oder nachbarschaftliche Unterstützung in räumlicher Nähe.

Die Ressourcen einer „Gesellschaft des langen Lebens“

Die Wohlfahrtspflege muss sich der Frage stellen, wie es vor diesem Hintergrund gelingen kann, den sozialpolitisch gewollten Auftrag „präventiv vor ambulanz vor stationär“ umzusetzen und der größer werdenden Zahl älterer, hochaltriger, dementiell veränderter, behinderter, hilfebedürftiger Menschen einen Verbleib im vertrauten Wohnumfeld zu ermöglichen. Wie es zu schaffen sein wird, Einrichtungen, Dienste und Ange-



bote an vielfach schrumpfenden Standorten zu stabilisieren, veränderten Bedarfen anzupassen und dabei stärker ins Quartier zu öffnen, um auch bei einem weiteren Auseinanderdriften von Arm und Reich, Versorgungssicherheit und Teilhabe zu gewährleisten. Wie bürgerschaftliches Engagement systematisch generiert und integriert werden kann und wie nachbarschaftliche Strukturen zu beleben sind.

Die wichtigsten Anknüpfungspunkte für erste Antworten finden sich in den „Nischen“ der schrumpfenden Quartiere. Dort entstehen Selbsthilfe, kreativer Aufbruch und innovative Bürgerbündnisse, von den Künstlern und Kleingewerbetreibenden etwa in Leipzigs „Wächterhäusern“ über Bürger-Läden mit Elementen von Integrations- oder Beschäftigungsförderung und Ehrenamt bis hin zum „Haus im Viertel“ der Bremer Heimstiftung, das Betreutes Wohnen mit sozialen und privaten Anbietern verknüpft.² Nur einige der vielen Experimentierfelder und „Spielwiesen“ für innovative Akteure, Partnerschaften + Kooperationsformen im Großen wie im Kleinen. Es gibt vielfältige Spezialisierungen der sozialen Anbieter und Ange-

bote, dazu eine hohe Zahl gebildeter und kulturell interessierter und engagierter älterer Menschen mit einem großen Schatz an „Erfahrungswissen“, Engagementbereitschaft und Zeitressourcen. Es gibt gesellschaftliche und städtebauliche Erfahrungen in den Lernfeldern Soziale Stadt / Stadtumbau / innovative Erwachsenenbildung, Fortschritte in der Medizintechnik, wie beispielsweise der Telemedizin, die eine selbständige Lebensführung in der gewohnten Umgebung möglich machen kann. Und es gibt: Kunst als „Lebensmittel und Impuls zur Lebensgestaltung und als Sprachrohr zwischen den Generationen und Kulturen“.

Hier setzt WohnQuartier⁴ an - der Schlüssel für altersgerechtes Wohnen, Beteiligung, Bildung und Kultur

² Nähere Informationen hierzu bspw. unter:

<http://www.bund-bin.de/projekte/anzeige.phtml?id=3010>

<http://www.werkstatt-stadt.de/de/projekte/164/>

<http://www.solidarische-oekonomie.de>



AUFRISS: WohnQuartier⁴

= Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten³

Auf der Suche nach Lösungen für eine zukunftsorientierte Gestaltung von Einrichtungen, Angeboten und das umgebende Quartier haben Fachleute verschiedener Disziplinen und Institutionen sowie Vertreterinnen und Vertreter von Ehrenamt, Kunst und Design das Konzept WohnQuartier⁴ entwickelt. WohnQuartier⁴ knüpft an die Erfahrungen der Städtebauprogramme „Soziale Stadt“ und „Stadtumbau“ an, setzt dabei auf integrierte Stadt(teil)entwicklung und Sozialraumorientierung, fördert den Aufbau von Vernetzungs- und Mitwirkungsstrukturen und verfolgt konsequent das Anliegen „präventiv vor ambulante vor stationär“.

An zwei von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW geförderten Modellstandorten (Essen-Altenessen und Remscheid-Hohenhagen) sowie an zwei ländlichen Referenzstandorten (Grefrath-Oedt, Burscheid) haben die Träger vor Ort vielfältige Initiativen und Projekte auf den Weg gebracht, wirkmächtige Netzwerke und innovative Kooperationen aufgebaut, sich zukunftsweisend im Quartier und in der Stadt positioniert und dabei konsequent die vier Faktoren bedacht: Wohnen & Wohnumfeld, Gesundheit & Service und Pflege, Partizipation & Kommunikation, Bildung & Kunst und Kultur.⁴ Sie bilden einen konzeptionellen Kern von WohnQuartier⁴. Hinzu kommt die altersgerechte Quar-

tergestaltung als Organisations- und Steuerungsmodell, das die verschiedenen Handlungsfelder, -ebenen und Akteure vernetzt und die Notwendigkeit einer personengestützten Infrastruktur betont. Schwerpunkte des Handelns sind das Quartier, die kommunale Verwaltung und der sogenannte intermediäre Bereich. Idealtypisch agieren an diesen zentralen Handlungsorten verschiedene Akteure miteinander: die gemeinwesenorientierte (Alten)Arbeit im Wohnquartier, ein/e Gebietesbeauftragte/r innerhalb der öffentlichen Verwaltung und ein/e Stadtteilmoderator/in im intermediären Bereich (siehe Organisationsmodell Altersgerechte Quartiergestaltung).

Handlungsfelder und Aktivitäten:

- Entwicklung von Zukunftskonzepten für Einrichtungen und Angebote der Wohlfahrtspflege
- Quartiersorientierte Projektentwicklung für Grundstücke und Immobilien von Kirchengemeinden und sozialen Einrichtungen
- Förderung der Entwicklung und Umsetzung neuer Wohnformen und Betreuungsangebote
- Stärkung der wohnortnahen Versorgung durch Aufbau von Netzwerken
- Aufbau von innovativen Beratungs-, Unterstützungs- und Hilfenetzwerken
- Aktivierende Befragungen, Perspektiv- und Planungsworkshops
- Moderation, Dialogmanagement

- Förderung nachbarschaftlicher Aktivitäten
- Qualifizierung und Beschäftigungsförderung im Stadtteil
- Weiterentwicklung der Stadtkultur, Mehrgenerationen- u. multikulturelle Angebote, Entwicklung kreativer Freiräume und Experimentierfelder für Bewohner und Institutionen.

Zielgruppen der WQ⁴ Entwicklungsberatung und Multiplikatoren-Fortbildungen:

Träger und Einrichtungen der Alten-, Behinderten-, Familien- und Jugendhilfe, Mitarbeiter/innen aus der sozialen Arbeit, Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Wohnungsgesellschaften, Kommunen, Initiativen und Vereine zur Förderung neuer Wohn- und Lebensmodelle.

Organisation und Struktur:

Das Modellkonzept ist ein Kooperationsprojekt der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V., des Baudienstleisters HOCHTIEF Construction AG und des Ev. Erwachsenenbildungswerks Nordrhein e.V. Es wurde mit Mitteln der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW an zwei städtischen Modell- und zwei ländlichen Referenzstandorten erprobt. Gemeinsam mit den lokalen Kooperationspartnern und in enger Abstimmung mit der kommunalen Stadtentwicklung werden die vier Faktoren (= WohnQuartier⁴) zu integrativen Strategien und Konzeptbaustei-

nen verknüpft und in vielfältigen Projekten umgesetzt.

Träger des Modellprojekts WohnQuartier⁴ sind in Essen-Altenessen-Süd das Diakoniewerk Essen und die Ev. Kirchengemeinde Altenessen-Karnap; in Remscheid-Hohenhagen die Ev. Alten- und Krankenhilfe Remscheid e.V. und die Ev. Johannes-Kirchengemeinde Remscheid.

Kontakt: WohnQuartier⁴ / Christiane Grabe, Dipl.Ing. (Kordinatorin) Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V., Lenaustr. 41 / 40470 Düsseldorf / Telefon: 0211 6398-306 / Telefax: 0211 6398-299 / grabbe@wohnquartier4.de / www.diakoniewrl.de

Die fachliche Ausrichtung⁵: Am Sozialraum orientiert....

- das geäußerte Interessen und der geäußerte Willen der Wohnbevölkerung gibt die Richtung vor
- Selbsthilfekräfte und Eigeninitiative unterstützen
- Ressourcen der Individuen, des Quartiers als auch der Gesamtstadt (Räume, nachbarschaftliche Netzwerke, spezielle Fähigkeiten einzelner Bürger/innen, öffentliche und private Dienstleistungen, Unternehmen, Handwerksbetriebe usw.) nutzen
- Zielgruppen- und bereichsübergreifend ansetzen
- kooperieren, koordinieren, vernetzen.

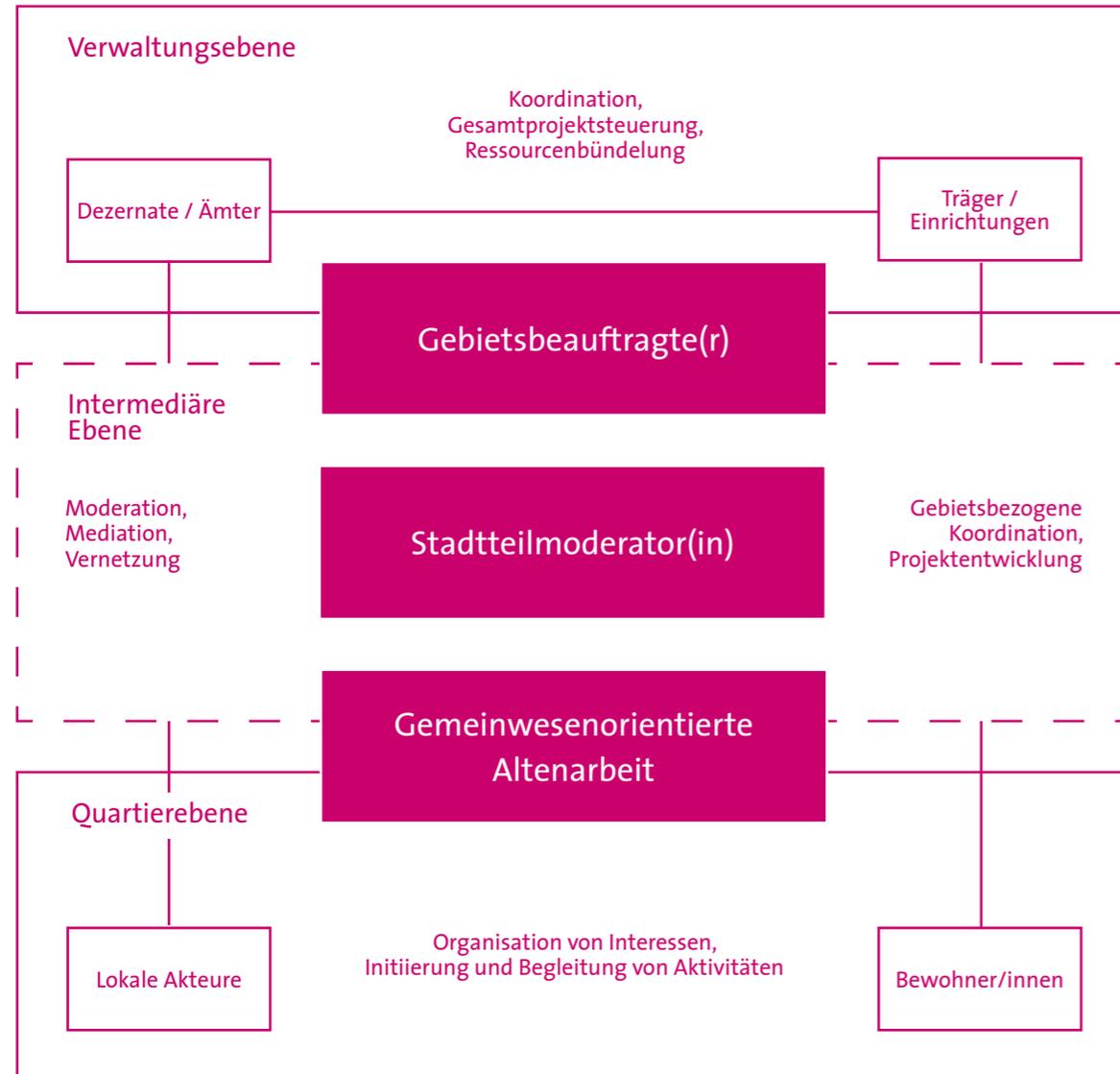
³ Ausführliche Erläuterungen zum Konzept WohnQuartier⁴ finden Sie unter folgendem Link:

<http://www.wohnquartier4.de/files/wohnquartier4.pdf>

⁴ Vgl. Projektüberblick: Vier Faktoren: Was? Wo? Seite...(zwei Seiten weiter)

⁵ Das Fachkonzept Sozialraumorientierung wird mittlerweile sowohl in vielen Handlungsfeldern des sozialen, des Gesundheits- und des kulturellen Bereichs ebenso wie in der integrierten Stadtteilentwicklung umgesetzt. Vgl. dazu Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim/München, 2007

ORGANISATIONSMODELL ALTERSGERECHTE QUARTIERGESTALTUNG
(IN ANLEHNUNG AN DAS „ESSENER MODELL“)



22

An den Modellstandorten Essen-Altenessen und Remscheid-Hohenhagen sind sowohl Aufgaben der Stadtteilmoderation als auch der gemeinwesenorientierten Altenarbeit von den sogenannten „Stadtteilkoordinatoren/Stadtteilkoordinatorinnen“ übernommen worden.

23



3 ... DIE VIER FAKTOREN IM WOHNQUARTIER⁴

24

F1 „Wohnen & Wohnumfeld“

WohnQuartier⁴ berücksichtigt im Faktor „Wohnen & Wohnumfeld“ die Themen und Handlungsfelder: Alterstauglichkeit von Wohnraum und Wohnumfeld besonders im Hinblick auf Barrierefreiheit, gute Orientierungsmöglichkeiten, Sicherheit und Gesundheit; aber auch Image und Identität, Anbindung und Versorgung, Naherholung und Freizeit sowie die Vielfalt individueller und gemeinschaftlicher Wohnformen. Die Grundlage dafür ist, Eigeninitiative und Nachbarschaft im Quartier zu stärken, und sich über Quartiermanagement und Stadtteilmoderation als aktiver, impulsgebender Partner der Kommunalverwaltung und weiterer relevanter Akteure im Wohnumfeld wie beispielsweise den Wohnungsbauunternehmen in die Stadtteilentwicklung einzubringen.

F2 „Gesundheit & Service und Pflege“

Für ein selbst bestimmtes Leben im vertrauten Umfeld muss das bereits vor-

handene Dienstleistungsangebot weiterentwickelt und, soweit erforderlich, ergänzt werden. Hier liegen die Ziele und Handlungsfelder des zweiten Faktors „Gesundheit & Service und Pflege“: Anbieter und Angebote verschiedener Dienstleister zu vernetzen, die Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben im Quartier zu verbessern, die Entwicklung eines „gesundheitsfördernden Quartiers“ beispielsweise durch Bewegungsanreize Erholungs-, Begegnungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Nahraum anzustoßen, ein niederschwelliges Angebot bei Pflege, Demenz oder Sterbegleitung auszubauen – kurz: einen „Sorge-Mix“ vorzuhalten und dabei Passgenauigkeit, Finanzierbarkeit und Kultursensibilität des Angebots nicht außer Acht zu lassen.

F3 „Partizipation & Kommunikation“

Durch lebensweltnahe Beteiligung und Aktivierung von Beginn an fördert WohnQuartier⁴ den Bewusstseinswandel im Quartier auf allen Ebenen. Das Konzept kann nur funktionieren, wenn die Entscheidungsfindung und die Ent-

wicklung der Projekte für die Bewohner und Bewohnerinnen transparent sind und die Möglichkeit zur Mit- oder auch Umgestaltung tatsächlich einschließen. Dazu gehört nicht nur die Förderung des Aufbaus vielfältiger Begegnungsorte, Kommunikationsforen und kreativer Planungszellen innerhalb des Quartiers. Dazu gehört auch eine bewohnerorientierte und professionelle Öffentlichkeitsarbeit. Eine große Ressource stellt hier die Engagementbereitschaft einer wachsenden Zahl interessierter älterer Menschen dar, die bereit sind, ihre Zeitressourcen dafür zur Verfügung zu stellen. Selbstbewusst, selbstbestimmt und mit viel Raum für Eigensinn. Teilhabe und Teilnahme in diesem umfassenden Sinne anzuregen und zu gewährleisten, und dabei die unterschiedlichen Interessenlagen zu moderieren und zu koordinieren ist eine der Hauptaufgaben der Stadtteilkoordination.

F4 „Bildung & Kunst und Kultur“

WohnQuartier⁴ nutzt die innovativen Formen der Erwachsenenbildung mit einer erweiterten Sicht auf Kunst und

Kultur. Sie werden als „Lebensmittel und als Impuls zur Lebensgestaltung“ begriffen und zur kreativen Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensentwürfen und der konkreten Zukunftsgestaltung eingesetzt. Mit künstlerischen Aktionen vor Ort und der Wiederbelebung vielfältiger Formen der Alltagskultur (von der Nachbarschafts- über die Ess- bis zur Freizeitkultur) wird nicht nur die Sprachlosigkeit, die oft zwischen Jung und Alt herrscht, zwischen Arm und Reich, zwischen bildungsnah und bildungsfern überwunden, sondern auch die gemeinsame Entwicklung innovativer, überraschender Lösungen befördert. Umfassende, flankierende und an den jeweiligen örtlichen Bedürfnissen ausgerichtete Weiterbildungsangebote – von der Multiplikatoren-Schulung über den Aufbau von „Keywork-Ateliers“ bis zur Begleitung örtlicher Gruppen – stützen darüber hinaus Prozesse und Akteure und bilden die Grundlage für innovative Perspektiven, Kooperationsformen und Rollenverständnisse auf allen Ebenen.



„Der Faktor „Partizipation & Kommunikation“ verweist auf die grundsätzliche Bedeutung die Menschen zu stärken, ihre Interessen wahrnehmen zu können. Nur auf diese Weise ist eine Verschiebung von der fürsorglichen Unterstützung zur Selbstermächtigung möglich. Menschen sollen durch ihr Handeln gesellschaftlich wirksam werden – im Kleinen wie im Großen“

Dr. Reinhold Knopp,
FH Düsseldorf



DIE VIER FAKTOREN KOMPAKT - THEMEN UND AUFGABENBEREICHE

Wohnen & Wohnumfeld

„Planer können gute Ideen haben,
der Mensch aber entscheidet selbst,
wo und wie er sich am wohlsten fühlt“

Eckard Feddersen, Architekt

- Stärkung von Image und Identität
- Verbesserung von Anbindung und Versorgung
- Barrierefreiheit, Sicherheit, Gesundheit
- Vielfalt individueller und gemeinschaftlicher Wohnformen
- Konzepte für Neu-, Umbau und temporäre Nutzungen
- Eigeninitiative und Nachbarschaft stärken; „Software“ für neues Wohnen
- Förderkulisse / Nachhaltigkeit

Gesundheit & Service und Pflege

„Der Mensch ist des Menschen beste Medizin“
(Afrikanisches Sprichwort)

- Umsetzung „präventiv vor ambulant vor stationär“
- Weiterentwicklung und Ergänzung des Dienstleistungsangebots
- Koordination und Vernetzung der Anbieterseite und der Angebote
- Förderung der Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben
- Niederschwellige und passgenaue Angebote zu Pflege, Demenz, Sterbebegleitung
- Finanzierbarkeit und Nachhaltigkeit
- Kultursensibilität der Angebote
- „Salutogenese“ – das gesundheitsfördernde Quartier

Partizipation & Kommunikation

„Erkläre mir und ich werde vergessen. Zeige mir und ich werde mich erinnern. Beteilige mich und ich werde verstehen“.

Konfuzius

- Bewusstseinswandel durch Beteiligungsförderung, Aktivierung, Selbsthilfe und Mitwirkung stärken - Empowerment
- Transparenz, Mitgestaltungs- und Entscheidungsspielräume, lebensweltnahe Beteiligungsformen
- Schaffung von Begegnungsorten, vielfältige Öffentlichkeitsarbeit

Bildung & Kunst und Kultur

„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst kriegen wir eine, die wir nicht wollen.“

Josef Beuys

- lebensweltnahe und beziehungsorientierte Bildungs- und Kulturarbeit – im Nahbereich und für alle
- Angebote für „Lernende Organisationen“ auf allen Ebenen – Bewohnerfortbildungen, Multiplikatorenschulungen, „Keywork-Ateliers“
- Generationenübergreifendes Lernen

4 FERNSICHT - NACH DREI PILOTJAHREN

30

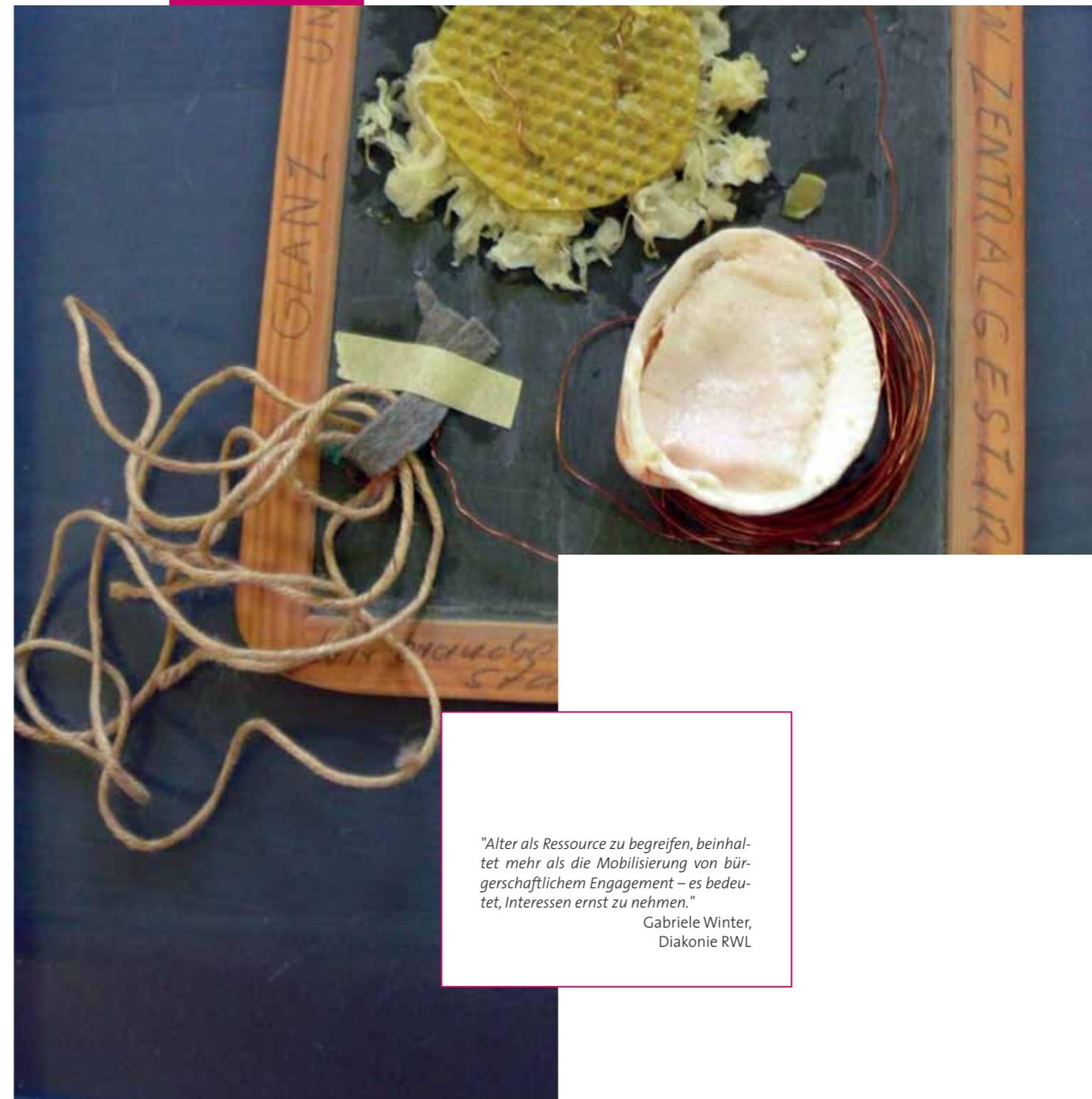
Ob an städtischen oder ländlichen (Modell)Standorten, altersgerechte Quartierentwicklung auf Grundlage des WohnQuartier⁴-Konzepts kann in erheblichem Umfang zu einer nachhaltigen Verbesserung der individuellen und der allgemeinen Lebens- und Wohnumfeldbedingungen beitragen. Damit lässt sich ein Mehr an Teilhabe, Teilnahme und selbstbestimmtem Wohnen und Leben auch für körperlich beeinträchtigte oder sozial benachteiligte Bewohnerinnen und Bewohner erreichen. Im besten Fall führt dies zu einer Wiederbelebung nachbarschaftlicher Strukturen und zu einer Öffnung von Institutionen für zukunftsweisende Handlungsfelder und Kooperationsformen.

Die altersgerechte Quartierentwicklung funktioniert aber nur als integrierter Prozess, in dessen Rahmen die Koordination, Moderation und Organisation der komplexen Interessenlagen ein professionelles und kontinuierliches Quartiermanagement erfordert, dessen (Regel) Finanzierung daher auch nachhaltig und außerhalb von Modellstandorten einzufordern ist. Vor dem Hintergrund weiterschumpfender öffentlicher Mittel sind jedoch auch alternative Finanzierungs-

konzepte zu entwickeln, die insbesondere die „Profiteure“ der Aufwertungen im Quartier, die örtlichen Wohnungsbaunternehmen und ggf. auch private Immobilienbesitzer als Partner ansprechen. Auch gezieltes Fundraising zur Akquirierung von Stiftungs- und Sponsorengeldern muss stärker ins Blickfeld rücken. Sozialdienstleister und Kirchengemeinden haben mit Blick auf die Zukunftssicherung ihrer Standorte und die langfristige Kundenbindung die Chance, als Träger öffentlicher Belange offensiv und modellhaft an der Entwicklung auch schwieriger Quartiere mitzuwirken, und dabei gleichzeitig als Vorreiter und v.a. sinnstiftend die drängenden Zukunftsthemen zu besetzen. Vorausgesetzt sie orientieren sich stärker an den Bedürfnissen und Interessen der Bewohner und Bewohnerinnen im Sozialraum, öffnen die eigenen Einrichtungen ins Quartier, und entwickeln ihre Angebote weiter mit neuen Zielgruppen und Milieus. Eine besondere Herausforderung für kirchlich-diakonische Einrichtungen ist dabei, auch außerhalb von religiös motivierten Veranstaltungen Menschen mit Migrationshintergrund anzusprechen und zu gewinnen. Denn viele Quartiere werden

nicht nur älter und ärmer, sondern auch deutlich „bunter“. So kommt der Förderung der Vernetzung der Generationen und Kulturen und der systematischen Einbindung bürgerschaftlichen Engagements eine grundsätzlich hohe Bedeutung zu. Beides sind Voraussetzungen für die Rückgewinnung nachbarschaftlicher, solidarischer, tragfähiger Strukturen und damit für den Erhalt lebens- und liebenswerter Quartiere, Städte und ländliche Kommunen.

Begleitende maßgeschneiderte Angebote der Erwachsenenbildung begreifen hier Lehrende und Lernende gleichermaßen als Teilnehmende einer gemeinsamen Lernplattform. Sie setzen an den Eigeninteressen und individuellen Ressourcen aller Beteiligten an, mischen Theorie- und Selbsterfahrungselemente, binden informelle Lernformen und künstlerische Aktionsformen ein und entwickeln neue kreative Lernorte. Sie sind dabei zugleich Motor und Schlüssel für die erforderlichen tiefgreifenden Neuorientierungs- und Wandlungsprozesse bei allen Akteuren und auf allen Ebenen.



"Alter als Ressource zu begreifen, beinhaltet mehr als die Mobilisierung von bürgerschaftlichem Engagement – es bedeutet, Interessen ernst zu nehmen."

Gabriele Winter,
Diakonie RWL



KAPITEL ZWEI

WEGE ZUR ENTWICKLUNG EINES WOHNQUARTIERS

1. **ANKERN:** Wer ist da? Was ist da? 2. **AN LAND GEHEN:** Was können wir hier selbst? 3. **AUSWEITEN:** Wie kommen wir zusammen, erreichen wir gemeinsam mehr? 4. **AUFBAUEN:** Wohnen und Bauen. Ab jetzt geht's los.

Gern würden wir Ihnen an dieser Stelle einen überschaubaren Leitfaden in die Hand drücken, der zeigt, wie's geht: Wie Organisationen und Institutionen für eine stärkere Sozialraumorientierung und Öffnung in das Quartier motiviert und bewegt werden, wie Bewohner/-innen für ihre Nachbarschaft begeistert werden können, wie man ermittelt, was sie wirklich wollen oder z.B. im Alter in ihrem Wohnumfeld benötigen. Und am Ende eine Checkliste, die zeigt, was dafür zu tun ist.

Diesen Leitfaden gibt es nicht - auch wenn sich im (Modellprojekt-)Rückblick immer alles genau so zu entwickeln scheint, wie man es zuvor gewollt und geplant hatte. Das täuscht.

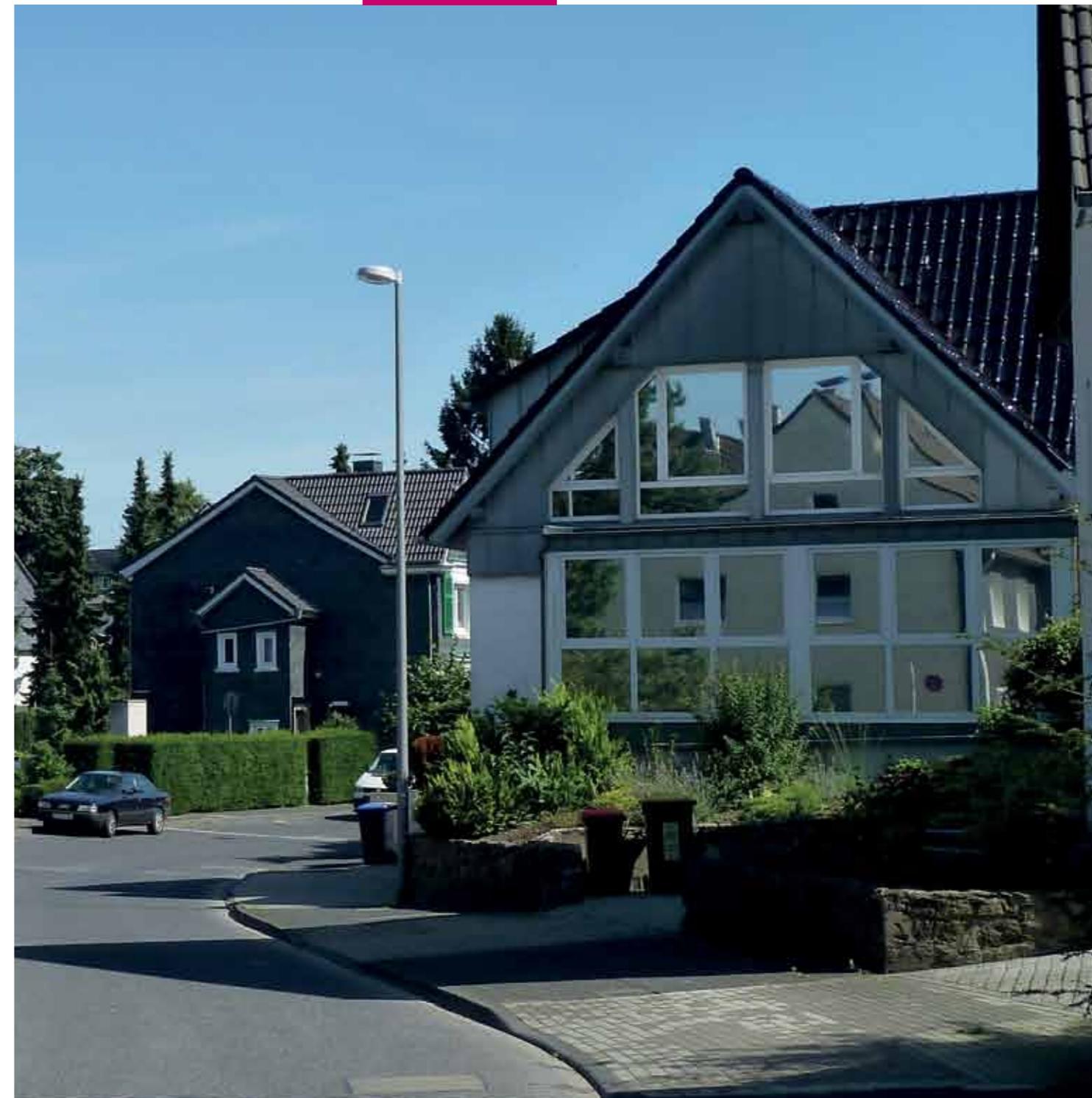
Wenn also im folgenden Kapitel von den Wegen zur altersgerechten Quartiergestaltung die Rede ist, dann sind sie einerseits „mustergültig“ und andererseits „einmalig“. Am Ende des Modellprojekts, nach drei Jahren, lässt sich zwar sehr genau sagen, worauf es ankommt, doch erst in Ihrer Praxis muss sich erweisen, welche Wege in welcher Reihenfolge zum Ziel führen.

Lassen Sie sich also nicht täuschen oder in Versuchung bringen, die folgenden

Praxiseinblicke auf das Quartier, das ihr kommunales, institutionelles, ehrenamtliches oder auch ganz privates Entwicklungsgebiet ist, einfach so zu übertragen. Einfach so, geht nicht. Aber mit zwei, drei oder vier Übersetzungen auf die Situation vor Ort geht es sehr wohl. Genau darin ist WohnQuartier⁴ Schlüsselkonzept: Es gilt das Prinzip der vier Faktoren, das gemeinsam mit einem zu ihrem Ort passenden Organisations- und Steuerungsmodell die Grundlage bildet. Damit es vor Ort wirken kann, muss allerdings viel gefeilt werden - entlang der Gegebenheiten, Möglichkeiten und Interessen, die Sie vorfinden - und nie ohne die Akteure, von der Bewohnerschaft, der Kommune, den sozialen und kulturellen Einrichtungen, über die Kirchengemeinden, die Vereine, die Politik bis hin zu Vertretern und Vertreterinnen der Wohnungswirtschaft und des Einzelhandels. So ist altersgerechte Quartiergestaltung machbar.

WQ4 - erprobt an diesen Standorten:

- **Essen-Altenessen Süd**
- altindustriell geprägter, schrumpfender Großstadt-Stadtteil im nördlichen Ruhrgebiet
- **Remscheid-Hohenhagen**
- „grüner“, noch wachsender Stadtrand-Stadtteil im Bergischen Land
- **Burscheid**
- stabiles Innenstadtquartier einer bergischen Kleinstadt
- **Grefrath-Oedt**
- schrumpfender Stadtteil einer ländlichen Gemeinde am Niederrhein mit großen Lücken in der Nahversorgung





1 ANKERN: WER IST DA? WAS IST DA?

Zeit muss man mitbringen. Ein halbes Jahr für den Einstieg ist realistisch, wenn man im Quartier nicht nur eine Nebenrolle spielen will. Solange dürfte die Schnupperphase dauern, bis die vielfältigsten Kontakte geknüpft sind und eine Vertrauensbasis aufgebaut ist, bis man mit ganz vielen Menschen und Institutionen an ganz vielen Orten im Stadtteil geredet hat, die Ohren und Augen weit aufgemacht hat, um zu hören und zu schauen: Wer ist hier schon unterwegs? Was gibt es an Angeboten? Was bewegt die Menschen? Wie und wo möchten sie sich einbringen? Und die Grundfrage zu klären: Möchten sie sich überhaupt einbringen?

Ja, sie wollen. Aber...

Ein starkes Eigeninteresse am Wohnumfeld, an den oft noch kaum bekannten Nachbarn und Nachbarinnen und an mehr Zusammenhalt kann man in der Regel voraussetzen. Verblüffend ist eher, woran es im Alltag manchmal scheitert - und vor allem auch diese Hindernisse muss man kennen: Da gibt es beispielsweise ein Gemeinde- und Stadtteilzentrum in Remscheid, das von denen nicht

besucht wird, die glauben, es sei nur für die evangelischen Gemeindemitglieder da. Es gibt Nachbarn, die sich seit Jahren wechselseitig auf den Balkon schauen, aber immer wegsehen, wenn es ums Grüßen geht. Es gibt junge Familien, die die Alten im Quartier nicht kennen lernen, weil ihr Leben so vollkommen anders getaktet ist. Viele Kontakte finden nicht statt, weil man sich eben nicht von selbst über den Weg läuft, weil man neu zugezogen ist und glaubt, die Spielregeln nicht zu kennen...oder: weil es Orte und Gelegenheiten leichter machen würden, aufeinander zuzugehen, diese aber oft in den Quartieren verloren gegangen sind. Hier setzt WohnQuartier⁴ an: Mit vielen Fragen und dem zunächst offenen Angebot, aus den Antworten etwas zu machen und moderierend zur Verfügung zu stehen - und so eine Basis zu schaffen, auf der die Bewohnerinnen und Bewohner aktiv werden können.

Was bewegt die Menschen?

Wer die Vielfalt in einem Quartier erfassen möchte, muss viele fragen. So einfach das klingt, so selten geschieht es. Für die gemeinwesenorientierte Alten-

arbeit, deren Rolle in jedem Wohnquartier, das altersgerecht entwickelt werden soll, idealtypisch besetzt sein sollte, aber ist klar: Es ist unverzichtbar, auf die Bürger und Bürgerinnen zuzugehen und über eine Befragung zu ihren Ideen, ihren Einschätzungen zum Stadtteil und ihren Vorlieben und Fähigkeiten, das Quartier kennen zu lernen. So gelingt es auch, etwas über die Bereitschaft zu erfahren, selbst etwas für die Entwicklung des Quartiers zu tun und zur Teilhabe einzuladen.

Die Bestandsaufnahme ergibt, was schon da ist am Ort und wer schon unterwegs ist. Auch hier ist das erste Mittel „Beteiligung organisieren“ - nicht für die Menschen, sondern mit ihnen: zum Beispiel eine Ortsbegehung mit älteren Menschen machen, möglichst umfassend das Quartier in den Blick nehmen und möglichst viele erreichen. Mobilisierende Teilnahmeverfahren sind zentrale Anker. Es bedeutet, mit vielen zu sprechen und birgt die Chance, gleich zu Beginn aus der Bürgerschaft einige als Mitstreitende zu gewinnen. Denn unterschätzt wird eines der Kernmotive von Beteiligung: Gefragt sein und gehört werden. Mit seinem Willen ernst ge-

nommen werden. Endlich. Und das gilt für ein eher bürgerlich geprägtes Viertel in Remscheid ebenso wie für einen so genannten „Problembezirk“ in Essen.

Darauf kann man bauen

Die Bereitschaft und - hört man die Interviews aus den Projektstandorten - sogar die Leidenschaft der frühen Pioniere im Projekt, macht schnell von sich reden. Der Aufbruch im Quartier, so klein er auch beginnt, zieht Kreise. Über persönliche Kontakte spricht sich im Stadtteil herum, dass es ein Entwicklungsprojekt als offenes Angebot an alle Interessierten gibt. Und die ersten, die es weitertragen, machen dieselben Erfahrungen, wie die Stadtteilkoordinatoren von WohnQuartier⁴ auch: Die anderen im Viertel, die Bewohner und Nachbarinnen wissen ebenfalls sehr genau, was sie für sich benötigen und für die Gemeinschaft wollen. Sie bringen wieder neue Ideen mit, wie es gemacht werden könnte und sind sehr oft bereit, dafür ihre Zeit zur Verfügung zu stellen. Die Ankergruppe in der Bürgerschaft des Viertels braucht jetzt Räume und Moderation, um weiterzukommen.

Partizipation von Anfang an, z.B. Treppenhaus und Gartenzaun in Remscheid

Die ersten müssen angeworben werden, in der nahen Kirchengemeinde, im Stadtteilzentrum oder unter den „üblichen“ Kreisen der Ehrenamtlichen. Ihre möglichen gemeinsamen Interessen werden im Vorfeld des Angebots an die Gruppe geklärt. Hier ist die Stadtteilkoordinatorin gefragt. Neben der aktivierenden Bürgerbefragung verbringt sie in der Ankerphase viel Zeit zunächst mit Klinkenputzen, später dann mit Mitarbeit in den Schlüsselkreisen des Quartiers. Das sind die Stadtteilkonferenz, der städtische Runde Tisch 50+, die Stadtteilarbeit der Kirchengemeinde, die Gesundheitskonferenz und vieles mehr. Gespräche und Kontakte mit den eigenen Trägern, in den Fachämtern der Kommunalverwaltung und bei anderen Anbietern sozialer Dienstleistungen sowie die Vorstellung des WohnQuartier⁴-Konzeptes auf möglichst vielen Ebenen ergeben ein Bild. Im Modellstandort Remscheid eines, das den Wunsch nach einer neuen Mitte zwischen den alten Wohnhäusern und dem Neubaugebiet



Von Anfang an: Alle vier Faktoren im Blick...

Kommunikation ist der Einstieg, selber machen das Ziel. Jetzt kommt es auf die Methode an, damit der Prozess anlaufen kann: Bildung/Kunst/Kultur lädt zum Mitmischen ein - siehe „Treppenhaus und Gartenzaun“.

zeigt: In diesem Bild sind - aus der Sicht der Anwohnerschaft - noch Grauzonen, vor allem die fehlenden Kontakte untereinander. Gänzlich farblos sind bislang auch die Ideen und Möglichkeiten, dies zu ändern. Etwas mehr Kontur hat da ein bereits bestehendes Gemeinde- und Stadtteilzentrum, von dem allerdings nicht alle wissen, dass es für alle offen ist.

Und die neue Mitte? Ist sie Dorfplatz? Sitzbank? Bushaltestelle? Findet sie im Treppenhaus oder am Gartenzaun statt? Die Startergruppe in Remscheid lotete das in einem kreativen Selbst-Bildungsangebot aus, lernte sich nebenbei kennen und wurde zum Herzstück der Nachbarschaftsbewegung „auf'm Hohenhagen“.





Wer ist da?

Anwohner und Anwohnerinnen, Nachbarschaft, Zugezogene mit viel Engagementbereitschaft und hohem Eigeninteresse.

Was ist da?

Wünsche, Ideen, Widersprüchliches neben bereits etablierten Kreisen und sozialpolitischen Interessengruppen, an denen vorbei nichts geht.

„Die Arbeit hier hat mir einen ganz neuen Horizont eröffnet. Ich bin aus meinen kleinen vier Wänden richtig raus gekommen. Ich hab gesehen, was ich persönlich alles machen kann, was man gemeinsam machen kann und dass man sich für neue Ideen engagieren kann.“

Bewohnerin vom Hohenhagen in Remscheid

⁷ „Sommer vorm Balkon“ ist ein Kulturprogramm für große und kleine Nachbarn und Nachbarinnen mit Bergischer Kaffeetafel, Nachbarschaftsmuseum, Kunstwerkstatt, Drachenbau, Theaterworkshop, Lagerfeuer-Romantik und karibischem Abend. Eine ganze Woche lang gab es Programm für mehr als hundert Besucher und Besucherinnen aller Altersgruppen, organisiert von der Nachbarschaftsgruppe. Sie profiliert sich damit als „Eventmanager“ und erzeugt soviel Begeisterung, dass es im darauffolgenden Jahr eine „Neuaufgabe“ gibt: „Immer wieder freitags“.

Nachbarschaft näherungsweise...

sieben Themen / sieben Termine in Remscheid zwischen Treppenhaus und Gartenzaun

1. Ungeliebte und Lieblings/nachbarn - ein Erzählthema, zu dem jede und jeder beisteuern kann und ein Türöffner auch für das Thema, was gute Nachbarschaft ausmacht.
2. Zwischen Hinziehen und Wegziehen? Nachbarschaft beginnt mit dem Umzug. Was ist das Wichtigste und muss unbedingt mit? Man lernt sich etwas besser kennen. Umzugstypisch gibt es Brötchen und Kaffee aus der Thermoskanne.
3. Zwischen zu viel und zu wenig. Bügelbrett, Friteuse, Schrubber - wohin mit dem, was sich in den Ecken stapelt? Gibt es andere Nutzungsideen für die Außenseiter im Haushalt? Einfach ausprobieren. Ein kreativer Vormittag über den hilfreichen Perspektivenwechsel auf die Dinge.
4. Zwischen Tratschen und miteinander reden. Der feine Unterschied zwischen aufmerksamer und kontrollierender Nachbarschaft zwischen Neugier und Interesse... und die Erkenntnis, dass kleine Gesten am Gartenzaun oder im Treppenhaus sehr willkommen sind.
5. Zwischen helfen und geholfen werden. Die Gruppe wird immer aktiver. Das eigentliche Thema wird kurzerhand gekippt, denn im Viertel wird der letzte kleine Treffpunkt, eine Pizzeria, geschlossen. Die Gruppe sammelt Ideen für eine Ersatznutzung: am Reißbrett entsteht ein Allround-Kiosk für Brot und Brötchen, Zeitschriften, Briefmarken, Reinigungsannahme etc. und ein paar Tischen als Stehcafé, gerne im Sommer auch draußen.
6. Zwischen Regeln einhalten und Regeln überschreiten. Trockenes Thema? Keineswegs. Man nehme ein Beispiel („Hund im Haus - pro und contra“) und erfahre im Rollenspiel, wie es sich leben lässt mit unterschiedlichen Entwürfen.
7. Zwischen Mitmischen und sich raushalten. Die Gruppe ist nach einem ¾ Jahr gut eingespielt und setzt längst selbst Akzente. Aus vielen Ideen, die bei den Gruppentreffen entwickelt wurden, entsteht das erste Sommerprogramm „Sommer vorm Balkon“.⁷



2 AN LAND GEHEN: WAS KÖNNEN WIR HIER SELBST?

Auf die Ankergruppe, die Pioniere im Quartier, ist bald Verlass. Die Engagierten vor Ort profitieren auf den ersten Blick am stärksten von der angestoßenen Entwicklung in ihrem Quartier. Ihre Motive sind der Motor. Ihre Ideen bilden die Basis für erste sichtbare Veränderungen. Jetzt geht es darum, nachhaltig auch die Akteure einzubinden, die nicht Nutzer, sondern „Verantwortliche“ sind: Das kann das Presbyterium sein, das beispielsweise in Altenessen darüber nachdenken muss, ob sich der geschlossene Gemeindesaal noch mit Leben füllen lässt und zugleich zweifelt, ob Sozialarbeit im Quartier zu den Aufgaben einer Gemeinde gehört. Das kann der Sozialdezernent sein, der alle relevanten Informationen zum demografischen Wandel kennt, oder die Wohnungsbaugesellschaft, die gerade eben erst ein Mietercafé eingerichtet hat und nun fürchtet, dass die sich hier entfaltenden neuen Ideen neue Investitionen bedeuten.

Naheliegende Mitstreiter/innen einbinden

Wer sind die, die mir verpflichtet sind? Das ist die Einstiegsfrage. In der Kirchengemeinde, beim Pflegedienst, in den Kindertagesstätten, in den Schulen im Quartier werden die wichtigen - und zunächst die nahe liegenden - Andockstationen im Viertel gesucht. Nahe liegend ist dabei nicht „schon gekauft“. Denn es gibt immer unterschiedliche Ansätze oder auch Blickrichtungen: Die Kirchengemeinde denkt möglicherweise noch eher in Richtung „Gemeindewohl“, wenn sie an Quartierentwicklung denkt, die Kindertagesstätte eher an Elternarbeit, intergeneratives Miteinander usw. Das Interesse an einer Zukunftsplanung für das Quartier kann zwar immer bei einigen in den Institutionen vorausgesetzt werden, bis daraus gemeinsame Ziele entstehen oder gar an eine Strategie, ist der Weg noch lang.

Typische Hindernisse

Nicht alle sind zur selben Zeit am selben gedanklichen Ort. Müssen wir das jetzt machen? Ist altersgerechte Quartiergestaltung überhaupt unser Thema? Warum eigentlich? Müssen wir uns nicht eher auf die Kerngeschäfte konzentrieren? Oder: Die Stadtteilkordinatorin oder der Stadtteilkordinator rutscht in Bereiche, die schon besetzt sind. Wer ohne es zu realisieren zu sehr in die Altenarbeit einsteigt, übergeht möglicherweise den Gruppenleiter, oder die Pfarrerin, die das schon lange auf ihre Weise am Ort macht. Ebenso in der Jugendarbeit: Hier wird es Konflikte geben, wenn sich das Familienzentrum oder die Kindertagesstätte am Ort ignoriert sieht. Besser ist es, eigene Akzente zu setzen! Der Grundgedanke, sich zu öffnen, ist zwar in der Regel auf all diesen Handlungsebenen da, doch viele haben ihre Felder schon beackert und Bereiche „besetzt“. Es kommt hier nun darauf an, möglichst viele für das „größere Ganze“, die zukunftsfähige Entwicklung des Quartiers, von der alle profitieren, zu gewinnen.

Meilenstein muss sein

Dabei überzeugt ein starkes Bild mehr als viel Konzeptpapier oder Vorträge. Ein solches Bild, das eine überzeugende Vorstellung von den Chancen der Projektidee vermittelt, kann wie am Modellstandort Altenessen ein öffentliches Zeichen sein. Ausrangierte Kirchenbänke aus der geschlossenen Kirche wurden dort von ganz unterschiedlichen Gruppen ganz individuell gestaltet und dann im Stadtteil aufgestellt: Der - ganz und gar nicht privilegierte - Stadtteil genehmigte sich dafür den unbescheidenen Projekttitel „Altenessen wird zum internationalen Bank(en)viertel“.

Das überzeugte:

- Das gemeinsame Tun stärkt in jedem Fall die Kerngruppe, die schon aktiv geworden ist, und wird zum Meilenstein.
- Die frisch aufgearbeiteten Bänke sind ein Blickfang für die noch ungeschlossenen oder abwartenden Bürgerinnen und Bürger.
- In den Institutionen, von der Kirchengemeinde bis zur Kindertagesstätte, wird das Bild gesehen und verstanden: Es tut sich was im Viertel und es gibt Menschen, die für das Entwicklungsprojekt Zeit und Ideen geben.
- Die Lokalpresse „liebt“ das illustre Projekt und trägt mit ihrer ausführlichen und bilderreichen Berichterstattung das Projekt WohnQuartier⁴ in die Breite.
- Immer mehr Bewohner und Bewohnerinnen, Vereine und Gruppen möchten eigene Bänke gestalten und aufstellen und kommen so in Kontakt zueinander und zu den vielfältigen Möglichkeiten der Mitwirkung.



An anderen Standorten wird es andere starke Zeichen geben - und es gehört zu den Aufgaben des Quartiermanagements, hier die Sensibilität und das nötige Wissen um die Hintergründe in einem Stadtviertel zu haben. Im Fall von Altenessen - so viel sei an dieser Stelle nachgetragen - war dieser Hintergrund die noch frische Trauer um eine wenige Jahre zuvor erfolgte Schließung einer Kirche samt Gemeindesaal. Die Begeisterung darüber, dass eben diese Räume nun temporär mit neuen Ideen und anderen Nutzern und Nutzerinnen wieder belebt werden sollte, hielt sich bei den Gemeindemitgliedern zunächst in Grenzen. Das Bank(en)viertel-Projekt war hier ein überzeugender Einstand. Es hatte die Strahlkraft, in der Kirchengemeinde die Zustimmung zur Neu-Nutzung des Saals zu fördern. Dem Konflikt nicht ausweichen, ohne zu brüskieren und mit einer unmissverständlichen Aktion von sich reden machen - darum geht es.

Schlüsselpersonen kennen

Die mitunter kritischen Meinungsmacher und Wortführerinnen in den ande-

ren Institutionen sind ebenso wichtige Akteure wie die, die dem Projekt zurückhaltend, aber zustimmend gegenüber stehen. Und schließlich muss man auch die Protagonisten des Widerstands und deren Einwände kennen. Das Ziel mag in diesen Fällen nicht Kooperation sein, aber eine neutrale, abwartende Haltung ist in jedem Fall besser, als heimliche Gegenspieler zu haben. Sie sind nicht durch Versprechungen zu überzeugen, sondern eher durch Fakten, Finanzierungsfragen zum Beispiel. Wer einen ungenutzten, aber gedanklich hoch besetzten Gemeindesaal wieder öffnen will, sollte sich um die Fragen von Heizungs- oder sonstigen Nebenkosten beizugehen bemühen und eine Lösung dafür haben. Durch die kreative Akquisition von Finanzmitteln - von der Spende des Wohnungsunternehmens am Ort, über EU-Mittel (für die Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen zu Kulturlotsen) bis zu Kollektivismitteln für innovative Altenarbeit - muss der Neuanfang für die Projektträger - hier die Evangelische Kirchengemeinde Altenessen-Karnap und das Diakoniewerk Essen - zunächst kostenneutral bleiben. Nur dann wird man auch die Skeptischen überzeugen,

„Man braucht einen Türöffner, ein Ankerprojekt, das hilft den Knoten zum Platzen zu bringen, weil es neutral ist und für jede positiv besetzt. Und es lohnt sich hier Zeit, Energie, Planung und Steuerung zu investieren. Wenn das ankommt, ist für die weiteren Aktivitäten viel gewonnen. Und dass es ankommt, muss aus den Vorarbeiten, Recherchen, dem Hinhören und Mitmischen zuvor vollkommen klar sein.“

Dietmar Fleischer,
Stadtteilkoordinator WohnQuartier⁴,
Essen-Altenessen



dass aus einem ehemals bedeutungsträchtigen Ort für die Mitglieder der Kirchengemeinde ein „Kulturraum“ für den ganzen Stadtteil werden kann. Entwicklungsprojekte sind Vertrauenssache, auch weil am Anfang die Richtung noch nicht im Detail absehbar ist. Auch, weil hier nichts Geringeres geplant ist, als Tradition und Innovation zusammen zu bringen. Auf die Frauenhilfegruppe in der Gemeinde, die es bereits seit vielen Jahrzehnten gibt, trifft ein neuer hauptamtlicher Stadtteilkoordinator, der das WohnQuartier⁴ Modell in seinem Werkzeugkasten mitbringt. Er muss werben und überzeugen. Ebenso die WohnQuartier⁴-Stadtteilkoordinatorin, die sich bei der Wohnungsgesellschaft meldet und das Konzept vorstellen will. Die Sorge, die allen genommen werden muss: Die „Anklopfer“ wollen die bewährten Strukturen nicht infrage stellen oder Geld einsammeln, sondern Ideen teilen. Oder wenn, dann gemeinsam kreativ nach neuen Geldquellen suchen.

Überzeugungsarbeit auch bei den eigenen Trägern

Viele derer, die in dieser Phase angesprochen werden müssen, sind nicht die klassischen Akteure in der integrierten Stadtteilentwicklung. Gerade bei schrumpfenden und ärmer werdenden Kirchengemeinden wird die Gegenfrage gestellt: „Sollen wir uns nicht konsolidieren, indem wir uns auf die Kernkompetenzen zurückbesinnen?“ Dasselbe gilt auch in den anderen Institutionen, die im Stadtteil ihre Arbeit machen und nun von der Idee und dem Umfang des Wohnquartiers erfahren: Sozialverbände, Moscheevereine, katholische Kirchengemeinden, Grundschulen, Kindertagesstätten, die stationären Träger der Altenhilfe, die Pflegeorganisationen und viele mehr. Vor diesem Hintergrund stellt sich WohnQuartier⁴ den Institutionen vor - und lernt die Gemeinsamkeiten kennen. Das Gastgeschenk ist die große Neugierde auf deren Perspektive und es ist klug, ohne große Vorgaben in das Gespräch gehen. Wer von außen heran tritt und fordert, sich mehr als bisher aktiv in der Stadtteilentwicklung zu engagieren, und sich dabei für Be-

völkerungsgruppen zu öffnen, mit der man es bislang nicht zu tun hatte, muss zunächst vermitteln. Das geforderte Umdenken ist eine Herausforderung. Die meisten Organisationen bleiben in der Planung noch stark auf ihre Einrichtung bezogen - wohl wissend, dass alle aufgefordert sind, sich im Rahmen der Altenhilfe neu und quartiersbezogen zu positionieren. Das Vorhaben ist komplex. Integrierte Stadtteilentwicklung ist ein hoher Anspruch. Was bedeutet das für die einzelne Einrichtung? Wo ist dort die Stellschraube? Was sind die ersten, vielleicht kleinen, aber gemeinsamen Schritte? Es werden nicht alle Stadtentwickler, nur weil WohnQuartier⁴ hier mit dem Instrumentarium der integrierten Stadtteilentwicklung arbeitet, aber es gibt Anknüpfungspunkte. Der wichtigste ist: Das gemeinsame Interesse finden, zum Beispiel am Erhalt und an der positiven Weiterentwicklung des Standortes. Und: den Perspektivwechsel mit maßgeschneiderten Weiterbildungsangeboten, wie sie im Rahmen der WohnQuartier⁴-Modellphase entwickelt und erprobt worden sind, befördern.





„Nachbarschaft“, der Begriff war lange eher problematisch besetzt: im Sinne von Kontrollinstanz, unfreiwillige Gemeinschaft. Heute erleben wir die positive Neubesetzung des Begriffs im Sinne der Renaissance der Nachbarschaft als Verantwortungsgesellschaft. Was im familiären oder privaten Bereich weg bricht, soll möglichst – das ist vielleicht ein Stück weit auch Ideologie – durch nachbarschaftliche Strukturen wieder gewonnen werden. Es manifestiert sich aber auch außerhalb politischer Programmatik ein Wunsch nach mehr Verbindung, nach Anknüpfung, nach Anbindung an das Wohnumfeld, nach dem Erleben von Heimat. Hier kann mit dem Keywork-Konzept oder anderen Kulturprogrammen zur Förderung von Vernetzung und Nachbarschaft versucht werden, soziale Bezüge dort wieder aufzugreifen, wo sie verloren gegangen sind, und Menschen über eine andere und intensivere Form der Kommunikation wieder stärker zueinander zu bringen.“

Christiane Grabe,
Gesamtkoordinatorin WohnQuartier⁴

Anders rangehen: Keywork

Wie will ich den Rest meines Lebens gestalten? Was wollen die anderen? Wie geht das zusammen? Die Fortbildung „Keywork im Quartier - Schlüsselkompetenzen und neue Verantwortungsrollen für das Leben, Wohnen und Arbeiten im Quartier“ richtet sich an Mitarbeitende und ehrenamtlich Tätige in sozialen und kulturellen Einrichtungen und Kirchengemeinden sowie an die weiteren Akteure der altersgerechten Quartiergestaltung. Keywork steht für kreative Beteiligungskonzepte. An der Schnittstelle zwischen sozialer und kultureller Arbeit werden innovative Rollenprofile erarbeitet („role making“ statt „role taking“), ungewöhnliche Ressourcen (Talente, Orte, Räume) erschlossen und zukunftsfähige Formate entwickelt. Keywork-Arbeit kann mit anderen Suchenden vernetzen, Ideen zusammenbringen und den eigenen und den gesellschaftlichen Horizont erweitern und Netzwerke aufbauen, die ein möglichst lange selbstbestimmtes Leben ermöglichen und tragen können - und grundsätzlich in einer sehr individualisierten Welt ein Stück Verbindung und Zugehörigkeit und damit auch Heimat schaffen.

Angesichts knapper werdender öffentlicher und privater Haushaltsmittel bei gleichzeitig wachsender Bedürftigkeit muss um die im Quartier verbleibende Infrastruktur ein Netz an ergänzenden Strukturen geschaffen werden. Privatwirtschaftlich organisiert, wird dieses Netz für viele nicht bezahlbar sein. Keywork kann der Schlüssel sein, um die

vorhandenen Ressourcen zu bündeln und Netzwerke im Quartier zu knüpfen: Was bringen die Leute mit? Was können sie? Wo wollen Sie sich einsetzen und vernetzen? Das ist eine große Chance auch für die Kommunen. So können viele Wohnumfeldmaßnahmen mit den Potenzialen aus dem Quartier selbst umgesetzt werden. Das fängt ganz klein an bei Blumenpatenschaften und geht hin bis zum Wissensnetzwerk – Keywork also auch als Regionalisierungsinstrument in kleinem Maßstab, um möglichst viele Dienstleistungsangebote im Quartier selbst zu erbringen und im Austausch untereinander zu nutzen – und zwar immer orientiert an dem Willen der Bewohnerinnen und Bewohner. Über Keywork-Arbeit, über Angebote zur Förderung der Nachbarschaftskultur, im Dialog kommen Anbieter und Anbieterinnen den konkreten Bedürfnisse der Menschen vor Ort näher - gegen die übliche Pauschalierung. Das sind wesentliche Argumente für Träger, die dadurch Standort- oder Marktvorteile bekommen können.

„Is schon schön!“

Bewohnerin am Hohenhagen

3 AUSWEITEN: WIE KOMMEN WIR ZUSAMMEN, ERREICHEN WIR GEMEINSAM MEHR?

50

Zurzeit zeigt noch jeder mit dem Finger auf den anderen. Denn noch ist der soziale Kollaps nicht erfolgt. In den Quartieren werden die älter werdenden Menschen in der Regel versorgt und wenn auch die Pflegeversicherung chronisch unterfinanziert ist, bleibt dennoch ein Rest an Hoffnung, dass es schon nicht ganz so tragisch werden wird. Das hat weniger mit fehlendem Überblick bei den Akteuren zu tun, aber viel mit unterschiedlichen Interessenlagen zu unterschiedlichen Zeiten. Auch in dieser Frage ist einmal mehr die Vogelperspektive eines gut informierten Quartiermanagements erforderlich. Denn wer nicht gegen Widerstände und Zweifel anrennen will, muss sie kennen, um sie mitnehmen zu können:

„Wie viel Sozialarbeit muss unsere gemeindliche Altenarbeit in Zukunft leisten - und warum eigentlich für den ganzen Stadtteil?“, fragt die Diakonie. „Profitiere ich von einem Wohnumfeld, über das andere sagen: Toll, was ihr da auf die Beine stellt: Bei euch ist immer was los?“, rechnet der Hausbesitzer nach. „Ich verlasse mich auf die Pflegeversicherung und die sozialen Dienste“, sagen die älter werdenden Bewohne-

rinnen und Bewohner im Quartier, die sich an die einst versprochene Vollversorgung halten. Jede/r ist als Mit-Entwickler gefragt - aber nicht jeder zur gleichen Zeit und nicht unbedingt im selben Maße. Das zu koordinieren ist die Herausforderung.

Viel verlangt...

Die Vernetzung auf den verschiedenen funktionalen Ebenen rund um das „Entwicklungsgebiet Quartier“ verlangt von allen viel: Bevor es zu konkreten Vereinbarungen - ganz zu schweigen von sichtbaren Ergebnissen - kommen wird, bedeutet die Kooperationsanbahnung für alle Beteiligten vor allem: Neue Gremien, neue Terminabstimmung, ein neuerlicher Interessenabgleich. Gegen die schleichende Müdigkeit und Arbeitsüberlastung gibt es keine Rezepte. Leidenschaft kann man nicht voraussetzen, muss sie vielmehr durch Überzeugung herstellen - nach dem Motto „Nicht Druck machen, sondern Sog erzeugen.“ Das geht leichter, wenn bereits die ersten Graswurzeln im Quartier zu wachsen beginnen. Auch dafür ist Öffentlichkeitsarbeit („noch eine Baustelle“)

wichtig. Sie muss immer mitgedacht werden. Natürlich ist es ein brauchbarer und passender Fototermin, wenn im „Internationalen Bank(en)viertel Altesessen“ die ersten neu gestalteten Kirchenbänke aufgestellt werden. Und es ist stimmig, wenn der örtlichen Presse ein Praxiseinblick mit einer erklärenden Titelzeile gezeigt wird, so in „Sommer vorm Balkon“, dem Sommerprogramm auf'm Hohenhagen in Remscheid mit Dröppelminna, Stockbrot und Nachbarschaftsmuseum.

Trommeln muss sein. Denn das wird auch gehört von dem Sozialdezernenten, der mit Blick auf seinen Terminplan eigentlich keine Zeit mehr hat, das Quartier aufzusuchen - und dann aber doch kommt. Das eine bedingt das andere. Wer den größtmöglichen kreativen Output will, muss allerdings auch die Nachteile einplanen: Je mehr Beteiligte, desto größer der Aufwand, Termine und Themen abzustimmen. Schlanker wäre schöner. Geht aber nicht, bei einem derart facettenreichen Entwicklungsvorhaben, wie es WohnQuartier⁴ nun einmal ist.

Mitnehmen

Greifbare Ergebnisse sind in dieser Phase auch für die kooperierenden Institutionen motivierende und hilfreiche Argumente: Im Hintergrund aktiv (in den Netzwerken) sein und im Schaufenster der Öffentlichkeit zeigen, was angelaufen ist: Nachbarschaftskino, Tauschbörse, Besuchskreis, die offene Viertel-Stunde für alle Interessierten, Mietersprech- und Beratungszeiten im „Kulturhaus der Generationen“, Demenzcafé, „Sommer vorm Balkon“, Quartiersspaziergänge, Entspannungs- und Bewegungsangebote vor der Haustür, Fenstersingen im Advent, internationales Schachturnier ... In der Praxis zeigen, wie individuell - und oft genial einfach - Lösungen vor Ort sind. Für die Bereitschaft werben, klein anzufangen - und für das Durchhaltevermögen die Dinge wachsen zu lassen.



Stadtgespräche

So gilt es also, die Bandbreite und die Vielzahl der möglichen Mitspieler - Beschäftigungsinitiativen, Planungsbüros, Genossenschaften, soziale und kulturelle Vereine, Universitäten, Menschenrechtsorganisationen... - wahrzunehmen. Diese Akteure sind häufig bei der Entwicklung von komplexen Einzelprojekten beteiligt. Auch sie wollen mitgenommen werden, brauchen nicht selten Hilfestellung, über ihre Ressorts hinaus zu denken und interdisziplinäre oder manchmal auch unkonventionelle Wege zu gehen. Dabei stoßen sie oftmals auf Widerstand aus den eigenen Reihen und müssen wiederum bereit sein, diesem entgegenzutreten und ihre Handlungsspielräume auszuschöpfen. Das kann den Schwung des Anfangs durchaus hemmen.

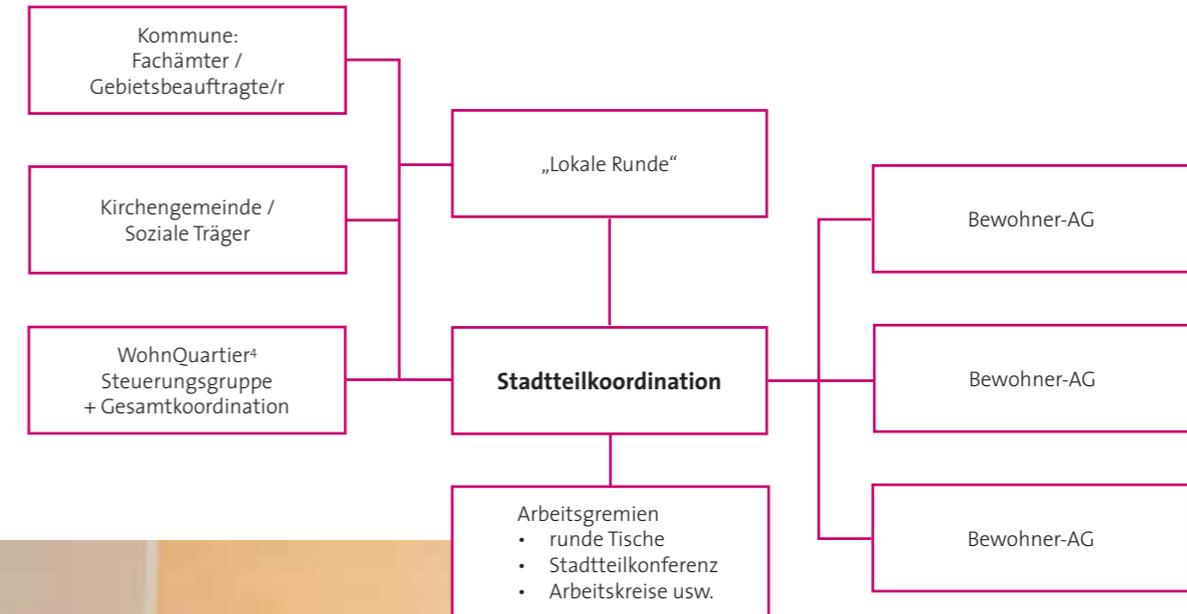
Aber: Auch Institutionen haben - vielleicht nicht Herzenswünsche - aber Ideen und Ziele, die ihnen entsprechen und in jedem Fall einen politischen oder gesellschaftlichen Auftrag. Das gilt für die gewählte Bezirksvertreterin ebenso wie für den Sozialarbeiter vom Jugendamt oder die Integrationsbeauftragte.

Das Angebot „Beteiligung“ geht an alle, beispielsweise über eine (zu schaffende und zu organisierende Form) wie den „Runden Tisch für Senioren“ oder das „Stadtteilgespräch“, moderierte „Lokale Runden“, „Runde Tische“, gerne auch wenn möglich einmal in neuen Formen vom kreativen Workshop bis zum offenen Zukunftscafé (nach der Methodik des „Worldcafés“). Hier sind WohnQuartier⁴-Stadtteilkoordinatoren und Stadtteilkoordinatorinnen gefragt, die durch Organisation und Moderation sowie mit eigenen Akzenten neue Verbindungen herstellen. Denn was nicht selten unterschätzt wird: Es kennen sich längst noch nicht alle im Stadtteil. Und dies ist in einem gewachsenen Stadtteil nicht anders als in ländlichen Gemeinden - auch dort bedarf es eines Quartierkonzeptes, damit aus den unterschiedlichen Interessenlagen eine gemeinsame Entwicklungsstrategie möglichst vieler Akteure vor Ort wird.

WohnQuartier⁴ hat hierfür in Essen und Remscheid modellhafte Organisationsstrukturen aufgebaut mit der Stadtteilkoordination als zentraler „Schnittstelle“. Die Stadtteilkordina-

tion übernimmt die im idealtypischen Organisationsmodell dargestellten Aufgaben der Stadtteilmoderation und der gemeinwesenorientierten Altenarbeit. Die Verbindung zwischen Stadtteilkoordination und Steuerungs- und Verwaltungsebene sollte möglichst durch eine/n Gebietsbeauftragte/n geleistet werden. Regelstrukturen dieser Art sind leider nicht die Regel. In Remscheid beispielsweise wird über die regelmäßigen Lokalen Runden der Austausch zwischen Verwaltung und Modellprojekt gewährleistet, in Essen übernimmt die Rolle der Gebietsbeauftragten eine Kollegin aus dem Büro Stadtentwicklung, weitere Vertreterinnen verschiedener Fachämter sind ebenfalls Mitglied in der auch hier regelmäßig tagenden „Lokalen Runde“.

WQ⁴-ORGANISATIONS- UND STEUERUNGSMODELL IN DEN MODELLSTÄDTEN ESSEN UND REMSCHEID





WQ4 - auf dem Land

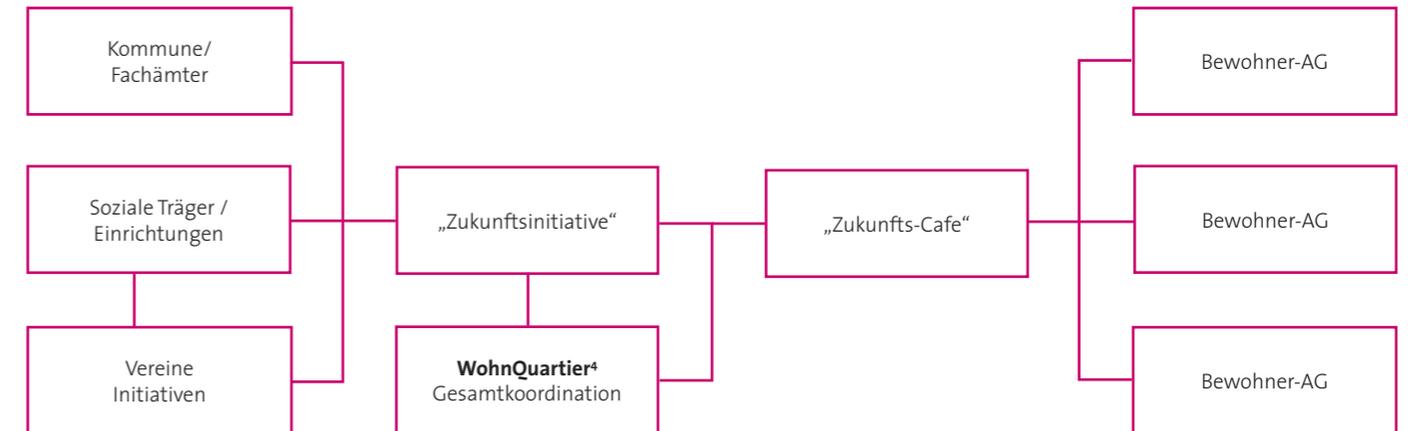
Neben dem Praxistest in Remscheid und Essen wurde auch die Übertragbarkeit der altersgerechten Quartiergestaltung nach dem WohnQuartier⁴-Konzept auf ländliche Standorte geprüft. Anders als in den Modellstädten konnte hier jedoch nicht auf Stadtteilkoordination gesetzt werden. Stattdessen musste die Quartierentwicklung im Rahmen von Beratungs- und Moderationsprozessen durch die WohnQuartier⁴-Gesamtkoordinatorin angestoßen und unterstützt werden. Im Bergischen Land in Burscheid und am Niederrhein in Grefrath-Oedt sind so im Verbund mit örtlichen Trägern, Kommunalvertretern, lokalen Initiativen und Vereinen „Zukunftsinitiativen“ gegründet und die Bewohnerinnen und Bewohner zu offenen „Zukunftscafes“ eingeladen worden. Aus diesen haben sich weitgehend selbst organisierte Arbeitsgruppen mit den verschiedensten Aufgabenschwerpunkten gebildet. Beide Kommunen haben dies zum Anlass genommen, sich um die Aufnahme in das Förderprogramm „Aktiv im Alter – Mitgestalten - Mitentscheiden“ zu bewerben. Unterstützt durch diese

„Dieses Programm funktioniert, weil es eine sehr klare Struktur hat, in der man sich sehr kreativ entfalten kann ohne die Bodenhaftung zu verlieren. Man bleibt immer geerdet, denn es gibt den klaren, einfachen und nicht mehr diskutierbaren Rahmen der Faktoren und Handlungsfelder. Das überzeugt in der Praxis.“

Karin Nell,
Evangelisches Erwachsenen-
bildungswerk Nordrhein

Fördermittel und mit Begleitung durch die WohnQuartier⁴-Gesamtkoordination entwickeln sich die angestoßenen Aktivitäten auf vielfältige Art weiter. In Burscheid haben sich beispielsweise ein Bürgerstammtisch und eine Ehrenamtsbörse etabliert, und es öffnet sich die Altenpflegeeinrichtung hin zu einem „Quartierzentrum für alle Generationen“. In Grefrath-Oedt haben sich Jugendgruppen, Altenzentrum, Heimatverein und Künstler/innen auf den Weg gemacht, die „verödete“ Hauptstraße attraktiver zu machen, neue Freizeit- und Tourismusangebote anzubieten (vom Bouleplatz bis zum Grill- und Zeltplatz), ein Nahversorgungsangebot in den Stadtteil zurückzuholen und eine große Industriebrache mit einer Kunstausstellung als Einstieg wieder zu beleben. Grundlage ist auch hier ein den lokalen Besonderheiten und Rahmenbedingungen angepasstes Organisations- und Steuerungsmodell:

WQ⁴-ORGANISATIONS- UND STEUERUNGSMODELL IN BÜRSCHIED UND GREFRATH-OEDT



4 AUFBAUEN: WOHNEN UND BAUEN. AB JETZT GEHT'S LOS.

56

Faktor vier des WohnQuartier⁴-Konzeptes erfordert zweifellos die größte Beharrlichkeit und die längere zeitliche Perspektive. Baumaßnahmen und Verbesserungen in der Infrastruktur scheinen die ungleich größeren Baustellen darzustellen. Sie liegen nicht in der Macht der Bürger und Bürgerinnen vor Ort und selten allein in den Händen der Kommune oder gar lokaler Träger der sozialen Infrastruktur. Die Akteure hier sind Wohnungsgesellschaften, Bauträger, Investoren, bei Dritten angestellte Architekten oder Stadtplanerinnen. Sie sind unverzichtbare Partner in der Allianz derer, die schon im Wohnumfeld aktiv gewordenen sind. Nur auf den ersten Blick mag der Gedanke überraschen, dass sich auch die Wohnungswirtschaft engagiert.

Große Vermieter, Bauträger, Wohnungsgesellschaften haben ein eigenes - sogar starkes - Interesse an der Stadtteilentwicklung. Sie vermieten Wohnungen, in denen die älter werdenden Menschen auch bei bester Wohnraumanpassung nur dann bleiben können, wenn das soziale Umfeld stimmt. Das soziale Angebot von Nachbarschaft, von Hilfe im Haushalt oder von Kultur ist dabei eben-

so wichtig wie der Aufzug in die dritte Etage und manchmal wichtiger als das barrierefreie Bad. Investitionen in ein soziales Wohnumfeld zahlen sich für Immobilienverwaltungen oder Bauträger unmittelbar aus.

Für das Ziel „in der eigenen Häuslichkeit verbleiben“, ist die Wohnungswirtschaft sensibilisiert - wohl wissend, dass das soziale Know-how dazu bei anderen liegt. Entsprechende Aktivitäten im Stadtviertel bieten somit gute Chancen, wichtige Bündnisse mit den lokalen Wohnungsbaunternehmen knüpfen zu können. Und sei es zunächst über einen Zuschuss für die Stadtteilzeitung oder zu den Heizkosten im „Kulturraum“, der für die Mieter und Mieterinnen zum Treffpunkt geworden ist. An diesen Punkten sind die Großen bereit, ihre ersten überschaubaren Beiträge zur Stadtteilentwicklung zu leisten und so flankierende Maßnahmen von anderen zu unterstützen. Das ist noch nicht die Zusage einer Investition in größere, noch zu entwickelnde Bauvorhaben - aber es ist der Einstieg.

Klug Kooperieren.

Vertrauen wird in kleinen Schritten aufgebaut, zum Beispiel über eine finanzielle Beteiligung an einem Einstiegsprojekt, wie etwa dem von Bürgerinnen und Bürgern gestalteten Info- und Ausstellungsschaufenster eines leer stehenden Ladenlokals auf dem Remscheider Höhenhagen.

Vor Ort überzeugen

Den Impuls hat die demografische Herausforderung längst gegeben. Das Grundinteresse der Immobilienwirtschaft an der Sicherung oder auch Aufwertung von Lagen, die sich nicht von selbst vermarkten lassen, kann vorausgesetzt werden (wenn nicht Aufgabe oder Verkauf strategisches Ziel sind). Auch Kirchengemeinden und gemeinnützige Einrichtungen wie beispielsweise Altenzentren werden massiv von tief greifenden demografischen Veränderungen in den Quartieren getroffen und brauchen Support beim Umgang mit freiwerdenden Grundstücken oder Gebäuden. Bei der Sanierung oder Umnutzung im Bestand sind sie auf fundiertes Know-how in den Bereichen Standortanalyse, Immobilienwirtschaft, Architektur, Energieversorgung angewiesen. Die Chance des WohnQuartier⁴-Konzeptes liegt darin, dass es Kreise zusammenführt, die bislang eher von unterschiedlichem Denken geprägt sind: Soziales oder harte Wirtschaftlichkeit? Die Reibungsfläche ist offensichtlich. Zugleich aber wächst die Zahl der Grenzgänger, die sich längst der hier geforderten Ko-

operation geöffnet haben. Sie braucht es auf beiden Seiten: Menschen, die bereit sind, groß zu denken, die sich mutig und risikofreudig der Frage stellen: Wie kann das Leben und Wohnen im Quartier bis ins hohe Alter ohne große soziale Verwerfungen gelingen?

Ob Stadtplanerinnen, Architekten, Bauträger oder Bezirksvertretungen, die für solche Entscheidungen zuständigen Kreise brauchen auch Vorlagen und auch Papier, um solche Ideen in ihren Institutionen und Gremien durchzubringen. Was sie vor allem überzeugt, ist der Ort des Geschehens. Das Gespräch findet am besten dort statt, wo ihr Geld wirken soll, wo es schon Zeichen des Engagements der späteren Nutzer gibt: Bilder, Dokumente, Plakate etc. Die Kontakte werden vor Ort geknüpft. Aufgabe der Stadtteilkoordination ist es, den nötigen Resonanzraum für die geforderte Stimmenvielfalt bereit zu stellen. Einbeziehen, die Meinung erfragen, zeigen, was im Stadtteil bereits läuft und wo man einsteigen und sich einbringen kann - Partizipation ist keine Strategie, sondern das Mittel der Wahl. Auch hier.



Beschlossene Sache. Kooperation Bauen und Soziales

„Die Folgen des demografischen und sozioökonomischen Wandels manifestieren sich vor allem im konkreten Lebensumfeld der Bevölkerung, den Wohnquartieren. Diese sind im Wesentlichen bestandsgeprägt (baulich und infrastrukturell), und damit nur unzureichend auf sich verändernde Bedingungen und Anforderungen (Alterung, Schrumpfung, Segregation, Migration, Verlust traditioneller Bindungen und Verantwortlichkeiten, Ökonomisierung des Sozialwesens ...) zugeschnitten. Gleichzeitig werden die Ressourcen in den Quartieren (freie Zeit, freie Flächen und Immobilien, Netzwerke, Stadteilkulturen, Milieus etc.) bislang noch zu wenig systematisch und sachkundig eruiert und entwickelt.“

Mit dem Ziel „Soziales und Bauen“ stärker zusammen zu denken, ist daher eine Kooperation zwischen dem Baudienstleister HOCHTIEF Construction AG und der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. eingegangen worden. Hierdurch besteht nun die Möglichkeit, im Rahmen eines abgestimmten Verfahrens Erstbewertungen im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit und Tragfähigkeit von Nutzungskonzepten zu erhalten, und gegebenenfalls Fragen der Projektentwicklung bis hin zu Umsetzungsstrategien zu klären.

Im Sinne einer umfassenden Beratungsdienstleistung können dabei im Verbund von Diakonie und HOCHTIEF Fragestellungen zu

- innovativen Konzepten im Bereich quatrierräumlicher, altersgerechter Wohn- und Versorgungsangebote (vielfältige Wohnformen, Nahversorgung, Gesundheit/Pflege, Kultur und Bildung)
- Trägerschaft und Kooperationsformen,
- Finanzierungsmodellen und Fördermodalitäten
- Ökologischem Bauen (Neubau und Umbau im Bestand)
- Energetischer Optimierung
- behandelt werden.⁸

Hiermit kann ein innovatives und bislang kaum besetztes Beratungsangebot gemacht werden, dass auf der Grundlage des christlichen Werteverständnisses sowohl auf die generellen Herausforderungen des demographischen und wirtschaftlichen Wandels, als auch flexibel und passgenau auf sich ändernde Anfragen und Bedarfe von Kirchengemeinden und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege eingehen kann.

Erste Erfahrungen an mehreren Wohn-Quartier⁴-Standorten bekräftigen darüber hinaus, dass auch die Kommunalverwaltungen die neue Rolle der Diakonie und ihrer Träger vor Ort als Initiatoren und Partner der Quartiergestaltung und damit der integrierten Stadtteilentwicklung insgesamt außerordentlich begrü-

ßen und unterstützen. Hier können Kirche und Diakonie direkt erlebbar und gestaltend auftreten, und gleichzeitig nachhaltig Finanzierungsquellen (Soziale Stadt, Stadtumbau, städtebauliche Sanierung...) erschließen.“

Aus dem Beratungskonzept im Verbund von Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und HOCHTIEF Construction AG

⁸ Eine Übersicht über die Beratungsleistungen im WohnQuartier⁴-Dienstleistungsverbund findet sich im Anhang



60 Modellstandort Essen-Altenessen / Projektüberblick

Zum Einstieg:

Aktivierende Bürgerbefragung nach der Methode des Community Organizing – Bewohnerinnen und Bewohner werden nach Ihrer Einschätzung der Lebensqualität im Wohnumfeld, konkreten Ideen und Verbesserungsvorschlägen sowie eigenen Beiträgen hierzu befragt.

Partizipation:

Zwei Arbeitsgruppen bilden sich aus der Bürgerschaft (zur Verbesserung der Versorgungssituation und zur besseren Nutzbarkeit des Stadtteilparks.)

Gremienarbeit:

„Lokale Runde“ als Steuerungs- und Projektentwicklungsgremium mit Trägervertretern und Vertretern aus den kommunalen Fachämtern Stadtentwicklung, Soziales und Wohnen, Gesundheit; „Runder Tisch Senioren“ - Haupt- und ehrenamtliche Akteure aus dem WohnQuartier⁴ – Gebiet (THS Wohnen; Amt für Soziales und Wohnen der Stadt Essen; Gesundheitsamt der Stadt Essen; Diakoniestationen Essen; Haus-Notruf-Dienst Johanniter-Unfall-Hilfe Essen; AWO Es-

sen / Friedrich- Ebert-Sozialzentrum; Diakoniewerk Essen; Evangelische Kirchengemeinde Altenessen- Süd; Allbau AG; Katholische Pflegehilfe; Pflegedienst Lipski & Schmidt; Verein für Gesundheitssport und Sporttherapie an der Universität Duisburg-Essen; Neue Arbeit der Diakonie) besprechen auf Initiative von WohnQuartier⁴ regelmäßig relevante Themen, Aktivitäten und Angebote. Gemeinsame Veranstaltung: „Fit im Viertel“ - „Ein gesunder Tag – mittendrin im Wohnquartier“.

„Über den Gartenzaun“:

zum Beispiel Arbeitsgruppe „Interkulturelle Öffnung der Einrichtungen und Angebote“ mit Migrantenselbstorganisationen in Essen, „Café der Kulturen Altenessen“ mit mehr als 70 beteiligten Bürger und Bürgerinnen

Ein Meilenstein:

„Altenessen wird internationales Bank(en)viertel“ – im Rahmen einer Planungswerkstatt entwickeln Seniorinnen und Senioren ein Kulturprojekt, das die Bänke der geschlossenen Kirche zu

neuem Leben erweckt. Der ehemalige Kirchenraum ist zur Werkstatt für vielfältige Bewohnergruppen (Jugendclub, Familienzentrum, Schulen, Moscheeverein) geworden, die Bänke beleben den Stadtteil und fördern die Identifikation mit dem Quartier.

Ausbauphase:

KulturStadtteilservice KUSS[®] – Qualifizierung von Kulturassistenten + Aufbau eines „Kulturhauses der Generationen und Kulturen“: Im Rahmen einer Qualifizierung wurden ältere Langzeitarbeitslose zu Kulturassistenten ausgebildet. Das zuvor geschlossene Gemeindezentrum der Kirche, wird zum „Kulturhaus der Generationen“ (mit „Museum der Dinge“, Atelier, Vorlese- und Theaterwerkstatt, Catering sowie einem neuen Angebot für dementiell erkrankte Menschen und ihre Angehörigen, das Demenzcafé „Palmbüschen“.)

Projektentwicklung Bauen:

Entwicklung des Gemeindegrundstücks Palmbuschweg mit Altenwohnungsbau, Familienzentrum, Gemeindezentrum

und geschlossener Kirche zu neuem Wohn- und Lebensort (mit Wohn- und Gemeinschaftsangeboten für ältere und jüngere behinderte Menschen); Konzeptentwicklung in enger Abstimmung mit den Projektpartnern und Investoren/Bauträgern.



⁹ Träger des Modellprojekts WohnQuartier⁴ in Altenessen sind das Diakoniewerk Essen und die Ev. Kirchengemeinde Altenessen-Karnap in Zusammenarbeit mit der Stadt Essen. Aufgebaut worden ist ein Quartiernetzwerk mit Akteuren der Stadtplanung, des Gemeinwesens, der Wohnungswirtschaft, des Einzelhandels, Institutionen und Vereinen, der Politik sowie mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Zum Einstieg:

Aktivierende Befragung in der Tradition der Aktionsforschung – Bewohnerinnen und Bewohner werden nach Ihrer Einschätzung der Lebensqualität im Wohnumfeld, konkreten Ideen und Verbesserungsvorschlägen sowie eigenen Beiträgen befragt.

Partizipation:

Im Zuge einer Versammlung gründen Bürgerinnen und Bürger die Arbeitsgruppe „(T)Raumplaner Hohenhagen“ und verbessern in einem der ersten Projekte die Kommunikation und Information im Stadtteil. Die Schaufenster eines leer stehenden Ladenlokals werden als Informationsplattform genutzt. Gestaltung, Dekoration und Pflege der Schaufenster und eines später realisierten Schaukastens übernehmen die „(T)Raumplaner Hohenhagen“ ehrenamtlich und in Kooperation mit einem örtlichen Wohnungsbauunternehmen.

Gremienarbeit:

„Lokale Runde“ als Steuerungs- und Projektentwicklungsgremium mit Trägern

und Vertreterinnen und Vertretern aus den kommunalen Fachämtern Stadtentwicklung und Stadtplanung, Jugend und Soziales; Teilnahme an der „Stadtteilkonferenz Hohenhagen“, Teilnahme am „Runden Tisch 50+ mit Vertretern aller Akteure und Einrichtungen der Altenarbeit in Remscheid, Teilnahme an der Arbeitsgruppe „Quartierentwicklung“ der Gesundheitskonferenz; Initiierung der Arbeitsgruppe „Interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Angeboten“ mit Vertretern der Kommunalverwaltung und Trägern der Freien Wohlfahrtspflege; Teilnahme an den Ferienaktionen „Ferienkiste“ der Stadt Remscheid – Quartiersprojekte mit Kindern.

„Über den Zaun 1“:

Die Fachtagung „Nachbarschaft der Kulturen – Interkulturelle Öffnung von Angeboten und Einrichtungen im Wohnumfeld“ wird in Kooperation mit dem Ev. Kirchenkreis Lennep, der Ev. Alten- und Krankenhilfe Remscheid e.V., der Stadt Remscheid, dem Caritasverband Remscheid, der RAA (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendli-

chen aus Zuwandererfamilien) und dem Internationalen Bund (Jugendmigrationsdienst) veranstaltet. Teilnehmende aus der Migrationsarbeit, der Stadtteilarbeit, der Alten-, Kinder- und Jugendarbeit sowie der Wohnungswirtschaft beteiligen sich aktiv an der Diskussion und den geplanten Aktivitäten. Kontakte zu Migrantenselbstorganisationen werden geknüpft. Der Kreis der Veranstalter trifft sich als Arbeitskreis Interkultur weiter.

Ein Meilenstein:

„Treppenhaus und Gartenzaun“ - Qualifizierung zur Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders. Im Rahmen der Qualifizierung werden Seniorinnen und Senioren für das Thema Nachbarschaft sensibilisiert. Sie erkennen und erproben neue soziale/kulturelle Verantwortungsrollen in ihrem Stadtteil und bieten seit 2009 der Nachbarschaft im Stadtteil ein Sommerprogramm an: Sommer vorm Balkon (2009), Immer wieder freitags...(2010).

„Über den Zaun 2“:

Kontakte zur Zusammenarbeit von Trep-

penhaus und Gartenzaun mit einem Kindergarten im Stadtteil werden geknüpft und im Rahmen gemeinsamer Aktivitäten in der Folgezeit vertieft.

Ausbauphase:

Unter dem Titel KulturQuartierX - Alter macht kreativ findet ein einwöchiges Festival in ganz Remscheid statt, bei dem sich kulturinteressierte ältere Bürger/innen als Kulturmacher in das Programm mit ca. 70 Veranstaltungen einbringen. Veranstaltet wird das Festival vom Institut für Bildung und Kultur e.V. mit Sitz in Remscheid in Kooperation mit WohnQuartier⁴. Dieses richtet während der Woche ein temporäres „Keywork-Atelier“ auf dem Hohenhagen ein, das „Offene Atelier im KulturQuartier“. Und zusätzlich wird in Zusammenarbeit mit der Ev. Johannes-Kirchengemeinde Remscheid ein ehrenamtlicher Besuchsdienst aufgebaut.

Projektentwicklung Bauen:

Entwicklung des „Diakoniezentrum Hohenhagen“/Altenhilfezentrum als Quartierstützpunkt für alle Fragen rund ums

Älterwerden, mit Öffnung in den Stadtteil - Konzeptentwicklung in Abstimmung mit den (möglichen) Projektpartnern/innen und Investoren/Bauträgern.



¹⁰ Träger des Modellprojekts WohnQuartier⁴ in Remscheid-Hohenhagen sind die Ev. Alten- und Krankenhilfe Remscheid e.V. und die Ev. Johannes-Kirchengemeinde Remscheid in Zusammenarbeit mit der Stadt Remscheid. Das bereits bestehende Quartiernetzwerk mit den im Stadtteil aktiven Institutionen, Vereinen, Bezirksvertretungen ist erweitert worden um Akteure der Stadtplanung, der Stadtteilentwicklung, des Gemeinwesens, der Wohnungswirtschaft sowie Bewohnerinnen und Bewohnern.



DEFINIEREN
VERMEHREN
SCHAFFEN
ANFANGEN
AUFBLÜHEN
BILDEN
WACHSEN
ENTWICKELN
DEMONSTRIEREN
PLANEN
FLORIEREN
HERANREIFEN
FORMEN
FORTSETZEN
GEDEIHEN
AUSBAUEN
HERVORBRINGEN
PROJEKTIEREN
VERANSCHAULICHEN
ENTFALTEN

KAPITEL DREI

DIE ENTWICKLERINNEN UND ENTWICKLER

65

1. **ZENTRALE ROLLE:** Laborentwicklung im Hauptquartier 2. **VOR ORT GEFRAGT:** Schatzsucher, Kulturpflegerinnen, Kooperationsjongleure 3. **IM BLICK BEHALTEN:** Hubkräfte und Sogwirkungen auf vielen Ebenen 4. **AUF DEM MARKT:** elastische Markenpflege

WohnQuartier⁴-Pionierinnen kann man mit Lotsen vergleichen. Sie müssen genügend Wasser unter'm Kiel haben, um auch große „Tanker“ (Institutionen) ins Hafenbecken leiten zu können. Auf ideale Winde - große Geldströme oder ideale Bedingungen vor Ort - können sie nicht warten. Im Gegenteil: Sie kommen fast immer in ganz normale, leicht ausgetrocknete (Hafen-)Quartiere mit ihren ehrgeizigen Plänen. Sie agieren wie kleine, flinke Lotsenboote, die auch in seichem Wasser beweglich sind. Sie werden getragen von Ideen, Engagement, Begeisterungsfähigkeit, Kooperationsgeschick und guten Konzepten. Sie haben eine Vorstellung vom lebendigen Quartier, gute Instrumente und wissen, dass ihnen das nichts nützt, wenn der „Hafen“ (das Quartier) leer bleibt.

„Die Flut hebt alle Schiffe“, lautet ein Sprichwort. Denn die Flut hebt Tanker ebenso wie kleine Segelboote. Um im Bild zu bleiben: Die Flut hebt zwar alle Schiffe, ein kleines Segelboot ist dennoch meist beweglicher.

So ist es meist auch vor Ort in den Quartieren: Mehr und schnellere Bewegung bei den Bürgerinnen und Bürgern, langsamere, manchmal auch zähe Bewe-

gung bei Institutionen. Deshalb geht es nicht ohne die passende Haltung für den Aufbruch. Und deshalb brauchen Quartiere Lotsen, Wasser und Wind, kleine und große Schiffe.

In diesem Kapitel geht es um die Akteure vor Ort und im „WQ4-Hauptquartier“; darum, welche Rollen zu vergeben sind und auf welche Eigenschaften und Fähigkeiten es ankommt.



1 ZENTRALE ROLLE: LABORENTWICKLUNG UND PERSPEKTIVERWEITERUNG IM „WQ4-HAUPTQUARTIER“

In die Entwicklung der Marke WohnQuartier⁴ sind Erkenntnisse und Anforderungen unterschiedlicher Disziplinen zum Megathema Leben und Wohnen im Alter eingeflossen, die für ganzheitliche, integrierte Quartierentwicklung gelten. Die Besetzung der „Akteursposten“ im „Hauptquartier“ und vor Ort folgt dazu dem gleichen Vier-Klang der Faktoren und verlangt als Haltung eine entschiedene Bereitschaft zur Kooperation.

Mit im Spiel sein müssen dafür diejenigen, die für das Thema Wohnen & Wohnumfeld Verantwortung übernehmen können und wollen – sie müssen neben dem klassischen Renditefaktor „gute Lage“ ein Bewusstsein für die Notwendigkeit der Entwicklung „sozialverträglicher“ Lagen haben und ihr Standort- und Immobilien-Know-how entsprechend erweitern. Das kann funktionieren, wenn man sich als nachhaltig agierender „Global Player“ oder auch als regional orientierter Nischeninvestor einen entsprechenden Namen zu machen bereit ist. Einen vergleichbaren Umdenkungsprozess müssen auch diejenigen Akteure beginnen, zu deren Portfolio Dienstleistungen der gesundheitlichen Versorgung sowie Serviceleistungen

und Pflegeangebote gehören. Sie sollen begreifen, dass Markt- und Kundenorientierung um den Begriff aktiver (und kritischer) Bürger-Partnerschaften erweitert werden muss. Sie müssen aushalten, dass sie zugleich verlässlicher und wirtschaftlich operierender Partner zum Beispiel möglicher Investoren als auch sozial engagierter Partner (und gelegentlich Motor) bürgerschaftlichen Engagements sein sollen – und dass zudem in einem die Konkurrenz betonenden wirtschaftlichen Umfeld trotzdem Kooperation die zukunftsweisendere Lösung sein kann. Nur so können sie mittelfristig von aktiven Nachbarschaften und innovativen Bündnissen als Ergänzung und Verbesserung ihrer Dienstleistung „profitieren“. Auf keinen Fall geht es ohne die vielfach beschworene „Zivilgesellschaft“ – das sind alle, die bereit sind oder wären als Nachbarn und Nachbarinnen, Gemeindemitglieder, im Verein oder einer Gruppe tätig zu werden – für sich und andere: Partizipation & Kommunikation, Faktor drei im WohnQuartier⁴-Konzept. erfordert also eher über- als unterdurchschnittliche Kommunikationsfähigkeit und –bereitschaft der Akteure.

Überraschend ist auf den ersten Blick vielleicht die Betonung von Bildung & Kunst und Kultur als Motor und Katalysator in diesen Prozessen – zu sehr haben wir uns daran gewöhnt, Bildung gleich Schule zu setzen und Kultur in Opern oder Theatern zu verortet. Hier ist (auch) etwas anderes gemeint: Kultur als Inspiration, als Ideenkatalysator, als Mittel zur Selbst-Darstellung und Selbst-Vergewisserung und als verfeinertes Kommunikationsmittel. Im Alltag, hier und um die Ecke, mit eigenen Mitteln, für sich und mit anderen: Kultur belebt, kann das Schwere leichter, in jedem Fall sinnlicher machen. Damit die Aktivitäten besser in Schwung kommen. Und frei nach Josef Beuys, der mit seinem erweiterten Kunstbegriff in vielfältiger Form die Weiterbildungsangebote von WohnQuartier⁴ prägt, gilt es, gemeinsam an der „sozialen Plastik“ zu bauen

Im „WQ4-Hauptquartier“ wird vorgelebt, was so auch vor Ort gelten soll: Jede und Jeder übernehme Verantwortung in seinem/ihrer Feld – und kooperiere, lerne von den anderen. Das klingt leichter als es ist, denn nicht alles passiert (vor

allem vor Ort) im gleichen Tempo, zur selben Zeit und mit derselben Intensität. Nicht gebraucht werden Funktionäre, die nur Claims abstecken und kurzfristig Pfründe sichern wollen. Die eigene Marke hat hier nur soviel Gewicht, wie sie die gemeinsame Dachmarke stärkt. Man schließt sich zusammen, weil man verstanden hat: Der wahre Egoist kooperiert – für längerfristige Ziele, die er allein nicht erreichen kann.

Kernkompetenzen:

Kooperieren können, in einem lernenden System arbeiten, Ziele gemeinsam entwickeln und verändern trotz Konkurrenz: „Koopkurrenz“ nennt der Netzwerkforscher Herbert Schubert¹¹ das produktive Nebeneinander und die Verflechtung von Konkurrenz und Kooperation – ein typisches Merkmal professioneller Netzwerke.

¹¹ Schubert, Herbert, Hrsg. Netzwerkkooperationen – Organisation und Koordination von professionellen Vernetzungen. Wiesbaden, 2007



„Keine Insellösungen“ und „Arbeit im lernenden System“ sind die Fachbegriffe, mit denen die WohnQuartier⁴-Gesamtkoordinatorin Christiane Grabe das Alleinstellungsmerkmal der Marke umreißt. Wem diese Anforderungen an strategisches Handeln vertraut sind, der mag eine scheinbar gänzlich andere Anforderung, die sie auch betont, zunächst vielleicht ungewöhnlich „leichtfüßig“ finden: das „Lustprinzip“ beachten – und vom „bewältigen müssen“ zum „gestalten können“ umdenken und handeln. „Role making“ statt „role taking“ – also das Gestalten und Verändern einer Rolle ist die eigentliche Herausforderung dahinter. Vor Ort ist der Erfolg dieser Haltung im Faktor Partizipation & Kommunikation leicht zu erkennen – wenn Menschen an ihren „Herzensangelegenheiten“ anknüpfen und von dort aus Ideen für ihr Quartier formulieren „dürfen“. Doch auch die WohnQuartier⁴-Steuerungsgruppe, zusammengesetzt aus Vertretern der Konzeptentwickler und Kooperationspartner Diakonie RWL, HOCHTIEF Construction AG, Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein und Evangelischer Verband für Altenarbeit RWL nimmt für sich in

Anspruch, nach diesem Prinzip miteinander erfolgreich zu sein. Mit der Botschaft, soziale Arbeit sei kein Reparaturbetrieb, sondern Gestaltungsfeld, lässt sich die nötige Leichtigkeit für den offenen Prozess nach und nach auch diakonischen Trägern vermitteln, die im ergebnisorientierten, oft chronisch unterfinanzierten Tagesgeschäft oft keine Gestaltungsmöglichkeiten mehr erkennen wollen.

Gebraucht werden: Menschen mit Lust am Prozess, an Veränderung – deren konkretes Ergebnis nicht feststeht. WohnQuartier⁴ ist kein Wettrennen, bei dem man nur ein Ziel fest im Auge behalten muss. Gesucht werden Menschen, die Offenheit (auch Phasen der Leere) aushalten können; die gemeinsam „flanieren“ und dabei Ziele entwickeln und verändern. Und: Das Agieren in der Kooperation setzt ein gehöriges Maß an Distanz zur eigenen Institution, ihren Regeln und Kulturen voraus.

Aller Anfang – im Hauptquartier:

- Ein **Thema**, das viele bewegt: demografische Herausforderung; der Megatrend Leben und Wohnen im Alter
- **Resonanz** und persönliche Kontakte zwischen Diakonie und HOCHTIEF;
- Transparente Kommunikation
- Suche nach weiteren notwendigen **Akteuren**
- **Großgruppenevents**, Leitfrage: Wie soll das Leben und Wohnen im Quartier im Alltag aussehen? Mit: Stadtplanerinnen, Architekten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Kunstschaffenden und Bürgerschaft, Politik, Wirtschaft und Integrationsbeauftragten
- **Regeln**: Gemeinsame Verantwortungsübernahme, Vertrauen in den Prozess und in die Mitstreiter, transparente Kommunikationsstrukturen, gute Dokumentation **„nach diesem Modell funktioniert auch der Prozess vor Ort“**

Aufgaben der Gesamtkoordinatorin:

- Interessen der Kooperationspartner kennen und ausgleichen
- Kommunikationsstrukturen sichern – Gremien und Sitzungen managen und Aufgaben verteilen
- Entscheidungen herbeiführen und absichern
- den Überbau und den Wissenstransfer von und nach außen sicher stellen: Veranstaltungen, Workshops, Fachtagungen durchführen und besuchen, Literaturauswertung und Öffentlichkeitsarbeit
- Koordination der Meilensteinplanung und Projektentwicklung, Beratung und Unterstützung der Mitarbeitenden an den Modell- und Referenzstandorten (Stadtteilkoordinatoren) – dabei auf Interdisziplinarität achten – und dass vor Ort Projekte zu allen vier Faktoren auf den Weg gebracht werden
- Weiterentwicklung des Beratungskonzepts und Dokumentation der Ergebnisse

- Projekt(mit)entwicklung und Mittelakquise
- Beratung weiterer Standorte
- Zusammenarbeit mit der finanzierenden Stiftung, mit dem die wissenschaftliche Begleitung finanzierenden Ministerium (MGEPA NRW) und mit der wissenschaftlichen Begleitung

Was alle Beteiligten können (oder lernen) müssen: Komplexität und Ungewissheiten aushalten, Verantwortung übernehmen, aber auch teilen – und den roten Faden verlieren. Das ist auf der zentralen Ebene nur scheinbar leichter als vor Ort, wo Steine sich eben langsamer bewegen lassen als Menschen; doch auch im „Hauptquartier“ muss man Rücksicht nehmen auf die lernenden Netzwerke vor Ort.

Schwierige Standorte?

„Projekte im Bereich Wohnen & Wohnumfeld brauchen in der Regel einfach länger und lassen sich nicht aus einer Euphorie heraus umsetzen. Ein Beispiel dafür ist der Palmbuschweg in Essen, wo 2007 das Heinrich-Held-Haus der Kirchengemeinde

Altenessen-Süd aus finanziellen Gründen schließen musste: Für die Entwicklung dieses Standortes fand sich lange kein Investor. So haben sich selbst engagierte Wohnungsbauunternehmen mit Beständen vor Ort nach längeren Bedenkzeiten gegen bauliche Investitionen im Altenessener WohnQuartier⁴ entschieden zugunsten anderer Standorte in NRW, die deutlich rentabler zu entwickeln sind. Das hat aber auch dazu geführt, dass die Kirchengemeinde nun mit viel realistischeren Perspektiven an weitere Entwicklungsmöglichkeiten heran geht und sich für ungewöhnliche Lösungen und Kooperationsformen geöffnet hat. Hier kommt nun vermutlich ein regional agierender Investor und Bauträger zum Zuge, der für sich die Nische „Soziales und gemeinschaftliches Wohnen“ entdeckt und keine Angst vor vielen unterschiedlichen Projektpartnern und komplizierteren Abstimmungsprozessen hat“.

Christiane Grabe,
WohnQuartier⁴-Gesamtkoordinatorin

Bauträger und auch Bürgergruppen sind kein (Sozial)unternehmen. Und das oft hohe Tempo sowie die starke Sogwirkung von Herzensangelegenheiten und Kulturaktivitäten darf nicht dazu verführen, die zähen und nicht selten äußerst langwierigen Prozesse beim Thema Wohnen frustriert aus den Augen zu verlieren. Vom Leerstand eines Kirchengebäudes bis zur (vielleicht nur temporären) Umnutzung als „Kulturhaus der Generationen“ (so wie in Essen) können Jahre vergehen. Weitere Jahre kann es dauern, bis ein mutiger Investor gefunden und die Planungs- und Finanzierungsprozesse bewältigt worden sind. Erfolg lässt hier meist viel länger auf sich warten – und kann auch ausbleiben. Und auch mit Widerstand muss gerechnet werden – wenn sich eine Kirchengemeinde zunächst schweren Herzens von der Nutzung eines Hauses trennen musste und es nun mit (vagen) Zukunftsaussichten wieder öffnen soll. Umgekehrt inspirieren die Ideen und Netzwerkprojekte vor Ort auch die Akteure im Düsseldorfer Hauptquartier zu weiteren integrierten Projekten – wie ebenfalls in Essen beim Beispiel des Qualifizierungsprojektes geschehen, wo

Langzeitarbeitslose (Ein-Euro-Jobber) zu so genannten Kulturassistenten ausgebildet wurden; organisiert von der „Neuen Arbeit“, einer Beschäftigungsgesellschaft der Diakonie.





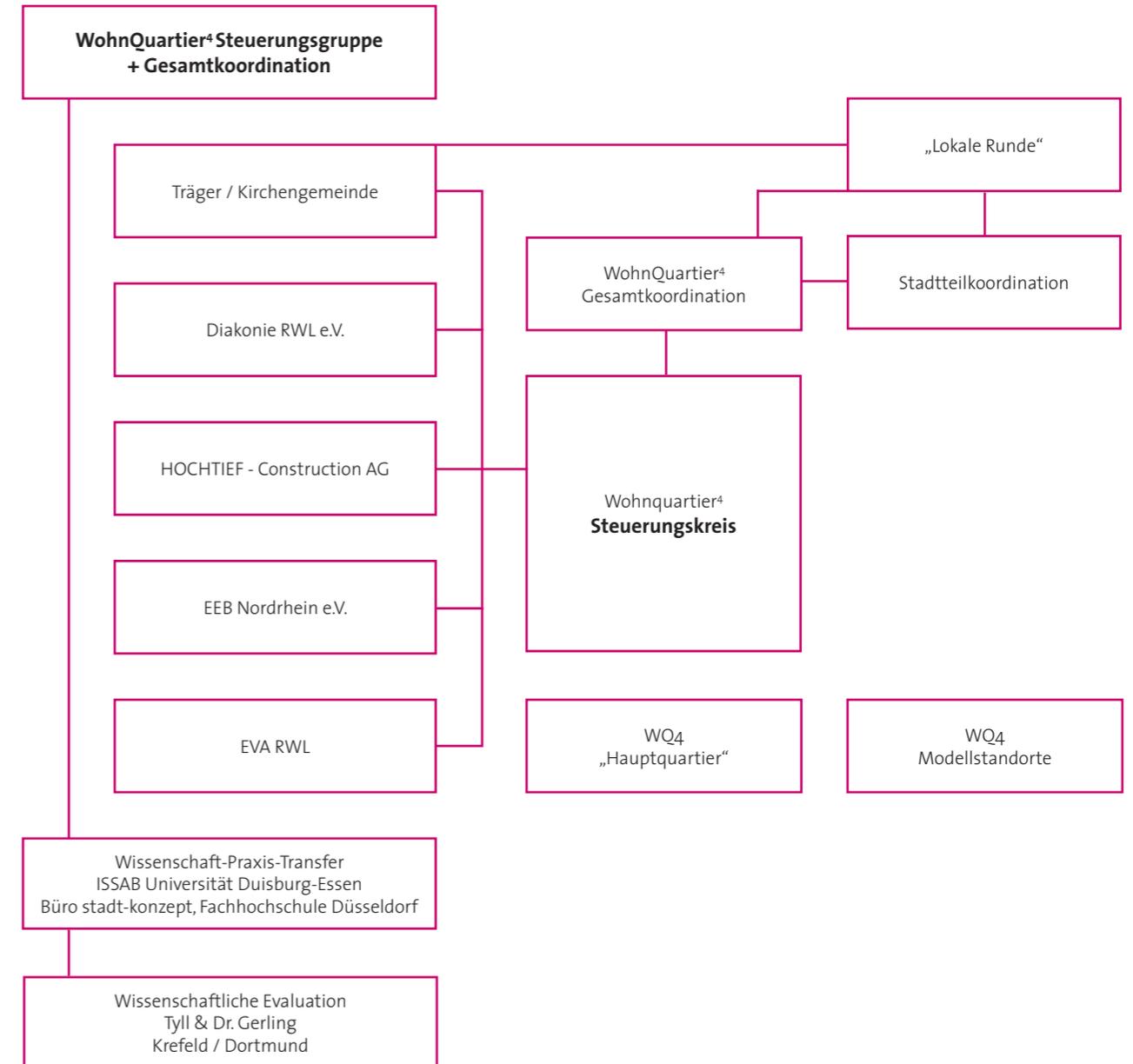
Wer steuert wo?

Die wichtigsten vier Gremien oder - um im Bild zu bleiben - Trockendocks für Entwickler und Entwicklerinnen

1. Zentrale Steuerungsgruppe – sie ist die Hüterin des Konzeptes WohnQuartier+ und sorgt für die Umsetzung mit den WohnQuartier+-Beteiligten vor Ort. Zu ihr gehören strategische Partner/innen für alle vier Faktoren: Wohnen & Wohnumfeld; Gesundheit & Service und Pflege; Partizipation & Kommunikation; Bildung & Kunst und Kultur. Ihre Geschäftsstelle ist angesiedelt bei der Diakonie RWL e.V. Ihr „Lotse“, die WohnQuartier+-Kordinatorin ist eine Meisterin der interdisziplinären Entwicklungs- und Vermittlungsarbeit.

2. „Lokale Runde“ oder „Zukunftsinitiative“ vor Ort – im besten Fall die „lokale Ausgabe“ der zentralen Steuerungsgruppe. Setzt vor Ort mit Vertretern und Vertreterinnen der lokalen Träger und der Kommunalverwaltung sowie wichtigen Schlüsselpersonen (aus den vier Faktoren) das Konzept um. Ist flexibel genug, die örtlichen Besonderheiten in das Konzept zu integrieren. Braucht ebenfalls eine Meisterschaft in altersgerechter Quartiergestaltung – idealerweise besetzt durch einen Stadtteil-Koordinator/eine Stadtteilkordinatorin; hilfsweise ersetzbar durch fachkundige Moderation.

Träger der Umsetzung: Vor Ort ansässige Träger der Freien Wohlfahrtspflege und Kirchengemeinden, gegebenenfalls weitere Kooperationspartner, Initiativen, Vereine und Bürgergruppen





2 VOR ORT GEFRAGT: SCHATZSUCHER, KULTURPFLEGERINNEN, KOOPERATIONSJONGLEURE

Hier ist Pioniergeist und Kooperationswillen gefragt: Aus (Wahl)Bürgerinnen und Bürgern werden Mitgestaltende; aus Nachbarn und Nachbarinnen Kulturakteure; aus Trägern Gesprächs- und Entwicklungspartner; Institutionen kooperieren, alte Türen werden geöffnet und neue Projekte als Gemeinschaftskunstwerk in Gang gebracht. Da wird umgedacht, bevor aus einem Konzept Fakten erwachsen: Der Glaube, es gehe um „Kunden“, denen man nun auch mit WohnQuartier⁴ „neue Angebote“ machen könne, wird hier korrigiert: Es geht nicht um die Entwicklung von Angeboten, und aktive Bürgerinnen und Bürger sind keine Kunden – sondern Selbstgestaltende und Projektentwickler/innen in Gemeinschaftsregie.

Und die dürfen mit „Herzswünschen“ als Kulturgruppe beginnen, bevor sie sich „harten Themen“ zuwenden? Das soll klappen? Das soll helfen gegen Überalterung und Vereinsamung, Verfall von Quartieren und Rückzug? Das soll vielleicht sogar in naher Zukunft das Leben zuhause länger möglich machen, den „Pflegebedarf“ reduzieren? Ja. Vielleicht. Aber mit Sicherheit eher, als wenn alles so bleibt, wie es ist: nebeneinander,

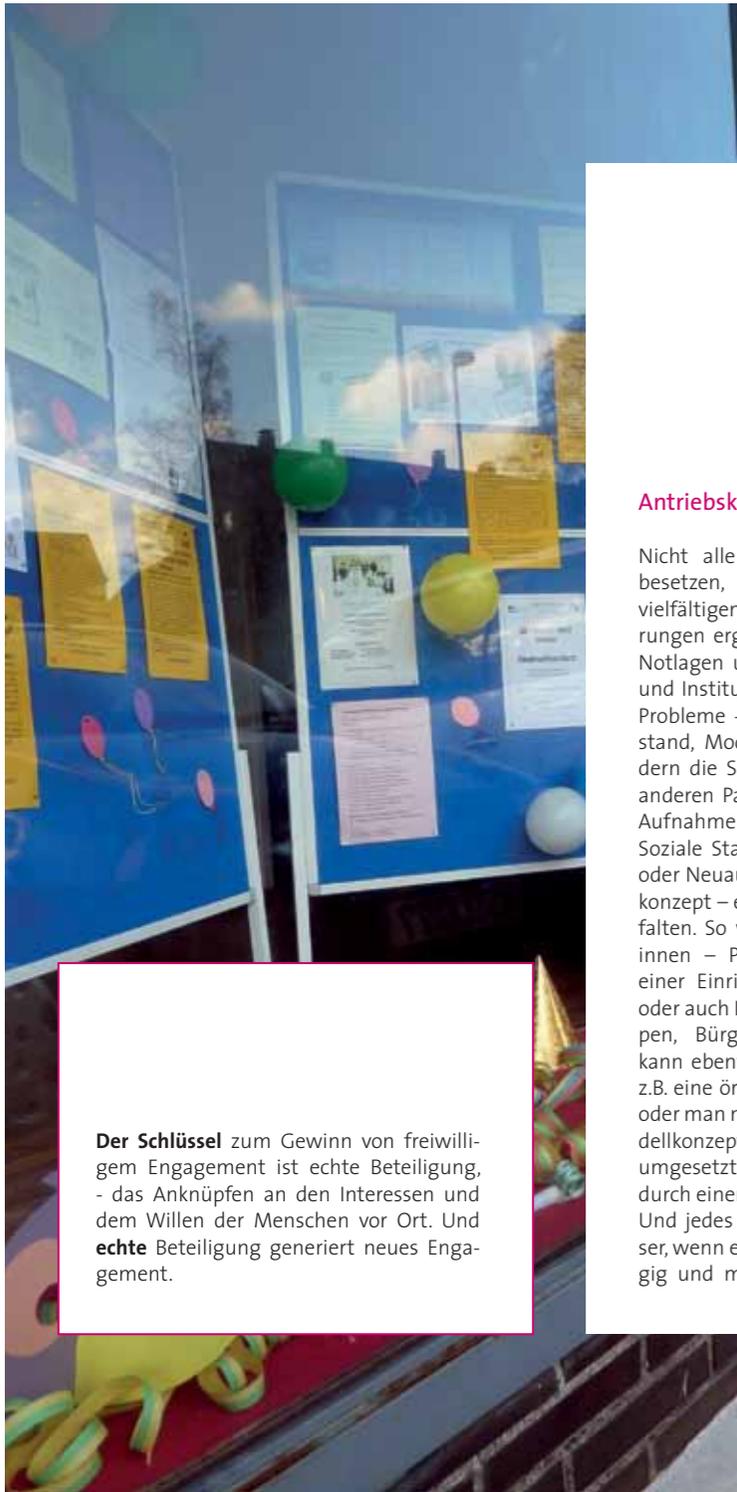
unverbunden - Insellösungen eben. Aus einer anonymen Nachbarschaft wird nur mit dem Recht auf Herzswünsche erlebbare Gemeinschaft – ohne den Geruch von Blockwart - oder Tratschkultur.

Erwünscht: Eigensinn

Der Rollenwechsel betrifft alle Akteure im Stadtteil: Einrichtungen lernen, die freiwillig Aktiven viel klarer als Mitgestaltende zu sehen und sogar zu fördern – anders als noch zu oft im klassischen Ehrenamt. Dann sollen sie sich selbst als starke Akteure der Stadtteilentwicklung und Partner der Kommunalpolitik einbringen. Darauf wiederum müssen sich andere Institutionen im Stadtteil einstellen – Wohnungsbauunternehmen vor allem und nicht zuletzt die Kommunalverwaltung.

Statt Bürgerbeteiligung mit Informationsveranstaltungen oder Briefsendungen gleichzusetzen, muss man auch in den Kommunalverwaltungen lernen zu aktivieren. WohnQuartier⁴ beweist vor Ort, was längst klar ist: Der Schlüssel zum Gewinn von freiwilligem Engagement ist das Anknüpfen an dem Willen und den Interessen der Bürgerinnen und

Bürger. Gemeint ist echte Beteiligung. Kein Unterstützungsnetz wächst, nur weil Notlagen drohen – es wächst, weil das Wachsen allein jetzt schon ein Gewinn für die Engagierten ist. Und sei es, dass sie als erste aktive Tat zunächst einmal „nur“ einen Bouleplatz anlegen – wie am Standort Oedt geschehen. Wichtig ist, den Bouleplatz als einen ersten Akt der Wiederaneignung eines „verloren“ geglaubten schwierigen Standortes durch seine Bewohnerinnen und Bewohner zu begreifen.



Der Schlüssel zum Gewinn von freiwilligem Engagement ist echte Beteiligung, - das Anknüpfen an den Interessen und dem Willen der Menschen vor Ort. Und **echte** Beteiligung generiert neues Engagement.

Antriebskräfte für Veränderungen

Nicht alle Rollen lassen sich schnell besetzen, aber im Vertrauen auf die vielfältigen Antriebskräfte für Veränderungen ergibt sich ein Kaleidoskop aus Notlagen und Sogwirkungen, Personen und Institutionen: akute oder drohende Probleme - z.B. soziale Schieflage, Leerstand, Modernisierungsbedarf - befördern die Suche nach neuen Ideen und anderen Partnern. Umgekehrt kann die Aufnahme in ein Förderprogramm - z.B. Soziale Stadt, Stadtumbau, Aufstellung oder Neuaufgabe Stadtteilentwicklungskonzept - eine positive Sogwirkung entfalten. So wie visionäre Einzelkämpfer/innen - Pfarrer, Geschäftsführerinnen einer Einrichtung als Motoren wirken oder auch Initiativgruppen - Wohngruppen, Bürgerinitiativen; ein Netzwerk kann ebenfalls die Initiative ergreifen - z.B. eine örtliche Gesundheitskonferenz; oder man nutzt die Strahlkraft eines Modellkonzepts (wie WohnQuartier⁴), das umgesetzt werden soll und die Initiative durch einen Dachverband. Und jedes Netzwerk entfaltet sich besser, wenn es einen Motor gibt, unabhängig und mit Kapazitäten ausgestattet:

Netzwerkerin, Animateur, Moderatorin. Es geht also um den Aufbau einer personengestützten Infrastruktur in Form eines lokalen Quartiermanagements. Es verknüpft die verschiedenen Handlungsbereiche, Steuerungsebenen und Akteure idealerweise über Gebietsbeauftragte innerhalb der Verwaltung, über gemeinwesenorientierte Stadtteilarbeit und Stadtteilmoderation. Die konkrete Ausformung des Quartiermanagements muss vor Ort entwickelt werden.

Aller Anfang braucht Pioniergeist

Erfolgsgeschichten sind schwerer zu schreiben, wenn es keine Personen mit Ressourcen und Können gibt, die wie die Spinnen im Netz die Fäden spinnen. So wie in Essen und Remscheid. Ohne hauptamtliche Stadtteil-Koordination ist es schwer. Aber es geht. Das zeigen die anhaltenden Erfolge in Burscheid und Oedt, den WohnQuartier⁴-Standorten, die mit Hilfe einer Moderation von außen entwicklungsfreudige und handlungsstarke „Zukunftsinitiativen“ aufgebaut haben und mit immer mehr aktiven Bürgerinnen und Bürgern am Laufen halten. Wichtig ist, dass es zu



Beginn überhaupt Pioniergeist gibt und Menschen, die davon überzeugt sind: Etwas Besseres als den Status Quo finden wir allema!

So fängt es meistens an: Die WohnQuartier⁴-Botschafterinnen berichten vor Ort von der Sogwirkung ihres Konzeptes. Vor Ort ergreift ein Bürgerzentrum, ein Alttreff, eine Kirchengemeinde oder ein Bürgermeister die Initiative - Pioniere, mit dem Willen, etwas zu ändern und jetzt damit zu beginnen. Sie suchen als nächstes Verbündete und einen inspirierenden Ort für das Zusammenkommen. Elementar aber ist das Leitbild der Partizipation: Von Anfang an geht es um die wirklichen Herzensangelegenheiten: Was ist mir besonders wichtig? Was ist meine Geschichte? Warum beteilige ich mich hier? Was möchte ich gerne ändern?

Was dann folgt - von der Bestandsaufnahme samt Ortsbegehung über aktivierende Befragung bis hin zur Vision und Meilensteinplanung - wird genährt und leichter gemacht durch Bildung und Kultur als Inspirationsquelle und Innovationsmittel.

Entwicklungsmöglichkeiten.

Zum Beispiel Essen: vom KUSS zum Kulturhaus der Generationen – trotz fehlendem Investor

2007: das „Heinrich-Held-Haus“ der Evangelischen Kirchengemeinde Altenessen am Palmbuschweg 156 muss aus finanziellen Gründen schließen.

Winter 2008: Langzeitarbeitslose Ein-Euro-Jobber starten eine Qualifizierung zum „Kulturassistenten“ (KUSS) bei der „Neuen Arbeit“, einer Beschäftigungsgesellschaft der Diakonie. Sie sollen einfache Methoden lernen, wie man Bürger, die sich wenig oder gar nicht für Kultur interessieren, für Theater und andere Kultur- und Bildungseinrichtungen begeistern kann. Sie lernen diese Orte selber kennen und bekommen außerdem Anregungen zur Gestaltung eigener Kulturevents.

September 2009: Im ehemaligen „Heinrich-Held-Haus“ am Palmbuschweg 156 eröffnet das „Kulturhaus der Generationen“ mit der Ausstellung „Zuhause in den Fünfziger Jahren“. Die Ausstellung ist das erste „Großereignis“ der Kulturassistenten, die diesen Standort nutzen, um zu zeigen, was sie können: Kultur bürgernah. Alle Fundstücke der Ausstellung stammen von Bürgern und Bürgerinnen. Mit verschiedenen Aktivitäten im Rahmen eines fünftägigen Herbstfestivals zeigt das „Kulturhaus der Generationen“ sein neues Gesicht und lädt alle Interessierten zum Mitgestalten ein. Eingebunden wird das Kulturhaus später in ein neues Angebot für dementiell erkrankte Menschen und ihre Angehöri-

gen – das Demenzcafé „Palmbüschken“. Dessen Gäste lieben vor allem den Ausstellungsraum und fühlen sich im originalgetreuen Ambiente der 50er Jahre sofort „wie zuhause“.

Organisation: Christiane Grabe und Dietmar Fleischer

Finanzen: Europäischer Sozialfond, Kollektivismittel und Einzelspenden

Perspektive: Die Aktivitäten im wieder belebten Gemeindezentrum eröffnen neue Nutzungsperspektiven und lassen so den Standort wieder interessant werden für Investoren und Bauträger. Zur Zeit findet die Feinabstimmung eines neuen zukunftsweisenden Wohn- und Kulturprojekts für ältere oder psychisch beeinträchtigte Menschen, sowie Studierende als Kooperationsprojekt verschiedenen Träger statt. Mit dem Bau soll im Frühjahr 2012 begonnen werden.

Entwicklungsgeschichten

An den Beispielen von Essen und Remscheid zeigen sich sowohl identische Entwicklungen (zum Beispiel in der Aufbauphase) wie auch ortspezifische Besonderheiten: In Essen war der Stadtteilkordinator Dietmar Fleischer als Leiter des Familienzentrum in den Institutionen und bei den Nachbarn in einer spezifischen Funktion bekannt – er musste in seiner Rolle für WQ4 nun neue Kooperationspartner finden und gewinnen. Die Stadtteilkordinatorin Martina Krause kam aus Neuss nach Remscheid und musste sich alle Kontakte und Ressourcen neu und unbelastet erschließen. Dennoch dauerte die Startphase nicht nur in Remscheid, sondern auch in Essen ein gutes halbes Jahr. An beiden Orten hat die Arbeit vor Ort mit aktivierenden Befragungen begonnen, um die Meinungsvielfalt vor Ort zu erfassen und erste Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen. An beiden Orten bildeten sich daraufhin Gruppen, die aktiv wurden und blieben und an ihren „Baustellen“ arbeiten.

Ebenfalls an beiden Orten mussten Hauptquartier und Stadtteilkordina-

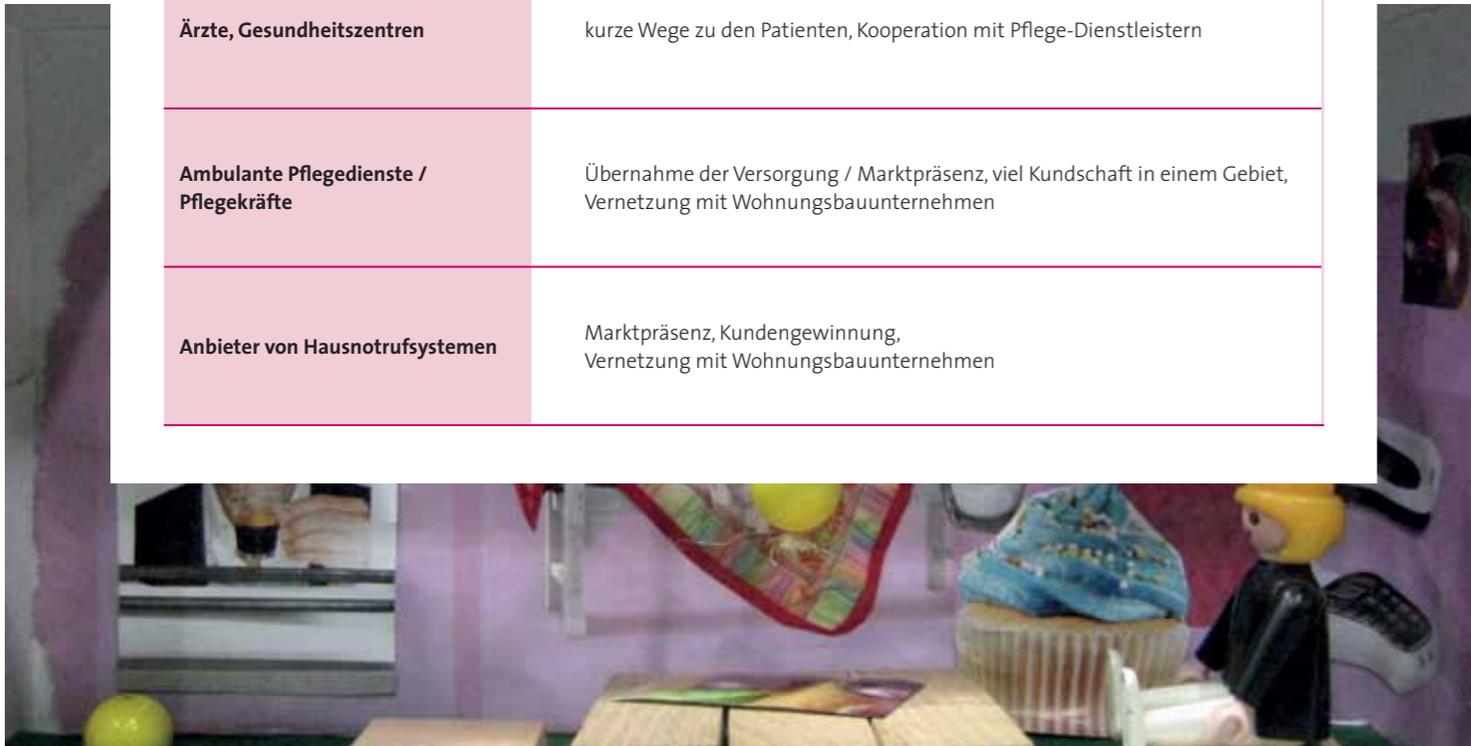
tion zunächst viel Überzeugungsarbeit leisten: Kirchengemeinden – aber auch diakonische Einrichtungen – sind nicht die klassischen Akteure einer integrierten Stadtteilentwicklung und Presbyterien neigen nicht selten in der Not dazu, sich lieber auf christliche „Kernkompetenzen“ zurückzuziehen (Seelsorge, Gottesdienst, klassische Altenarbeit). Ebenso müssen Träger umdenken und ihr einrichtungsbezogenes Denken verändern: Auf den ersten Blick kann es kaum das Geschäftsinteresse einer stationären Einrichtung sein, ohne direkten Bezug auf Bestandssicherung oder Wachstum zu agieren – sondern statt dessen dafür zu sorgen, dass Menschen möglichst lange in ihrer eigenen Häuslichkeit leben können. Langfristige Kundenbindung – besser: Bürgerpartnerschaften – aber ist über kurzfristiges Marktdenken nicht zu erreichen.



AKTEURE UND INTERESSENLAGEN IN DER ALTERSGERECHTEN QUARTIERENTWICKLUNG VON A-Z

Akteure	Auswahl spezifischer Interessen
Alte Menschen	Vertraute, sichere, ruhige Wohnumgebung, Versorgungssicherheit in eigener Wohnung und direkter Umgebung erfahren, bei Bedarf Leistungen ohne Wohnortwechsel in Anspruch nehmen können, Nachbarschaftsnetzwerke, Mitgestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten, bedarfsgerechte Wohnangebote / gemeinschaftliche Wohnprojekte
Alten- und Pflegeheime	Standortsicherung, Kundenbindung, Gewinnung von Ehrenamtlichen Integration in das Quartier, Vernetzung
Ärzte, Gesundheitszentren	kurze Wege zu den Patienten, Kooperation mit Pflege-Dienstleistern
Ambulante Pflegedienste / Pflegekräfte	Übernahme der Versorgung / Marktpräsenz, viel Kundschaft in einem Gebiet, Vernetzung mit Wohnungsbauunternehmen
Anbieter von Hausnotrufsystemen	Marktpräsenz, Kundengewinnung, Vernetzung mit Wohnungsbauunternehmen

80



Angehörige, Betreuer, Freunde hilfebedürftiger Bewohner	Gewährleistung der Sicherstellung der Versorgung, Nachbarschaftsnetzwerke, Angebote Beratung/Austausch, Verbraucherschutz
Architekten	Kunden für ihre Dienstleistungen gewinnen (Neubau, Umbau, Modernisierung, Wohnumfeldgestaltung, Modellprojekte, Moderation), Anbindung an das Quartier
Banken, Finanzdienstleister	Finanzierung (Bauprojekte, Firmengründungen)
Bauunternehmungen (lokale / regionale)	Neubau / Umbau / Modernisierung am Standort
Beförderungsunternehmen (öffentliche Verkehrsmittel, Taxen)	möglichst viele Kunden in einem Gebiet / am Weg
Beratungsstellen (Kinder, Familien, Jugendliche, Alter, Pflege, Gesundheit...)	kurze Wege, zentrale Büros, Vernetzung mit anderen Akteuren und Institutionen, unterstützende nachbarschaftliche Netzwerke

81



Beschäftigungsförderungs-gesellschaften	Entwicklung von Qualifizierungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten im / für das Quartier, Vernetzung
Dienstleister, haushaltsbezogen (z.B. Friseur, Fußpflege, Handwerker, Mahlzeitservice)	möglichst viele Kunden in der Umgebung, Kundenbindung, milieugerechte Angebote, Marketing
Dienstleister im Freizeit- und Weiterbildungsbereich (z.B. Theater, Sportstätten, Bibliothek, Seniorenzentrum, Erwachsenenbildungsstätte)	möglichst viele Kundinnen/Nutzer – nachfragerechte Angebote / Angebotsvielfalt, Informationsweitergabe über Angebote, gute Erreichbarkeit
Ehrenamtliche / Freiwillig Engagierte	Anerkennung, Unterstützung / Ausbildung, Vernetzung, Treffpunkte
Einzelhandel / Nahversorger (z.B. Lebensmittel, Bank, Post)	möglichst viel Kundschaft in der Umgebung, Kundenbindung, Standortsicherung, gute Parkmöglichkeiten, Nähe zu anderen Geschäften oder Attraktivitätspunkten
Familien	Familienfreundliches, sicheres Wohnumfeld mit Spiel-, Betreuungs- und Bildungsangeboten; ausgewogene soziale Mischung, Nähe zu Arbeitsplätzen, Nachbarschaftsnetzwerke, Angebote des gemeinschaftlichen Wohnens



Geschäfte für medizinische Versorgung (z.B. Apotheken, Sanitätshäuser)	möglichst viel Kundschaft in fußläufiger Entfernung, Kooperation mit Ärzten und Ambulanten Diensten
Initiativgruppen (bspw. Einzelhandelsinitiative)	Ggf. gemeinsames Interesse an Standortstärkung, Vernetzung
Jugendliche	Anbindung an Bildungs-, Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten, Treffpunkte, Öffentlicher Personen Nahverkehr (ÖPNV)
Kinder	Vertraute, sichere, ruhige Wohnumgebung, vielfältige Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten, Treffpunkte, Schulen und Freizeitangebote fußläufig erreichbar
Kirchengemeinden	„Sichtbar“ sein / bleiben im Quartier; Mitglieder halten und/oder dazu gewinnen, Konsolidierung, Menschen mit Unterstützungs-, Hilfs- und Pflegebedarf in die Gemeinden integrieren, Ehrenamtliche gewinnen
Kitas, Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser	Standortsicherung, Kundenbindung, Einbeziehung der Familien, Anbindung an das Quartier, Vernetzung



Kostenträger (Pflege- und Krankenkassen, Sozialamt)	Sicherstellung einer kostengünstigen Versorgung: Soziale Daseinsvorsorge
Kreis / Kommunen und deren Dienstleistungszentren	Integrierte Stadt(teil)entwicklung: z.B. Stabilisierung / Aufwertung der Wohnquartiere, Sicherung / Anpassung der sozialen und technischen Infrastruktur, Wirtschaftsförderung / Förderung lokaler Ökonomien, Integration von Menschen mit Hilfs- und Pflegebedarf
Kulturinstitute	Standortsicherung, Kundenbindung, Erweiterung des Nutzerspektrums
Nachbarn	Je nach eigener Lebenslage Unterhaltung, Unterstützung, Kommunikation, Sicherheit, „Abstand“,
Politik / Bezirkvertretungen	Stammwähler halten, Neuwähler mobilisieren, Erhalt und Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen im Quartier (Standortsicherung)
Quartiermanagement/ Stadtteilbüros	„Netzwerken“ im Quartier, vielfältige Kontakte zu Schlüsselpersonen und den Bewohnerinnen und Bewohnern, hoher Bedarf an Information, Austausch und Einbindung in Entscheidungsstrukturen



Regionale Entwicklungsgesellschaften	Sicherung und Ausbau der Region als Wohn-, Wirtschafts- und Freizeitstandort: Standortaufwertung, Förderung von Innovation
Schulen	Standortsicherung, Erhalt der Schülerzahlen, soziale Mischung, guter Kontakt zu den Eltern, Einbindung in das Quartier, Vernetzung
Selbsthilfegruppen	Unterstützung, Stärkung Eigeninitiative, Informationstransfer, Vernetzung
Sozialarbeiter, Gemeinwesenarbeiter	Kundenorientierung, Refinanzierung, kurze Wege und enge Kontakte zu den Bewohnern und Institutionen, Vernetzung
Sportvereine	Erhalt / Erhöhen der Mitgliederzahlen, Gestaltung zielgruppenspezifischer, gesundheitsfördernder, zeitgemäßer Angebote, finanzielle Unterstützung und Gewinnung von Ehrenamtlichen
Therapeuten (z.B. Ergotherapeuten)	Kundengewinnung und -bindung, Marketing, Einbindung in das Quartier, Vernetzung



Verbände für Altenarbeit (z.B. Kuratorium Deutsche Altershilfe)	Teilhabe und Versorgungssicherheit für ältere Menschen gewährleisten, Förderung von Ehrenamt und guten Beispielen
Vereine	Erhalt / Erhöhen der Mitgliederzahlen, ggf. Gewinnung von Ehrenamtlichen / Unterstützern, ggf. Vernetzung, Informationstransfer
Wohnberatung	Information über Umbaumöglichkeiten und Förderprogramme
Wohnprojekte	Unterstützung, Beratung, Finanzierung, „Modellcharakter“ + u.U. Übernahme von Verantwortung für das Quartier
Wohnungsbaugesellschaften und andere Vermieter	zufriedene und zahlungsfähige Langzeitmieterschaft, Standortsicherung, Rendite



Profil.
Stadtteilkoordination WQ4, Remscheid.
Dienstsitz: Gemeinde- und Stadtteilzentrum „Die Esche“:

Im April 2008 beginnt die Diplom-Sozialarbeiterin Martina Krause ihre Arbeit als Stadtteilkoordinatorin in Remscheid Hohenhagen; sie ist angestellt beim Projekt WohnQuartier4 der Diakonie RWL e.V., als Mitarbeiterin von Christiane Grabe, die die Gesamtkoordination des Projektes verantwortet. Zuvor war Martina Krause in der stationären Altenhilfe tätig und hatte in Neuss in einem neuen Stadtteil Wohnprojekte mit aufgebaut. Ihr Basisnetzwerk und Träger vor Ort in Remscheid sind die Evangelische Alten- und Krankenhilfe Remscheid e.V. und die Evangelische Johannes-Kirchengemeinde Remscheid. Ihre Aufgabe: vorhande-

ne Angebote und Netzwerke unter die Lupe nehmen und diese in „organisierter Nachbarschaftshilfe“ weiterentwickeln. Herausfinden, wie Ressourcen gebündelt werden können, um Angebote im Stadtteil zu realisieren, die von den Bürgerinnen und Bürgern bisher vergeblich angefragt werden, möglichst alle Interessen unter einen Hut bekommen und mit allen Beteiligten agieren. Sie ist als Stadtteilkoordinatorin Bindeglied zwischen den Menschen, lokalen wie regionalen Institutionen, Organisationen und der Stadt.



3 IM BLICK BEHALTEN: HUBKRÄFTE UND SOGWIRKUNGEN AUF VIELEN EBENEN

88

Die Akteure des Quartiermanagements werden natürlich umso lieber begrüßt, wenn sie „Geschenke“ mitbringen: Das kann ein überzeugendes Konzept sein, mit dem man zum Beispiel Mittel für sozialen Stadtumbau beantragen kann oder Kollektenmittel oder der Zugang zu EU- oder anderen Fördertöpfen. So wie in Essen mit ESF-Mitteln und Kollektenmitteln die Neunutzung des vormals geschlossenen Gemeindehauses und seine „Bespielung“ durch die Kulturasistenten für eine Anfangszeit gesichert werden konnte.

So wie in Remscheid die Fachtagung „Interkultur“ mit Kollektenmitteln durchgeführt werden konnte.

So wie an beiden ländlichen Standorten Burscheid und Grefrath-Oedt WohnQuartier⁴ den Kommunen einen Anlass gab, sich um Aufnahme in das Förderprogramm „Aktiv im Alter“ zu bewerben. So wie sich in Burscheid ein Bürgerstammtisch und eine Ehrenamtsbörse entwickelt haben und in Grefrath-Oedt Jugendgruppen, ein Altenzentrum, ein Heimatverein und Künstler den Ehrgeiz entwickelten, die „verödete“ Hauptstraße attraktiver zu machen.

Geld fürs Kümmern statt fürs Bauen – so lassen sich Schätze heben

WohnQuartier⁴-Gesamtkoordinatorin Christiane Grabe hält es für eine große, aber notwendige Aufgabe, „dieses Modell in die Politik zu bringen und das Bewusstsein dort zu stärken, nicht vor allem Geld für Steine und Bauen, sondern mehr für das personenbezogene Quartiermanagement, also fürs ‚Kümmern‘ auszugeben.“ Kommunen müssten dazu prüfen, welche Modelle sich auch unter den gegebenen Rahmenbedingungen finanzieren ließen, da sie dies in der Regel nicht allein bewerkstelligen können. Im besten Fall lässt sich ein Teil der Kosten auf die Wohnungsbaugesellschaften vor Ort übertragen, die ja auch ein elementares Interesse an der Entwicklung ihrer Standorte haben - oder zum Teil von den Gemeinwohlträgern am Ort. Kreative Ideen wie die Nutzung eines kleinen Prozentsatzes der Grundsteuer für soziales Quartiermanagement sind zwar Zukunftsmusik, lenken aber den Blick in die richtige Richtung.

Mit dem Rollator ins Zukunftscafé: Potenziale wecken.

Beispiel Burscheid.

„Die Stadt ist begeistert, die großen Alteinrichtungen stellen Personal und Räumlichkeiten zur Verfügung, die Kirchengemeinden, Kindergärten und Familienzentren wirken mit. Da haben wir nach einem halben Jahr gemeinsamer Arbeit um die 20 Vertreter verschiedener Institutionen verlässlich in die „Zukunftscafé-Initiative“ eingebunden und gemeinsam ein Zukunftscafé veranstaltet, das von 80 Bürgern und Bürgerinnen besucht wurde. Es kamen dorthin sogar 12 hochaltrige Damen, zum Teil mit Rollator, aus einem weit entfernten Stadtteil, die dafür alleine eine Stunde mit dem Bus gefahren sind – nun engagieren sich einige von Ihnen in einer Arbeitsgruppe. Das ist ein Lernprozess für alle Beteiligten, die oft nicht wissen können, welche Potenziale in ihren Quartieren schlummern und wie man sie weckt.“

Christiane Grabe,
WohnQuartier⁴-Gesamtkoordinatorin



Keine Angst vor Wunschzetteln.

Manchen mögen die vielen Bürgerinteressen, Mängellisten und Ideen der Nachbarschaft erschrecken – so als solle er/sie alle erfüllen. Das ist ein Missverständnis derjenigen, die gelernt haben, an „Kundinnen“ oder „Wähler“ zu denken, die mit Angeboten oder Wohltaten bedient werden wollen. WohnQuartier⁴ setzt dagegen auf die Sogwirkung von Ideen, Eigensinn und Erfahrung.

Merke:

Bürger/innen mit ihren Ideen und Mitteln zu Mitspieler/innen machen! Denn: Meckern geht nur vom Spielfeldrand.

89

Für den Remscheider Stadtdirektor Burkhard Mast-Weisz ist die gelungene Aktivierung von Bürgerinnen und Bürgern und ihrer Interessen ein Garant dafür, dass integrierte Stadtteilentwicklung glaubwürdig und in armen Kommunen überhaupt möglich bleibt: „Man kann die Menschen ‚danach‘ nicht mehr daran hindern, sich zu engagieren, ihre Ideen einzubringen. Sie werden sich ihre Kompetenz nicht mehr ausreden lassen.“ Kluge Stadtteilentwicklung beherrzige den schlichten Leitsatz: erst die Menschen, die Infrastrukturen und Prozesse, dann (evtl) das Bauen – „form follows function“. Vor allem die Einbindung der Generation 60plus sei im WohnQuartier⁴-Konzept gelungen, doch eine nachhaltige Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements brauche die Unterstützung durch Vereine, Einrichtungen und die Politik – sonst „besteht die große Gefahr der Ausnutzung der Ehrenamtlichen“. Wer versäultes Denken und Handeln nachhaltig verändern wolle, müsse sich auf Prozesse einlassen wollen, die nicht drei Projektjahre, sondern mindestens 10 Jahre Zeit und Energie beanspruchen werden. Ein spannender Prozess – der Ressourcen braucht.

4 AUF DEM MARKT: ELASTISCHE MARKENPFLEGE

90

WohnQuartier⁴ wirbt mit seinem Markennamen, einem zentralen „Hauptquartier“ sowie der Einbindung zweier großen Marken (Diakonie und HOCHTIEF). Ein überregionales Verbundsystem soll verhindern, dass vor Ort allzu kleinteilig und kurzfristig agiert wird. Und dennoch lassen sich Veränderungen nur erreichen, wenn angesichts örtlicher Besonderheiten Variationen möglich sind. Dr. Gaby Grimm, eine der Erfinderinnen von WohnQuartier⁴ und vormals Projektentwicklerin bei HOCHTIEF, warnt daher davor, die „Marke überzustrapazieren: Wenn manche Pläne eben nicht zu finanzieren sind – siehe Palmbuschweg – dann muss man auch mit Kompromissen leben können und neue Konzepte suchen, um Lücken zu schließen.“

Integrierte Stadtteilentwicklung ist ein politisches Konzept, bei dem die Organisation von Interessen immer Vorrang habe vor Planungen am grünen Tisch: „Wir entwickeln mit euch. Wir hören zu. Wie wollt ihr leben? Worüber denkt ihr nach, was wollt ihr wirklich – und wofür setzt ihr euch dann auch ein?“ Und erst aus der genauen, jeweils spezifischen Auseinandersetzung mit einem Gebiet, mit den Menschen, die dort leben und

Nachbarschaften bilden oder bilden könnten, entstehen schließlich Ideen für Baumaßnahmen, für Sanierungen, Neubauten, was immer notwendig und finanzierbar ist. Nicht umgekehrt.





BEDEUTUNG
REAKTION
WIRKUNGEN
VERLOCKUNG
VERSUCHUNG
FOLGE
ERTRAG
ANZIEHUNGSKRÄFTE
RESULTAT
AUSWIRKUNGEN
REIZ
EINWIRKUNG
WIRKSAMKEIT
RESONANZ
EFFEKTE
FAZIT
PRODUKT
ERGEBNIS
GEWICHT
EINFLÜSSE

KAPITEL VIER

DIE WIRKUNGEN - VIER MAL VIER IM QUARTIER

Vogelperspektive / Großes Thema fassbar geworden / Konzept! / Energielieferung / Partizipation auf Augenhöhe / Ressource Zivilgesellschaft / Rollenklärung / Argumentationslieferant / Den sozialpolitischen Großauftrag zwischendurch auch mal abarbeiten! / Kooperieren statt Konkurrieren / Lernplattform für alle / Gegen Stolpersteine / Weiter-Denken / Sozial"gedöns" und Immobilienwirtschaft kommen zusammen / Etwas autarker, etwas regionalisierter / Der Blick nach vorn

Dass die Entwicklerinnen und Entwickler im „WQ4- Hauptquartier“ vom Konzept überzeugt sind, liegt nahe. Drei Jahre lang haben sie in der Praxis an zwei städtischen und zwei ländlich geprägten Standorten erprobt und erlebt, wie die vier Faktoren bei der Quartierentwicklung ineinander greifen und die Akteure des Quartiermanagement zusammen arbeiten.

Wer den unvoreingenommenen Blick auf die Effekte des Konzeptes sucht, muss auch die befragen, die neu vor Ort umsetzen. Wir haben uns darum an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den WohnQuartier⁴-Multiplikatoren-Schulungen¹² gewandt. Sie arbeiten in kommunalen Verwaltungen, in der Immobilienwirtschaft, kommen aus der sozialen Arbeit oder sind schlicht Ehrenamtliche. An dreißig Orten tragen sie bei Sozialen Trägern, Kirchengemeinden, Einrichtungen, Initiativen und Kommunalverwaltungen Haltung und Konzept von WohnQuartier⁴ „in die Fläche“.

Es lohnt sich, aus ihrer Perspektive die Effekte und Wirkungen des Konzepts zu sehen, denn sie sind begeistert aber unabhängig und prüfen das Konzept kritisch in der Umsetzung vor Ort. Ihre

Stellungnahmen haben wir zu vier mal vier Wirkungen zusammengefasst und geben sie zum Teil wörtlich oder in indirekter Rede wieder.

¹² Eine Übersicht über die WohnQuartier⁴-Weiterbildungsbausteine finden Sie im Anhang.



1. Vogelperspektive.

Wer mitten in seinem kommunalen Entwicklungsprojekt steckt und gelegentlich stecken bleibt, erlebt als wichtigsten aller Effekte die Draufsicht. Manche sprechen vom Blick über den Gartenzaun, andere von Kontaktvielfalt oder davon, dass sie jetzt erst die vermeintliche Gegenseite kennen gelernt haben. Das befruchtet und verändert den eigenen Blickwinkel „von bislang 90° auf mittlerweile 180°“. Der Einzelne, die Gemeinschaft des Hauses, die Nachbarschaft, das Quartier - in größeren Zusammenhängen scheinen die Chancen des Projektes auf. Man lernt sich und die anderen - außerhalb des engen Rahmens der eigenen Organisation - neu kennen. Kunst und Kommunikation sind die kreativen Wege. Den Horizont erweitern bedeutet auch, den engen Raum des eigenen Projekts verlassen und sich den öffentlichen Raum aneignen. Solche Eroberungen gehen nur mit vielen.

2. Großes Thema fassbar geworden.

Wohnquartiere sozial entwickeln - vor dieser Herausforderung stehen alle Städte und Gemeinden, sofern sie nicht die Augen fest verschlossen halten. Die große gemeinsame Anstrengung aller, der es dabei bedarf, wird mit einem Handlungskonzept nicht geringer, aber sie bekommt Struktur und Perspektive: Das Einfache wird umfassend, das Umfassende einfach. Vier parallel zu entwickelnde Faktoren sorgen dafür, dass der Rahmen nicht zu eng gesteckt wird, schützen vor der verführerischen Parzellierung von sozialer Arbeit. Weg von den Projektbausteinen, dem Sozialarbeits-Warenkorb nach kommunaler Kassenlage - und bieten zugleich die Möglichkeit zum Einstieg mit dem eigenen - wenn auch zunächst kleinen Entwicklungsprojekt - ohne das größere Ziel aus dem Auge zu verlieren.

3. Konzept!

Dazu zählen neben einer professionellen Haltung auch: ein Instrumentenkoffer zur Aktivierung von Bürgerengagement oder das Bereitstellen von Checklisten; Beratung, wie das, worauf es bei der Quartierentwicklung ankommt, getan werden kann und wen und was es dazu braucht. Die konzeptionellen Grundlagen verweisen vor allem auch auf eine Haltung, die auf Beteiligung setzt, Reflexion einschließt und die vier Faktoren und Handlungsfelder bei jedem Projektdetail als Richtschnur beachtet. „Was man früher aus dem hohlen Bauch heraus gemacht hat, hat nun ein Fundament gefunden“, so umschreiben die Entwickler vor Ort den Umgang mit neuen Methoden: Worldcafé statt Sitzungsprotokoll; die gewohnten Bahnen verlassen auch in den Formen der bereichsübergreifenden Kommunikation. Das Organisations- und Steuerungsmodell Quartiermanagement ist zudem nicht nur theoretische Unterweisung, sondern immer ergebnisorientiert, liefert keine Projektideen, aber Denkanstöße und kreative Methoden, die Bewegung ins Quartier bringen.

4. Energielieferung.

Quartierentwicklung könnte man so übersetzen: kleinschrittiges Vorgehen vor Ort, bei einer gleichzeitigen Perspektive von sieben Jahren für Bauvorhaben und 20 Jahren für die Rendite aus den getätigten Investitionen. Das geht nicht ohne „Lust auf den Prozess“.

Gegen die ständige Handbremse, die Planungs- und Bauvorhaben nun mal auch bedeuten, sind gemeinsam kreativ entwickelte Ziele das einzig wahre Mittel neben Mitsprechenden die auch unterwegs sind und bei denen man auf-tanken kann.

Dazu ein Konzept, das dem eigenen Tempo Raum gibt: Da ist es in Ordnung, wenn man erstmal Kino machen will, statt über ein Altenwohnheim nachzudenken, weil der Ort, für den man sich engagieren will, erst mal wieder attraktiv werden soll. Eigene Wege sind Energielieferanten und stärken das Vertrauen auf den Prozess, den viele mittragen und auf deren Unterstützung man baut. „Das Erleben, wenn Menschen aufeinander zu gehen, etwas bewegen und ihr

Umfeld selber mit gestalten wollen ist unvergleichlich und beruflich sehr befriedigend.“

Der Schlüssel ist: Lust auf Gestaltung zu haben - oder sie zu wecken.



5. Partizipation auf Augenhöhe.

Warum schmeckt der Kaffee etwas fad, zu dem man seit eh und je eingeladen wird, weil es Tradition des Altnachmittages ist? Oft glauben andere, zu wissen, was für einen gut ist - und kämen selbst nie auf die Idee ihren Kaffee ebenfalls dort zu trinken. Das „Für-Andere-Modell“ mag manchmal notwendig sein. Es ist aber nur ein Schritt von vielen und oft zu einseitig darauf bezogen, dass Menschen Hilfe brauchen und Sozialarbeit diese organisiert. „Ich tue etwas für...“ diese Haltung dürfte spätestens an der jetzt in die Rente gehenden aktiven Generation vorbeiplanen. Keine Angst vor Ideen! Bürgerinnen und Bürger wollen gefragt sein und können ihren Beitrag leisten. Ihre Meinung, ihre Ideen und ihre Zeit sind der Motor der Quartierentwicklung. Wie erfahren sie ihr Wohnumfeld, den Stadtteil, die Nachbarschaft? Welche Schätze verzeichnen sie auf einer Schatzkarte? Erst das Haus bauen und dann die Mieter suchen, das war gestern, so wie die Haltung, dass Bürgerbeteiligung nur Arbeit macht.

6. Ressource Zivilgesellschaft.

Aus Eigensinn wird Gemeinsinn - aber nicht von selbst. Eine Bürgervereinigung ist kein Sozialunternehmen, es ist aber auch nicht bloß ein zufälliger Zusammenschluss von Nutzern, Klientinnen, Patienten... Sie alle sind eben auch: Bewohnerinnen, Ideengeber, Nachbarn, Entwicklerinnen ihrer Quartiere. In diesen Rollen sind sie nicht nur willkommenen Helfer bei einem Entwicklungskonzept, sondern entwickeln selbst. Dieser Wechsel in der Perspektive bringt den entscheidenden Mehrwert, denn es zeigt sich: Die Engagementbereitschaft ist riesengroß, für die eigenen Ideen und neuen Gedanken übernimmt man gern Verantwortung, gibt Energie und Zeit freiwillig und ehrenamtlich. „Manche sehen ihr Wohnviertel noch einmal ganz neu, mit anderen Augen.“ Ihr Profit: Die Kreise werden wieder größer, man kennt sich mit Namen, arbeitet an einer gemeinsamen Sache und feiert, wenn's gelungen ist. Das Vertrauen wächst und ist erwünscht. Nachbarschaft ist im Kommen.



7. Rollenklärung.

Niemand ist ganz und gar festgelegt, muss die Rolle übernehmen, die andere für ihn vorsehen: alt, arbeitslos, krank, hilfebedürftig?

Gegen soziale Etiketten setzt WohnQuartier⁴ auf Rollengestaltung. Denn wechselnde Rollen werden mit neuen Aufgaben erst wieder ausgehandelt: Ausführendes Organ oder Entwicklerin, Begeisterer oder Dompteurin, Moderator oder Koordinierungsstelle?

Auf allen Ebenen muss gelernt werden. Die Geschäftsführung eines Altenhilfeträgers ist da nicht weniger gefordert als die Langzeitarbeitslosen, die als Kulturassistenten im Begegnungszentrum neuerdings ihre Leistungen anbieten. Ist es ganz unbescheiden hier von einem Quantensprung in der sozialen Arbeit zu sprechen? Nein, neue Profile setzen andere Potentiale frei als ein Fallmanagement der herkömmlichen Art: sich als Teil des Quartiers verstehen, in den Akteurskanon einreihen und dazu beitragen, dass andere Akteur im Quartier werden können, die vielleicht bislang am Rand standen oder einfach nicht gefragt wurden. Bürgerinnen und Bürger im

Quartier erkennen ebenso wie die Profis neue Handlungsspielräume und füllen sie aus. „Role making statt role taking“.

8. Argumentationslieferant.

Obwohl alle den „demografischen Wandel“ zu buchstabieren gelernt haben, mühen sich viele in ihren Institutionen mit Antworten ohne die gewünschte Resonanz zu finden. „Trotz aller schon existierenden Kontakte in das Gemeinwesen hinein, ist die Haltung der Mitarbeiter innerhalb der Einrichtung ambivalent, wenn es um die weitere Öffnung nach außen geht.“ Quartierentwicklung? Was denn noch? Die Herausforderung kann nicht aus dem Alltagsgeschäft heraus mit geleistet werden und muss dennoch angenommen werden. Auf dem weiten Weg vom stationären Altenheim zum familiären Begegnungszentrum im Viertel, genügen Visionen allein nicht. Es braucht ein Handlungskonzept, das erprobt ist und zur Verfügung steht, die Autorität einer Marke, die in der eigenen Institution überzeugt. Nach innen und außen geht es darum, Erfolge sichtbar zu machen und darüber zu reden.

9. Den sozialpolitischen Großauftrag zwischendurch auch mal abarbeiten!

Stadtteilentwicklung fängt oft klein an. Auch Kleinstprojekte lassen sich in das größere Ganze einbinden, die konzeptionelle Folie von WohnQuartier⁴ macht das möglich. Anbieter können vor diesem Hintergrund Nischen besetzen und die Rolle finden, die zu ihnen passt: Familienzentren machen andere Angebote als Altenhilfeträger, Bürgerzentren andere als die Diakoniestation. Ein Konzept muss die Vielfalt der Ansätze ermöglichen und die lokalspezifischen Besonderheiten immer Blick behalten. Das bestärkt die Beteiligten darin, mit maßgeschneiderten Einstiegsprojekten zu starten und von da aus zu wachsen - als Teil der gesamtstädtischen Planung.



BEUYS
EINE WERKUNGSRIEHE

10. Kooperieren statt Konkurrieren.

Viel von sich und anderen verlangen und sich wechselseitig über Institutionengrenzen hinweg zu stützen, das geht, wenn neben der Vernetzung für die kurzen Wege auch Kreativtechniken, Coaching und das Lernen von anderen zu den Arbeitsformen gehören - innovative Instrumente der Organisationsentwicklung. „Völlig neue Blickwinkel, zahlreiche Möglichkeiten der Vernetzung, das Kennenlernen von Fördermöglichkeiten, die Einbindung von Kunst und Kultur, die Kreativität der Kommunikationsmöglichkeiten, all diese Vielfalt bestimmt mein Denken und in ersten Ansätzen auch mein Handeln. Scheinbar kleine Impulse innerhalb des Projektes bekommen plötzlich Auswirkungen. Ein Beispiel hierfür sind ein Wettbewerb zur Namensfindung des Zentrums, sowie erste Anregungen, die an dem uns vorgestellten Ideenbaum angebracht wurden.“

11. Lernplattform für alle.

Interdisziplinarität spielt sich nicht nur unter Fachleuten ab. Bürgerinnen und Bürger sind nicht nur Abnehmer, sondern Organisationsentwickler in eigener Sache. Alle - ob Nutzerinnen, Bewohner oder Akteure in Funktionen und Institutionen - lernen und entwickeln sich gemeinsam weiter, wachsen aufeinander zu, finden eine gemeinsame Sprache, beginnen ihre unterschiedlichen Arbeitsgebiete und Perspektiven für andere zu übersetzen. Sie finden Erzählweisen, die aus der Fachsprache heraus helfen und verstanden/nutzbar werden. Sie lernen wechselseitig aus Erfahrung und prüfen so in der Praxis das Konzept.



12. Gegen Stolpersteine.

Was wenn der Bauträger vor Ort doch kurzfristig abspringt? Was wenn die zunächst begeisterte Bürgerschaft sich zerstreitet, die Gruppe sich spaltet? Mit wem geht es weiter? Wer hat die Zustimmung für die Moderation? Und wer handelt in wessen Auftrag? Widerstände und Brüche, Irrtümer und Fehlgänge sind im Entwicklungsprozess unvermeidlich. Und oft ist es auch gut zu wissen, wo momentan kein Weitergehen möglich ist. „Da gestärkt zu werden und ein Instrumentarium für soziales Krisenmanagement zu haben, ist hilfreich.“ Dazu gehören Reflexionsphasen im Prozess, Fehlermanagement und - immer wieder - das Prüfen der geschaffenen Strukturen. Nehmen sie den Menschen im Quartier oder den Akteuren in den Organisationen zu viel aus der Hand? Sind sie kreativ genug, um gegen alle Denk- oder sonstigen Blockaden wieder Fahrt aufzunehmen? Partizipation und Kommunikation ist die Basis, „auf der auch klemmende Prozesse wieder in Gang gebracht werden können“.

13. Weiter-Denken.

Ist Quartierentwicklung in erster Linie Servicewohnen im Alter? Die Illusion, dass es damit getan ist, muss man manchmal einem Stadtkämmerer nehmen. WohnQuartier⁴ greift die Herausforderung des demografischen Wandels auf: Nicht nur Marktsegmente entwickeln und neue Angebote stricken, sondern einen Rahmen schaffen, in dem sich Menschen selbst ein Stück verwirklichen können, sich selber ihre Angebote zurecht stellen können. Nichts gegen Service, wenn er gebraucht wird und gut ist. Aber das Versprechen „Wir schaffen Ihnen neue Angebote!“, ist kaum noch aufrecht zu erhalten und plant an den Menschen vorbei. Partizipation schließt Service nicht aus... fängt aber ganz anders an.

Die Bewohnerinnen und Bewohner „sind das eigentliche Kapital für die zukünftige Entwicklung von Städten ... Von ihren Bedürfnissen und ihren Ressourcen wird es in den meisten Fällen letztlich abhängen, welche Weg eine Stadt gehen kann. Insofern birgt die gegenwärtige Krise auch die Chance für eine tatsächlich von Bürgerinnen und Bürgern getragene Entwicklung...“

Hartmut Häußermann:
Umbauen und Integrieren
– Stadtpolitik heute. APuZ 3/2005



14. Sozial“gedöns“ und Immobilienwirtschaft kommen zusammen.

Hier Gutes tun, dort harte Fakten? Das ist ein Missverständnis. Gezielt angebaute Kooperationen bringen Soziales und Bauen näher an den „Markt“, der für die einen eher die Immobilien und für die anderen eher die Menschen bedeutet. Noch gehen beide Seiten die Herausforderung eher getrennt an. Standorte aber sichert man nur gemeinsam. Ein menschenwürdiges Leben auch an schwierigen Standorten und unter schwierigen Rahmenbedingungen, das geht nur mit dem sozialen Know-how, das die Menschen einbindet und ihre Zeit- und Engagementressourcen aufruft. Denn es geht um Quartiere, die noch bewohnt sind und von den Bewohnerinnen und Bewohnern noch längst nicht aufgegeben werden.

So entsteht Lebensqualität im Quartier – nicht für das Quartier. Das Selbstbewusstsein wächst: Soziale Arbeit, die sich selbst gern unterbewertet, im Nachteil gegenüber der rechnenden Betriebswirtschaft, oder ihre Expertise zunehmend gern in der Sprache des Managements aufwerten will, um etwas

von dem Glanz abzubekommen, entwickelt Wertschätzung der eigenen Profession gegenüber. „Wir müssen nicht alle erst durch den langen Korridor der neoliberalen Berater und Denkweisen, die unsere Wirtschaft dominieren.“ Es geht auch anders, besser, bunter. Grenzgänger gibt es auf beiden Seiten längst, die gemeinsam Qualität auf Augenhöhe entwickeln.



15. Etwas autarker, etwas regionalisierter.

Viele haben die Visionen von neuen Handlungsstrategien und Organisationsformen im Kopf. Viele sind unzufrieden mit der Schwerfälligkeit der Veränderungsprozesse in ihren Institutionen oder mit der Depression, die sich aus der Demografieanalyse wie zwangsläufig zu ergeben scheint. Mindestens ebenso viele sind gedanklich längst unterwegs zu einer neuen Sichtweise, die auch neue Formen der Selbstorganisation mitdenkt: nicht-hierarchisch, kreativ, schlank... small is beautiful. „Dieser anarchische Impuls des Konzepts ist mir sehr sympathisch“, sagt eine Entwicklerin vor Ort. Gegen die Renditeversprechen der großen Konzerne (auch denen in der sozialen Arbeit), können soziale Projekte oft nur mit Mühe konkurrieren. WohnQuartier⁴ schärft den Blick für die gesellschaftlichen Renditen, heißen sie Nachbarschaft, Empowerment, Kreatives oder Bildung.

16. Der Blick nach vorn.

Raus aus den Jahresprojekten, der Projektförderung auf meist drei Jahre begrenzt, obwohl alle wissen, dass das Thema „Altersgerechtes Quartier“ nicht in drei Jahren geht. Was geht ist: Die Entwicklung ins Rollen bringen, mit einem weiten Blick über mögliche Projektenden hinaus einsteigen, unternehmerisches Denken, vor allem im Sinne von Zeit und Prozessbereitschaft, lernen. „Mach dich auf, nutze die Kompetenz der Leute in deinem Quartier, habe den Mut, dich ihren Wünschen und Anregungen zu öffnen und setze sie mit diesen vier Faktoren um. Das ist die Zukunftsaufgabe für soziale Arbeit, gemeinsam mit den Menschen im Quartier.“ Die gewonnenen Perspektiven müssen (durch andere) politisch hinterlegt werden: Nachhaltige Strukturen brauchen nachhaltige Förderung. Prozesssteuerung durch Quartiermanagement ist unverzichtbar und muss an die jeweilige lokalspezifische Situation angepasst werden. Wo sollen unsere Quartiere in fünf, zehn, fünfzehn Jahren stehen? Die soziale Stadt schaffen - diese Aufforderung richtet sich an alle.





ANHANG

I / STELLENPROFIL STADTTEILKOORDINATOR/IN

106

WohnQuartier⁴

Aufgaben des Stadtteil-Koordinators / der Stadtteil-Koordinatorin an den Modellstandorten Essen-Altenessen und Remscheid-Hohenhagen

Aufgabe des Stadtteil-Koordinators/der Stadtteilkoordinatorin ist die Verankerung des Konzepts der altersgerechten Quartiergestaltung im Stadtteil. Dabei übernimmt sie/er sowohl Aufgaben aus dem Tätigkeitsfeld der Stadtteilmoderation als auch der gemeinwesenorientierten Altenarbeit / Stadtteilarbeit (vergl. Schaubild auf Seite 22). Konkret bedeutet das im Bereich

Gemeinwesenorientierte Altenarbeit:

- Ermittlung von Ressourcen und Bedarfen insbesondere älterer Menschen im Quartier / Bestandsaufnahme (Auswertung Strukturdaten, Beschreibung der Angebotspalette und der lokalen Rahmenbedingungen) in Kooperation mit den Vertreter/innen der Stadtverwaltung)
- Aktivierung/Unterstützung von Selbstorganisation und Bewohnerbeteiligung (Initiierung von Befragungen, Teilnahme an lokalen Veranstaltungen und Gruppentreffen, Aufbau und Begleitung von Bewohnergruppen etc.)
- Organisation von und Mitarbeit bei bedarfsgerechter Beratung und Qualifizierung
- Organisation von Treffpunkten / Kommunikationsforen; Konzipierung und Durchführung von Veranstaltungen in Abstimmung mit den örtlichen Trägern
- Verwaltung des Sachkostenbudgets (Haushaltsüberwachungsliste, Ausgabennachweise)
- Zusammenarbeit mit den Anbietern der freien Wohlfahrtspflege
- Gegebenenfalls Zuarbeit für die Ergebnis- und Qualitätssicherung

Stadtteil-Moderation:

- Förderung von Kommunikation, Vernetzung und Kooperation zwischen den lokalen Akteuren (Verwaltung, Verbände und Träger der freien Wohlfahrtspflege, Wohnungsbau, Vereine, Initiativen) - Ansprache relevanter Vertreter und Mitwirkung in entsprechenden Gremien (beispielsweise Stadtteilkonferenz, Runde Tische 50+, Lokale Agenden)
- Entwicklung und Initiierung von lokalen Strategien und Projekten der altersgerechten Quartiergestaltung insbesondere im Hinblick auf Wohn- und Lebensmodelle für ältere Menschen mit individuellen Beeinträchtigungen (Demenz, Behinderung, Vereinsamung)
- Mitarbeit bei der dauerhaften Verankerung der altersgerechten Quartiergestaltung (Erschließung neuer Fördermöglichkeiten / ergänzender Programme etc.)
- Begleitung der Öffentlichkeitsarbeit vor Ort; ggf. Mitarbeit an der Vorbereitung von Fachveranstaltungen im Rahmen der übergreifenden Öffentlichkeitsarbeit



II / ÜBERSICHT WOHNQUARTIER⁴- FORTBILDUNGSPROGRAMM

108

A. WOHNEN MIT VERANTWORTUNG

Zielgruppen:

Bewohner und BewohnerInnen in den Quartieren, die neue Anregungen und Kompetenzen für ein gemeinschaftlich orientiertes Wohnen und Leben und nachbarschaftliches Engagement in der altersgerechten Quartiergestaltung gewinnen wollen

- „**Treppenhaus + Gartenzaun**“ – ein Kulturprogramm zur Förderung der Nachbarschaft (8 Monate: 1 Einstiegstag, 7 Seminartage, Praxisphase mit Anleitung)
- „**Kuss**“ – Qualifizierung von langzeitarbeitslosen älteren Frauen und Männern zu Kulturbegleitern (7-8 Monate: 1 Einstiegstag, 7 Seminartage, Praxisphase mit Anleitung)
- „**Wie wollen wir im Alter wohnen? / „Wohnen in Gemeinschaft**“ – Seminare und Workshops (1-5 Tage)

B. AUFBAU VON KEYWORK-ATELIERS

Zielgruppen:

Bewohner- und BewohnerInnen, Vertreter von Einrichtungen und Initiativen, die für sich selbst oder ihre Einrichtung neue, zeitgemäße Angebote für ein altersgerechtes Quartier entwickeln, sich als Keyworker im Quartier engagieren und / oder ein Keywork-Atelier aufbauen wollen

- Langzeitfortbildung „**Aufbau von Keywork-Ateliers**“ (1 Einstiegstag, 4 Wochenendseminare)
- Intensivseminar „**Keywork im Quartier**“ (1 Einführungstag, 4 Seminartage)

C. WOHNQUARTIER⁴ - IMPLEMENTIERUNGSPROGRAMM

Zielgruppen:

Verantwortlich Mitarbeitende in sozialen und kulturellen Einrichtungen, in Kommunen und Vertreter von Initiativen, die eigene WQ4-Projekte zur altersgerechten Quartiersgestaltung initiieren wollen

- Langzeitfortbildung „**Implementierung Wohnquartier⁴**“ (12 Monate, 1 Schnuppertag, 3 Tage Basisseminar, 2 x 2 Tage Blockseminare, Praxisphase mit 6 Tagen Kleingruppencoaching, 2 Tage Abschluss mit Präsentation der eigenen Projekte)

III / CHECKLISTE / ALTERSGERECHTE QUARTIERENTWICKLUNG

Prüfkriterien für die Entwicklung und Planung von Bauvorhaben und Angeboten

1. Gesellschaftliche Aspekte

- soziale Integration - Mischung sozialer und kultureller Schichten und Gruppen
- Mehrgenerationenwohnen, Familienwohnen, Gemeinschaftswohnen, individuelles Wohnen
- Betreuungsangebote für Kinder
- Betreuungs-, Pflegeangebote für alte / behinderte Menschen (stationär, ambulant, Spezialangebote Demenz, Hospiz)
- Angebote für die Jugend
- Innovative Gemeinwesenangebote / Förderung Nachbarschaft und Selbsthilfe
- Gemeinschaftsflächen und –räume Begegnung, Kommunikation
- Sicherheit
- Privatsphären + kollektive Räume (Kommunikationsorte)
- Helle und offene Erschließungsräume
- Grünflächen, Sport und Freizeit, Spielplätze, Gesundheitsprävention, Bewegungsangebote

2. Städtebauliche Aspekte

- Erschließung (öffentlich / halböffentlich / privat)
- Umgebungsnutzung
- Umgang mit Bestand
- Nutzungsmischungen Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Versorgung
- Angebot Dienstleistungen / Versorgung in der Umgebung
- Vorhandene Infrastrukturen, Bedarfslücken
- Dichte - Verträglichkeit
- Bauweise (Einfamilienhaus, Mehrfamilienhaus, Wohn- und Arbeitslandschaften..)
- Verflechtung öffentlich / privat
- Baustruktur - Proportionen und Dimensionen
- Anbindung, Bezug und Ausrichtung
- Landschaftliche Aspekte Umgebung, natürliche Belichtung (Sonne),
- Geländesituation, Integration, Bepflanzung
- Beeinträchtigungen im Umfeld (Lärm, Luftschadstoffe)

- Berücksichtigung von Stadt(teil)entwicklungsprogrammen, Fachentwicklungsplanungen, Soziale Stadt, Stadtumbau ...

109

3. Architektonische Aspekte

- Standort - Orientierung / Belichtung
- Einbindung in die Landschaft und Baustruktur
- Funktionalität, äußere und interne Erschließung
- Umbau-, Umnutzungspotentiale im Bestand
- Räumliche Anordnung Baukörper
- Grundrisse - Größenverteilung, Orientierung, Funktionalität
- Atmosphäre
- Flexibles Wohnen und Arbeiten - Modulare Einheiten, einfache Änderung von Wohnungsgrößen je nach Lebenslage
- Architektonische Gestaltung - Raumgrößen / Zuordnungen, Raumproportionen
- Barrierefreiheit
- Außenräume / Grünräume, private, halböffentliche, öffentliche Grünbereiche
- Gebäudeformen
- Überdachungen, Fassaden
- Dachlandschaft
- Terrassen / Balkone
- Konstruktion / Materialauswahl

4. Ökologische Aspekte

- Wertschöpfung vor Ort - Förderung von handwerklichem Know-how, heimischer Kompetenz und Fachkräften
- Verwendung energiesparender und nachhaltiger Baustoffe (Recyclfähigkeit) und Bauverfahren
- Lokale Baustoffe mit kurzen Transportwegen
- Mobilität - Anschluss an öffentliche Verkehrssysteme und an das Rad- und Gehwegenetz.
- Verringerung des PKW Bestands durch Carsharing,
- Energie - Nutzung des lokalen erneuerbaren Energiepotentials (Erdwärme, Sonne, Wind), Null Emissionsmodell, Reduzierung fossiler Brennstoffe
- Raumklima - emissionsarmes Wohnklima
- Grundstücksbezogenes (Regen) wassermanagement

5. Technische Aspekte

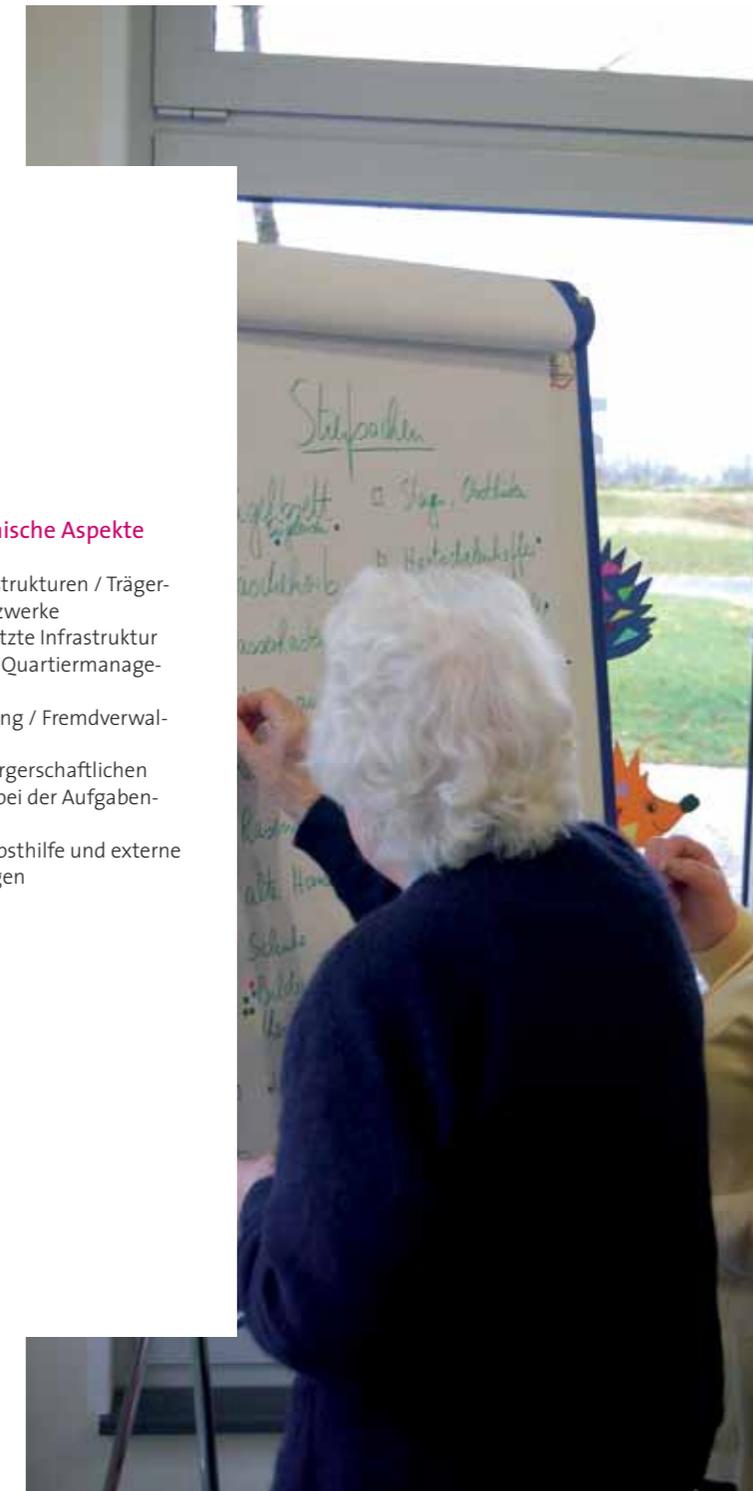
- Konstruktionssysteme – beispielsweise Trockenbau und hoher Vorfertigungsgrad
- Modulare und mobile Tragsysteme (Holz, etc.)
- Bauphysik - energieeffiziente Gebäudehülle
- Sommerlicher Wärmeschutz
- Erhöhter Schallschutz
- Wassersparvorrichtungen
- Feuchteregulierende Oberflächen
- Wartungsfreundliche Low-Tech Lösungen
- Einbeziehung von Ambient Assisted Living -Technologien
- Haustechnik - Kontrollierte Wohnbelüftung, moderne Regel- und Steuerungstechnik
- Solarenergie zur Warmwasseraufbereitung
- Einsatz von Photovoltaikanlagen / Geothermie

6. Wirtschaftliche Aspekte

- Dichte - Verhältnis Wohn- und Nutzflächen /Standort und Grundstücksgröße
- Nachfrage (Bedarfsanalyse)
- Kostenwahrheit - Erschließung, Planung- und Errichtung und Einbeziehung der Nutzungs- Unterhalts und Recyclingkosten in die Kostenbilanz
- fortlaufende Kosten - Selbstverwaltung bei Betrieb und Instandhaltung, etc.
- Synergieeffekte
- Fördermittel (Pilotprojekt, Wohnbauförderung, Soziale Stadt, Stadtumbau, Soziale Infrastruktur, Energieeffizienz / energetische Sanierung)
- Finanzierung – Sozialhilfegesetzgebung, Eingliederungshilfen, Pflegegeld ...

7. Organisations-, verwaltungstechnische Aspekte

- Organisationsstrukturen / Träger-schaften / Netzwerke
- Personengestützte Infrastruktur / Aufbau eines Quartiermanagements
- Selbstverwaltung / Fremdverwaltung
- Einbindung bürgerschaftlichen Engagements bei der Aufgabenverteilung
- Betreuung, Selbsthilfe und externe Serviceleistungen



IV / WOHNQUARTIER⁴ KOMPETENZFELDER UND DIENSTLEISTUNGSANGEBOTE

112

ANALYSEN

- Sozialraumanalysen (Bewohner-, Baustruktur-, Infrastruktur)
- Standort- und Immobilienbewertungen

KONZEPTE

- Zukunftskonzepte für stationäre, teilstationäre und ambulante Einrichtungen
- Zukunftskonzepte für Kirchengemeinden
- „Altersgerechte Quartiersentwicklung“ / Quartiermanagement
- Neue Kooperationsformen und Trägerkonzepte / Kooperationsmodelle Wohnungsbaugesellschaften und Sozialdienstleister
- Mobilisierung und Einbindung
Bürgerschaftliches Engagement
- Rückgewinnung Nahversorgung/
Einbindung Beschäftigungsförderung
- Versorgungssicherheit im Quartier
- „Sorgemix“ mit innovativen
Beratungs-, Betreuungs-, Pflegeangeboten
- Gesundheitsvorsorge im Quartier
(„Salutogenese“)
- Niederschwellige Freizeit- und
Kulturangebote im Quartier

PROZESS-BERATUNG

Beratung

- zugehende Hilfs- und Unterstützungsangebote
- neue Wohn- und Lebenskonzepte
- Aufbau niederschwelliger Kultur- und Gesundheitsangebote
- Netzwerkaufbau
- Organisationsentwicklung
- Öffentlichkeitsarbeit / Kommunikationsstrategien
- Wohngruppen

Projektentwicklung

- Projektentwicklung für Immobilien und Standorte – Neubau, Umnutzung, Umbau
- Abstimmung mit Stadtentwicklung / Stadtplanung

Coaching

- Einzelcoaching / Teamcoaching
Presbyterien
Vorstände / Aufsichtsräte
Führungskräfte
Mitarbeitende

Moderation

- Planung und Durchführung Initial-, Auftakt-, Basis-Workshops
- Moderation Arbeitsgruppen, Initiativgruppen, Wohngruppen
- Unterstützung Aufbau Selbsthilfenetzwerke/Nachbarschaft



FINANZIERUNGS-BEGLEITUNG

- Stiftungsanträge
- Fördermittelakquisition (Programme EU, Bund, Land)
- „Low budget“- Finanzierungskonzepte
- Sponsoring / Fundraising

QUALIFIZIERUNG

- Externe WohnQuartier⁴ - Fortbildungen, Seminare, Workshops
- Inhouse-Schulungen, -trainings
- Zusammenarbeit mit lokalen Bildungsinstituten + Kultureinrichtungen

PARTIZIPATION

- Planung und Durchführung innovativer Beteiligungsformen (Zukunfts-Konferenzen, World Cafe, Kreativworkshops, Aktivierende Befragungen)
- Aufbau + Moderation lokaler Runden + Entwicklungspartner-schaften





Akteure im Projekt

Diakonie Rheinland- Westfalen- Lippe

Lenastraße 41
40470 Düsseldorf
Telefon: 0211/6398-0
www.diakonie-rwl.de

Diakoniewerk Essen e.V.

Bergerhauser Straße 17
45121 Essen
Telefon: 0201/2664-0
www.diaakoniewerk-essen.de

Evangelische Alten- und Krankenhilfe e.V.

Schulgasse 1
42855 Remscheid
Telefon: 02191/4948-0
www.lebenswertezukunft.net

Evangelische Johannes Kirchengemeinde Remscheid

Gemeinde- und
Stadtteilzentrum „Die Esche“
Eschenstraße 25
42855 Remscheid- Hohenhagen
Telefon: 02191/340192
www.johannes-kgm.de

Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altenessen-Karnap

Familienzentrum Vogelnest
Palmbuschweg 156
45326 Essen
Telefon: 0201/8560807
www.ekir.de/essen

Evangelischer Verband für Altenarbeit in den Diakonischen Werken Rheinland, Westfalen und Lippe e.V.

Lenastraße 41
40470 Düsseldorf
Telefon: 0211/6398-0
www.diakonie-rwl.de

Evangelisches Altenzentrum Oedt

Oststraße 9
47929 Grefrath- Oedt
Telefon: 02158/6909-0
www.altenzentrum-oedt.de

Evangelisches Altenzentrum Luchtenberg-Richartz-Haus

Auf der Schützeneich 6
51399 Burscheid
Telefon: 02174/766-3
www.luchtenberg-richartz-haus.de

Evangelisches Erwachsenen- bildungswerk Nordrhein e.V.

Graf- Recke- Straße 209
40237 Düsseldorf
Telefon: 0211/3610-0
www.eeb-nordrhein.de

Gemeinde Grefrath- Oedt, Sozialamt

Rathausplatz 3
47929 Grefrath
Telefon: 02158/4080-0
www.grefrath.de

HOCHTIEF Construction AG. (jetzt: HOCHTIEF Solutions AG.)

Opernplatz 2
45128 Essen
Telefon: 0201/824-0
www.hochtief-construction.de

Institut für Stadtteilentwicklung, Sozi- alraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSA) der Universität Duisburg-Essen

Holzstraße 7-9
45141 Essen
Telefon: 0201/43764-0;
www.uni-due.de/issab

Ministerium für Gesundheit, Emanzipa- tion, Pflege und Alter des Landes Nord- rhein- Westfalen

Horionplatz 1
40213 Düsseldorf
Telefon: 0211/8618-50
www.mgepa.nrw.de

Stadt Burscheid, Der Bürgermeister

Höhestraße 7-9
51399 Burscheid
Telefon: 02174/670-0
www.burscheid.de

Stadt Essen, Büro Stadtentwicklung

Porscheplatz 1
45121 Essen
Telefon: 0201/8888-712
www.essen.de

Stadt Remscheid, Sozialdezernat

Theodor-Heuss-Platz 1
42853 Remscheid
Telefon: 02191/16-3701
www.remscheid.de/rathaus

Stadt- Konzept, Fachhochschule Düsseldorf, Dr. Reinhold Knopp

Bürgerstraße 19
40219 Düsseldorf
Telefon: 0172-2305049

Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen

Horionplatz 10,
40213 Düsseldorf
Telefon: 0211/8618-50
www.sw.nrw.de

Tyll & Dr. Gerling GbR

Linner Straße 7
47829 Krefeld
Telefon: 02151/46158
www.susannetyll.de

Tyll & Dr. Gerling GbR

Querstraße 29
44139 Dortmund
Telefon 0231/5896905
www.ger-on.de

DIE ETWAS ANDERE LITERATURLISTE -

Bücher, die uns inspirieren und begleiten:

118

Alain de Botton
Glück und Architektur - Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein
Frankfurt am Main, 2008

brand eins Thema
Lernen lassen. Abenteuer Bildung
Hamburg, 2010

Klaus Dörner
Leben und sterben, wo ich hingehöre
Neumünster, 2007

Donata Elschenbroich
Die Dinge – Expeditionen zu den Gegenständen des täglichen Lebens
München, 2010

Europäische Haus der Stadtkultur e.V. u.a. (Hrsg.)
Vom Nutzen des Umnutzens
Düsseldorf, 2010

Erich Fromm
Haben oder Sein
München, 2006

Andy Goldsworthy
Rivers and Tides, Film
Regie: Thomas Riedelsheimer, 2003

Johannes Heimrath (Hrsg.)
Oya – anders denken. anders leben, 04/2010
Zumutung – Vom Mut, es selbst zu können
Klein Jasedow, 2010

Wolfgang Hinte
Non-direktive Pädagogik. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis selbstbestimmten Lernens
Wiesbaden, 1990

Robert Klanten, Matthias Hübner (Hrsg.)
Urban Interventions – Personal Projekts in Public Spaces
Berlin, 2010

Martina Löw
Soziologie der Städte
Frankfurt, 2008

Bernard Lown
Die verlorene Kunst des Heilens. Anleitung zum Umdenken
Stuttgart, 2004

Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland (Hrsg.)
Sehnsuchtsorte
Düsseldorf, 2010

Wolfgang Metzger
Schöpferische Freiheit
Frankfurt am Main, 1962

Christa Müller (Hrsg.)
Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt
München, 2011

Kurt F. Richter
Coaching als kreativer Prozess
Göttingen, 2009

Marschall Rosenberg
Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens
Paderborn, 2007

Richard Sennett
Fleisch und Stein – Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation
Berlin, 1995

Richard Sennett
Das Handwerk
Berlin, 2008

Konrad Stadler
Die Kultur des Veränderns. Führen in Zeiten des Umbruchs
München, 2009

Henry David Thoreau
Walden. Ein Leben mit der Natur
München, 2003

Ken Wilber
Mut und Gnade
München, 1991

„Frohen Mutes und ohne Verbitterung bleibt man nie allein, behält einen gesunden Schlaf und wird auf die Dauer meist für Standfestigkeit auch belohnt.“

Horst-Eberhard Richter,
„Venceremos! Die andere Globalisierung“,
Berlin, 2006

IMPRESSUM

einfach entwerfen:
Wohnviertel für die Zukunft

Herausgeber:

HOCHTIEF Construction AG, Opernplatz 2, 45128 Essen
Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V., Lenaustraße 41, 40470 Düsseldorf
Evangelischer Verband für Altenarbeit RWL, Lenaustraße 41, 40470 Düsseldorf
Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e.V., Graf-Recke-Straße 209, 40237 Düsseldorf

Konzept & Text

Cornelia Benninghoven und Katrin Sanders / www.kabine1.com
Christiane Grabe

Redaktion

Christiane Grabe, Dr. Gaby Grimm

Layout & Design

CarabinBackhaus Communication, Aachen / www.cub-com.de

Wissenschaft-Praxis-Transfer

Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der
Universität Duisburg-Essen (ISSAB)

Publikation gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW

Düsseldorf/Essen 2011

m/w

Um einen gendersensiblen Sprachgebrauch zu pflegen und gleichzeitig die Lesbarkeit zu erhalten, haben wir uns nicht durchgängig für die Verwendung der weiblichen und männlichen Form entschieden. Stattdessen haben wir an vielen Stellen entweder nur die weibliche oder nur die männliche Form stellvertretend verwendet - möglichst nah an der erlebten Geschlechter-Realität.